

Auf dem Weg zu einer individuelleren Pflegeausbildung

Ergebnisse der summativen Evaluation des Projektes „Lernwege –
Individuelles Lernen in der Pflegeausbildung ermöglichen“ beim
Pflege-Bildungszentrum an der Filderklinik (PBZ)

Jost Buschmeyer
Angelika Dufter-Weis

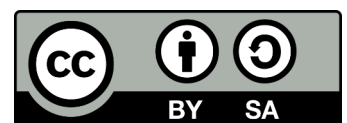
München 2022

Empfohlene Zitierweise:

Buschmeyer, Jost / Dufter-Weis, Angelika (2022): Auf dem Weg zu einer individuelleren Pflegeausbildung. Ergebnisse der summativen Evaluation des Projektes „Lernwege – Individuelles Lernen in der Pflegeausbildung ermöglichen“ beim Pflege-Bildungszentrum an der Filderklinik (PBZ). GAB Whitepaper: München

Dieses Werk ist freigegeben unter den Bedingungen der Creative Commons Lizenz BY-SA 3.0 International: Namensnennung und Weitergabe unter gleichen Bedingungen

(<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>)



Inhaltsverzeichnis

1	Das Lernwegeprojekt und seine Zielstellung.....	3
2	Die Rahmenbedingungen des Projektes	4
3	Evaluationsansatz und -methode	7
4	Wesentliche Entwicklungen des Lernwegeprojektes und deren Bewertung durch die Akteur:innen.....	9
4.1	Neue Ansätze des handlungsorientierten Unterrichts und des problemorientierten Lernens	10
4.2	Die Lern- und Arbeitsgemeinschaft (LAG) – kompetenzorientiertes Lernen in der Praxis	16
4.3	Gruppenbasierte Lernberatung am PBZ	21
4.4	Neugestaltung der Auftaktwoche zum Studienbeginn.....	25
4.5	Qualifizierung für Praxisanleitende zu kompetenzorientiertem Lernen	26
5	Die Wirkungen des Lernwegeprojektes – eine Spurensuche	29
5.1	Wirkungen auf der inhaltlich-strukturellen Ebene der Ausbildung	29
5.1.1	<i>Das Lernwegeprojekt als Katalysator für Veränderung</i>	<i>29</i>
5.1.2	<i>Zunahme der Individualisierung der Pflegeausbildung</i>	<i>30</i>
5.1.3	<i>Zunahme der Kompetenzorientierung in der Pflegeausbildung.....</i>	<i>35</i>
5.1.4	<i>Lernen in der Praxis neu greifen.....</i>	<i>37</i>
5.1.5	<i>Zunahme und Veränderung der der Zusammenarbeit zwischen praktischer und theoretischer Ausbildung</i>	<i>39</i>
5.2	Wirkungen auf der individuell-persönlichen Ebene der beteiligten Akteure.	41
5.2.1	<i>Wirkungen bei den Pflegenden in Ausbildung (PiA).....</i>	<i>41</i>
5.2.2	<i>Veränderung im Selbstverständnis der Praxisanleiter:innen.....</i>	<i>47</i>
5.2.3	<i>Veränderungen im Selbstverständnis der Pflegepädagog:innen.....</i>	<i>49</i>
6	Herausforderungen und Spannungsfelder für eine kompetenzorientierte Pflegeausbildung	53
6.1	Selbstlernen muss man lernen	53
6.2	Vom Wunsch nach Sicherheit und Übersicht	55
6.3	Lernen für die Praxis oder die Prüfung?	56
6.4	Handlungssystematik oder Fachsystematik?.....	58
6.5	Lernen für die Realität oder die Professionalität?	60
6.6	Fehlende Lernstruktur und -kultur in der Pflegepraxis.....	61
6.7	Verbindung und Synchronisation von praktischem und theoretischem Lernen	62

7 Weitere Entwicklungsperspektiven für die Pflegeausbildung am PBZ	64
7.1 Verstetigung und Ausbau der Individualisierung von Unterricht	64
7.2 Übersicht im individuellen Lernen schaffen	65
7.3 Verstetigung und Ausbau kompetenzorientierter Lernformen in der Praxis	66
7.4 Ausbau der kompetenzorientierten Praxisanleiter:innen-Qualifizierung.....	67
7.5 Ausbau der Verbindung von theoretischer und praktischer Ausbildung.....	68
 Anhang.....	 71
Ergebnisse der schriftlichen Befragung der PiA	72
Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Pflegepädagog:innen	80
Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Pflegenden in Ausbildung	82
Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Praxisanleiter:innen.....	85

1 Das Lernwegeprojekt und seine Zielstellung

Das Pflege-Bildungszentrum an der Filderklinik in Filderstadt Bonlanden – kurz PBZ – hat sich seit Sommer 2019 im Rahmen des Projektes *Lernwege-Individuelles Lernen in der Pflegeausbildung ermöglichen* auf den Weg gemacht, die eigenen Bildungsarbeit im Kontext der Ausbildung zur Pflegefachfrau / zum Pflegefachmann in Richtung kompetenzorientiertes, selbstgesteuertes und individuelles Lernen weiterzuentwickeln.

Zielstellung des Projektes waren

- die Weiterentwicklung der praktischen Pflegeausbildung mit Konzepten und Methoden für individualisiertes Lernen,
- die Förderung der Methoden- und Lernkompetenzen der Pflegenden in Ausbildung – im Weiteren mit PiA abgekürzt – im Sinne einer modernen Erwachsenenpädagogik,
- die Intensivierung der Verbindung von und der Bezüge zwischen der schulischen und der praktischen Ausbildung, sowie
- die Fort- und Weiterbildung der in der Ausbildung am PBZ beteiligten Praxisanleiter:innen und der Pflegepädagog:innen in Methoden des kompetenzorientierten und individuellen Lernens.

Die neuen methodischen Ansätze und individualisierten Lernformen sollten dabei in enger Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteursgruppe und unter Einbezug von möglichst vielen Praktiker:innen der Pflegeausbildung entwickelt werden. Dabei sollten auch bereits vorhandene methodische Ansätze der Kompetenzorientierung und der Individualisierung am PBZ und von anderen Pflegeausbildungseinrichtungen aufgegriffen und weiterentwickelt bzw. auf die Besonderheiten der Ausbildung am PBZ hin adaptiert werden.

In einem auf drei Jahre angelegten Projekt haben Pflegepädagog:innen, Praxisanleiter:innen und die Schulleitung des PBZ eng zusammengearbeitet, um sowohl im schulischen Alltag am BPZ wie auch in der Gestaltung der Praxiseinsätze in den beteiligten Praxiseinrichtungen neue methodische Wege zu gehen. Dabei hat das PBZ insbesondere mit der Filderklinik, dem benachbarten und namengebenden Krankenhaus, sowie dem Nicolaus Cusanus Haus, einer Altenpflegeeinrichtung in Stuttgart zusammengearbeitet, mit denen es schon seit vielen Jahren fest etablierte Kooperationsstrukturen gibt. Begleitet wurde das Projekt durch die GAB München – Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung, die zum einen Prozessberatung in der Begleitung der Entwicklungsarbeiten leistete, zum anderen die Akteure des Lernwegeprojektes fachlich bei der Umsetzung von kompetenzorientierten und arbeitsintegrierten Lernformen unterstützte.

Finanziert wurde das Projekt zum einen durch Eigenmittel des PBZ, zum anderen aus Stiftungsgeldern der Mahle-Stiftung Stuttgart, der Software AG Stiftung sowie der Mathilde Völker Stiftung und der GLS Treuhand e.V.

Eine zukunftsfähige und adressatenorientierte Pflegeausbildung erfordert individuelle Lernbegleitung. Eine moderne Lern- und Ausbildungsbegleitung sollte durch vielfältige methodische Ansätze unterschiedliche und passgenaue Zugänge (Lernwege) zu Inhalten ermöglichen.

Projektskizze des
Lernwegeprojektes (S.1)

Im Winter 2021 bekam die GAB München den Auftrag, die Wirkungen des Lernwegeprojektes im Rahmen einer summativen Evaluation zu identifizieren und zu beschreiben. Die Evaluationsarbeiten wurden im Frühjahr und Frühsommer 2022 durchgeführt, nun liegen mit diesem Bericht die Ergebnisse vor.

2 Die Rahmenbedingungen des Projektes

Sowohl das PBZ wie auch die Filderklinik und das Nicolaus Cusanus Haus sind Einrichtungen, die seit ihrer Gründung auf Basis des anthroposophischen Menschenbildes arbeiten. Insofern besteht zwischen diesen drei Einrichtungen auf der ideellen Ebene ein enger Zusammenhang. Für manche der im Rahmen der Evaluation befragten PiA ist gerade diese Orientierung ein wichtiger Grund, die Ausbildung am PBZ zu beginnen. Aus ihrer Sicht findet diese ihren Ausdruck in einem besonderen Interesse an dem individuellen Menschen und dessen ganz persönlicher Berufsbiographie. Gleichzeitig zeichnet sich das anthroposophische Pflegeverständnis durch einen ganzheitlichen Ansatz aus, der neben der physisch-körperlichen Ebene auch die seelisch-geistige Ebene der Menschen und deren biographischen Fragen und Prozesse mit in den Blick nimmt. Auch diese ganzheitliche Ausrichtung wird von vielen der befragten PiA aktiv bejaht, auch wenn sich daraus – wie später darzustellen sein wird – ganz besondere Spannungsfelder zur Pflegerealität auch in anthroposophischen Einrichtungen aufbauen.

Die Ausbildung am PBZ ist nicht nur für angehende Pflegefachkräfte aus Deutschland attraktiv. Vielmehr zeichnet sich die Gruppe der PiA, die ihre Ausbildung am PBZ absolvieren, durch eine große Heterogenität aus, sowohl was die Sprache wie auch den kulturellen Hintergrund, das Alter und das Geschlecht der Lernenden angeht. Natürlich ist Internationalisierung ein genereller Trend in der Pflege, der sich auch auf die Zusammensetzung der Lernenden am PBZ auswirkt. Gleichzeitig wird diese Herausforderung dort aber sehr aktiv aufgegriffen, wird die Begleitung und Heranführung von Menschen aus allen Teilen der Welt an die Pflegeausbildung am PBZ sehr aktiv und engagiert betrieben.

Darüber hinaus ist das PBZ eine Pflegeausbildungsstätte, die sich schon seit vielen Jahren um die Weiterentwicklung der Lernstrukturen und Lernmethoden im Sinne einer modernen Erwachsenenbildung bemüht. Das Lernwegeprojekt war also nicht so sehr der Startpunkt auf dem Weg zu einem kompetenzorientierten und individuellen Lernen am PBZ, sondern viel mehr eine Art „Durchlauferhitzer“, der bereits bestehende Ansätze und Entwicklungsrichtungen aufgegriffen und in einem finanzierten Rahmen weiterführen und weiter ausbauen konnte. So hat das PBZ bereits vor der Neuregelung des Pflegeberufgesetzes zum 1.1.2020 ab dem Jahr 2006 seine eigene Ausbildung auf einen generalistischen Ansatz, der Alten- und Krankenpflege zusammenfasst, umgestellt und sich damit zum Vorreiter eines modernen Verständnisses des Pflegeberufes jenseits von disziplinären Grenzen gemacht. In diesem Kontext hat das PBZ auch sein gesamtes Curriculum überarbeitet, weg von fachlichen Disziplinen und Fächern, hin zu an Kompetenzanforderungen der Pflege ausgerichteten Lernfeldern. Statt

„Hier wird Ausbildung als Entwicklungsweg auf einem Lebensweg betrachtet und nicht einfach zielgerichtet für die Beschaffung von Arbeitskräften.“

PiA (6106222)

„Dafür bin ich auch dankbar: [...das hier] Menschen in jedem Lebensstadium von siebzehn bis Mitte fünfzig [...] ermöglicht [wird], hier die Ausbildung zu machen.“

PiA (6096131)

Anatomie oder Krankheitslehre tragen die Lernfelder Titel wie *Krankheitsprozesse verstehen und kranke Menschen pflegerisch unterstützen* oder *In schwierigen und belastenden Situationen und Notfällen handeln* und sind ihrerseits in Module, Lernsituationen und Epochen eingeteilt¹. Gleichzeitig verfügt das PBZ seit vielen Jahren bereits über ein ausgearbeitetes Konzept einer modernen Erwachsenenpädagogik und hat regelmäßige Foren der pädagogischen Zusammenarbeit mit Praxisanleiter:innen der Kooperations-einrichtungen etabliert.

Obwohl, oder vielleicht gerade weil das PBZ mit seinen Eigenentwicklungen damit seiner Zeit voraus war, stellte die mit der Neueregulierung des Pflegeberufegesetzes verbundene allgemeine Einführung der generalistischen Pflegeausbildung eine deutliche Zäsur für die Entwicklungsarbeiten am PBZ dar. Galt es doch zum einen die eigenen und erprobten Ansätze nun mit den neuen gesetzlichen und inhaltlichen Anforderungen des neuen Rahmenlehrplans für den schulischen und den Rahmenausbildungsplan für die praktische Ausbildung in Einklang zu bringen. Zum anderen veränderte das neue Gesetz aber auch die Formen der Zusammenarbeit zwischen den an der Ausbildung beteiligten Akteuren, ohne dass die dafür notwendigen Strukturen bereits etabliert sind.

Es kann dieser Stelle nicht detailliert auf die Hintergründe und Herausforderungen der Einführung der generalistischen Pflegeausbildung eingegangen werden. Um die für das Lernwegeprojekt wichtigen groben Linien kurz zu skizzieren: Grundsätzlich kommt die in der neuen Ausbildungsordnung angelegte Kompetenzorientierung und Exemplarik des Lernens den Zielstellungen des Lernwegeprojektes sehr entgegen. Auch hier geht es darum, sowohl das schulische wie das praktische Lernen stärker an Kompetenzanforderungen des Pflegeberufes auszurichten und individuellere Lernwege zuzulassen. Gleichzeitig ist aber bis heute vieles noch nicht wirklich klar geregelt und wird die Intention der Neuordnung durch eine teilweise halbherzige Umsetzung auf nachgeordneten Ebenen eher konterkariert. Zu nennen sind hier zum Beispiel, dass trotz des Anspruches der Exemplarik des Lernens die zu vermittelnde Stoffmenge eher zu- als abgenommen hat, ohne dass bereits klar ist, wie in der Ausbildungsrealität mit diesem Spannungsfeld umgegangen werden soll. Auch die Notwendigkeit, während der Ausbildung regelmäßig Noten sowohl in der Schule wie auch in der Praxis zu vergeben – verbunden mit einer gewissen Ideenlosigkeit der zuständigen Behörden, was kompetenzorientierte Prüfungsformen angeht – führt eher zum Rückfall auf traditionelle Formen des Lehrens und Prüfens bzw. dazu, dass alter Wein in neue Schläuche gefüllt wird. Schließlich bestehen für den mit der Neueregulierung verbundenen ‚Lastwechsel‘ zwischen den Trägern der schulischen und der praktischen Ausbildung oftmals noch nicht die notwendigen Strukturen bzw. das erforderliche Problembewusstsein: Während in

„Das finde ich eigentlich auch die Herausforderung, also sowohl in der Theorie wie in der Praxis, dass [die neue Ausbildungsordnung] unglaublich [...] mit Zielen und Themen, Lernzielen definiert ist, also viel, viel mehr noch, als bisher, auch bestimmten Zeiträumen zugeordnet und im Grunde genommen auch das Aufeinander aufbauende Lernen, das ist im Prinzip schon gut, aber es ist zu viel. Also es ist zu viel und das konterkariert eigentlich die Methoden.“

Pflegepädagog:in (0850851)

¹ Vgl. Kneer, Monika / Adolphi, Gernot (2017): Curriculum für eine anthroposophisch erweiterte, generalistische Pflegeausbildung Entwicklung und Umsetzung des Modellprojekts: „PFLEGE – LEBEN: Eine generalistische Pflegeausbildung“ - Projektbericht - Teil D Curriculum für die theoretische Ausbildung. Filderstadt

der bisherigen Pflegeausbildung die Pflegeschulen ‚im Lead‘ und die Praxiseinrichtungen eher als Praktikumsorte beteiligt waren, übernehmen nach dem neuen Gesetz – ähnlich wie in der dualen Ausbildung – die Kliniken und Pflegeheime die Rolle des Ausbildenden, sind also für die Durchführung und die Qualität der Pflegeausbildung verantwortlich – was sich auch darin ausdrückt, dass sie zukünftig den Ausbildungsvertrag mit den PiA abschließen. Um diese neue Aufgabe umzusetzen, bedarf es in den Praxiseinrichtungen aber natürlich viel professionellerer Strukturen und eigener pädagogischer Konzepte sowie der dafür notwendigen Ressourcen. In vielen Praxiseinrichtungen sucht man aber etwa die Funktion einer Ausbildungsleitung, wie sie in größeren Ausbildungsbetrieben im dualen Bereich ja sehr üblich sind, vergebens und auch die mit der Neuregelung verbundenen Stärkung der Rolle der Praxisanleiter:innen sowie deren verstärkte Ausstattung mit Ressourcen scheint in der Ausbildungspraxis noch nicht angekommen zu sein.

Während der durch das neue Pflegeberufegesetz ausgelöste Veränderungsdruck schon zum Start des Projektes bekannt war, kam im März 2020 noch eine weitere sehr massive Herausforderung auf das Lernwegeprojekt und die Bildungspraxis am PBZ zu: Der Ausbruch der COVID19-Pandemie und die damit verbundene Notwendigkeit, die bisherige Ausbildungspraxis sowohl im schulischen wie auch im praktischen Bereich komplett auf neue Füße zu stellen. Statt Präsenzunterricht war plötzlich nur noch Online-Unterricht möglich, das Zusammenkommen und die Arbeit auf Station unterlag plötzlich massiven Einschränkungen und der sozialen Distanzierung. Gleichzeitig stieg natürlich in den beteiligten Praxiseinrichtungen der Handlungsdruck, sich auf die neue Situation einzustellen, wobei der Ausbildungsbereich dabei oft nicht die allerhöchste Priorität zugewiesen bekam.

Für das Lernwegeprojekt und die damit verbundenen Entwicklungsfragen ergab sich allerdings aus den von außen auf die Pflegeausbildung einwirkenden Notwendigkeiten (Lockdown, Kontaktverbot, Ausgangsbeschränkung etc.) gleichzeitig auch die Möglichkeit, sehr viel schneller in die Initiierung und Gestaltung von Selbstlernprozessen einzusteigen als dies unter normalen Umständen der Fall gewesen wäre. Und tatsächlich zeichnet es die Qualitätsorientierung des PBZ aus, dass der Bildungsbetrieb aufgrund des Betretungsverbots der Schulräume nicht etwa eingestellt wurde. Vielmehr wurde aus der Not eine Tugend gemacht, und die Gelegenheit aktiv aufgegriffen um mit anderen, selbstgesteuerten und digital unterstützen Lernformen zu experimentieren. Nichtsdestotrotz stellte und stellt die Corona-Pandemie auch am PBZ eine erhebliche Belastung für die Durchführung und Aufrechterhaltung der Pflegeausbildung und deren aktive Weiterentwicklung dar.

Der Dreiklang aus Lernwegeprojekt, Einführung der Generalistik und Bewältigung der Corona-Krise hat insgesamt für die drei Jahre des Lernwegeprojektes zu einem massiven Handlungs- und Veränderungsdruck geführt, der von den beteiligten Akteur:innen als teilweise überfordernd und der systematischen Entwicklung manchmal eher abträglich erlebt wurde. Gleichzeitig entstand aus diesem Dreiklang eine Veränderungsdynamik, auf die die Zielstellung des Lernwegeprojektes gut aufsatteln bzw. das Projekt den dafür notwendigen Entwicklungsraum bieten konnte. Das dies in der jetzt zu

„Ich würde mir trotzdem nicht mehr eine Pandemie aussuchen und wäre froh, sie wäre rum [...] Aber es könnte schon, glaube ich, auch Vorteile gehabt haben, ja. Oder halt mehr auch diesen Drang, dieses Müssen, es blieb nichts anderes“,

Pflegepädagog:in (1821821)

beschreibenden Art und Weise gelungen ist, hängt sicherlich nicht zuletzt auch damit zusammen, dass das PBZ schon seit vielen Jahren systematisch an der Verbesserung der Qualität der eigenen Ausbildung arbeitet und dabei schon eine weite Strecke gekommen ist. So trafen die beschriebenen Herausforderungen auf die Bereitschaft, sich den dadurch ausgelösten Veränderungsnotwendigkeiten nicht zu verweigern, sondern damit lernend und fehlerfreundlich umzugehen.

3 Evaluationsansatz und -methode

Der Auftrag, im Rahmen einer summativen Evaluation die Wirkungen des Lernwegeprojektes zu identifizieren und zu beschreiben, stößt natürlich in der Umsetzung auf einige Herausforderungen. Zum einen, wie im vorherigen Kapitel erläutert, war das Projekt sowohl zeitlich wie auch inhaltlich in eine Entwicklungsdynamik eingebettet, die nicht nur bereits vor dem Lernwegeprojekt begonnen hatte, sondern die durch die Veränderungen der gesetzlichen Situation und den Ausbruch der COVID19-Pandemie noch mal eine deutliche Verstärkung erlebt hat. So fällt es schwer, Wirkungen klar und eindeutig dem Lernwegeprojekt allein zuzuschreiben. Zum anderen würde ein wie auch immer gearteter Anspruch nach Messung und objektiver Beschreibung von Wirkungen daran scheitern, dass ein Vorher- Nachher Vergleich im Sinne einer T1 – T2 -Messung auf mehreren Gründen nicht praktikabel ist: Zum einen würde es sich bei den Befragten ja nicht um die gleichen Lernenden, sondern um einen neuen Jahrgang handeln, der seine Ausbildung unter ganz anderen Bedingungen und in einer ganz anderen Zusammensetzung absolviert, was sich methodisch kaum kontrollieren lässt. Zum anderen stellen Aussagen zur Individualität von Lerngelegenheiten und der kompetenzorientierten Ausrichtung der Ausbildung letztendlich ja immer subjektive Einschätzung vor dem Hintergrund der bisherigen Lernerfahrungen dar. Hätte man also zum Beispiel die Zufriedenheit der PiA mit ihrer Ausbildung in diesen Aspekten vor und nach dem Lernwegeprojekt gemessen, wäre es durchaus möglich gewesen, dass sich die Ergebnisse nur wenig unterschieden hätten – was aber nicht zu dem Fehlschluss hätte verleiten dürfen, dass die Bemühungen im Lernwegeprojekt nicht doch eine deutliche Verbesserung der Individualisierung des Lernens gebracht haben können.

Vor diesem Hintergrund haben sich die Autor:innen in Absprache mit dem Auftraggeber dafür entschieden, auch hier aus der scheinbaren Not eine Tugend zu machen, und gar nicht den Versuch einer wie auch immer gearteten objektivierenden Messung von Ergebnissen des Lernwegeprojektes zu unternehmen. Vielmehr sollen in diesem Bericht die durchaus subjektiven und qualitativen Bewertungen und Erfahrungen der am Lernwegeprojekt beteiligten Akteur:innen gezielt aufgegriffen und die darin geschilderten Entwicklungsdynamiken zusammengefasst und beschrieben werden.

Mit anderen Worten: es geht nicht um die Frage, ob die Pflegeausbildung am PBZ nun individuell und kompetenzorientiert (im Sinne einer Zustandsbeschreibung) ist, sondern darum, zu beschreiben, an welchen Stellen sie aus Sicht der Akteure individueller und kompetenzorientierter (im Sinne

„[Das Lernwegeprojekt] hat viel in Bewegung gebracht. Also auch bei mir selber und ich glaube, unserer Schule hat es gut getan,. [...] Also es ist schon schwer abzugrenzen, was ist jetzt durch Corona bedingt, was ist jetzt durch das neue Ausbildungsgesetz bedingt, was ist durch das Lernwegeprojekt bedingt. Ich glaube, letztlich war es trotz allem, auch wenn es ein Kraftakt war, war es total richtig, diese Sache miteinander zu machen.“

Pflegepädago:in (0250251)

von Entwicklungsrichtung) geworden ist und welche Effekte aber auch welche Herausforderungen sich dabei beschreiben lassen.

Die Fragen, denen im Rahmen dieser summativen Evaluation nachgegangen worden sind, sind dabei:

- Wie bewerten die betroffenen Akteure verschiedene zentrale Entwicklungen des Lernwegeprojektes?
- Welche Wirkungen im Sinne von Entwicklungsrichtungen lassen sich auf Grundlage der Befragung der betroffenen Akteure identifizieren?
- Welche Herausforderungen bei der Umsetzung lassen sich beschreiben?
- Und welche weiteren Entwicklungsperspektiven lassen sich im Hinblick auf die Zielstellungen des Lernwegeprojektes daraus ableiten.

Das Evaluationsdesign war vor allem darauf ausgerichtet, die verschiedenen am Lernwegeprojekt beteiligten Akteursgruppen zu Wort kommen zu lassen. Dazu wurde im Sinne eines Mixed-Method-Ansatzes quantitative und qualitative Verfahren der Sozialforschung miteinander kombiniert.

Im Einzelnen gab es

- Eine schriftliche Online-Befragung mit Fragebogen der im Frühjahr 2022 in der Ausbildung PiA aller Jahrgänge
- Eine schriftliche Online-Befragung per Fragebogen von Praxisanleiter:innen aus den mit dem PBZ kooperierenden Praxiseinrichtungen
- Leitfadengestützte Gruppeninterviews mit
 - Zentralen Akteuren des Lernwegeprojektes im Kollegium des PBZ
 - Kolleg:innen des PBZ, die nur punktuell in das Projekt einbezogen waren
 - Einer Auswahl von PiA des Ausbildungsjahres 2021 /24
 - Einer Auswahl von PiA des Ausbildungsjahres 2020 / 23
 - Einer Auswahl von Praxisanleitenden, die an den Entwicklungen im Rahmen des Lernwegeprojektes mitgearbeitet haben.
- Dokumentierte Auswertungsgespräche der an den beiden Lern-und Arbeitsgemeinschaft-Gruppen (siehe unten) beteiligten Akteure in der Filderklinik und dem Nicolaus Cusanus Haus.

Die Ergebnisse der schriftlichen Online-Befragung wurden zum einen mit Hilfe der Freeware PSPP auf der Ebene einer deskriptiven Statistik ausgewertet. Zum anderen wurden die Antworten auf offene Fragen geclustert, zusammengefasst und hinsichtlich ihrer Häufigkeit bewertet.

An der Umfrage der PiA nahmen 43 Befragte teil, davon 34 vollständig. Damit können die Ergebnisse als relativ repräsentativ gelten für die Grundgesamtheit der zum Zeitpunkt der Befragung in Ausbildung befindlichen PiA, die eine Anzahl von 55 Personen umfasste. Auch der Anteil von Muttersprachler:innen und Nicht-Muttersprachler:innen unter den Antwortenden spiegelt das Verhältnis in der Grundgesamtheit zufriedenstellend wider.

An der Umfrage unter den Praxisanleiter:innen haben leider nur 13 Personen teilgenommen, davon 8 vollständig. Angesichts der deutlich höheren Zahl an Personen, die zu dieser Gruppe zählt, kann diese Auswahl nicht als repräsentativ gelten. Auch ist es schwierig bei einer so geringen Anzahl von Antworten grundsätzliche Tendenzen herauszulesen. Auf eine statistische Auswertung dieser Umfrage wurde daher verzichtet, einzelne Antworten fließen in die qualitative Auswertung mit ein.

Die Gruppeninterviews wurden aufgenommen, transkribiert und dabei anonymisiert. Die Auswertungsgespräche wurden zusammenfassen protokolliert. Mit Hilfe der Software MAXQDA wurden die Interviews und Protokolle in Anlehnung an die Methode der Grounded Theory² analysiert und entlang der Evaluationsfragen codiert. Auf Grundlage der Codings aller Interviews wurden dann relevante Aspekte zusammengefasst, den unterschiedlichen Evaluationsblickrichtungen zugeordnet und mit Interviewauszügen hinterlegt. Dabei kam das MindMap-Programm MindNode zum Einsatz.

Insgesamt ist so ein ausreichend gesättigtes Bild entstanden, mit dem sich die Evaluationsfragen in einer angemessenen Art und Weise beantworten lassen.

4 Wesentliche Entwicklungen des Lernwegeprojektes und deren Bewertung durch die Akteur:innen

Die erste Perspektive auf das Lernwegeprojekt und dessen Ergebnisse richtet den Blick auf zentrale Entwicklungen des Projektes und deren Bewertung durch die unterschiedlichen Akteur:innen. Dabei macht es die Komplexität des Projektes und dessen Verbindung mit vielen weiteren Veränderungsprozessen am PBZ notwendig, eine Auswahl zu treffen.

Im Einzelnen gefragt wurde im Rahmen der Evaluation nach:

- Neuen Ansätzen des handlungsorientierten Unterrichts und des problemorientierten Lernens am PBZ
- Der Lern- und Arbeitsgemeinschaft (LAG) als Form der Weiterentwicklung des kompetenzorientierten Lernens in der Pflegepraxis

² Glaser, Barney G. / Strauss, Anselm L. (2008): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern.

- Dem Angebot der gruppenbasierten Lernberatung zur Stärkung der Selbstlernkompetenz im schulischen Teil der Ausbildung am PBZ
- Der Neugestaltung der Einstiegswoche in die Ausbildung.
- Der Qualifizierung für Praxisanleitende in kompetenzorientiertem Lernen

Zwei weitere Entwicklung des Lernwegeprojektes, nämlich die digital gestützte Begleitung von Selbstlernphasen der PiA, wie sie durch die COVID19-Pandemie im Frühjahr 2020 notwendig war³ sowie das Konzept zur Förderung der Sprachkompetenz⁴ wurden bereits an anderer Stelle einer Kurzevaluation unterzogen. Hier soll an dieser Stelle der Verweis auf die entsprechenden Publikationen genügen.

Auch besteht in diesem Evaluationsbericht nicht die Möglichkeit, die einzelnen Entwicklungen bzw. Instrumente und deren Umsetzung in Breite zu beschreiben. Hier sei auf die online zur Verfügung gestellte Projektdokumentation verwiesen (<https://www.pbz-filderklinik.de/projekt-lernwege/>).

4.1 Neue Ansätze des handlungsorientierten Unterrichts und des problemorientierten Lernens

Eine zentrale Entwicklung des Lernwegeprojektes ist die Steigerung der Methodenvielfalt im Unterricht des schulischen Teils der Ausbildung am PBZ. Die Vielfalt der methodischen Ansätze im Unterricht wird so auch die PiA als sehr gut bis gut bewertet:



Quelle: Online-Befragung PiA

Tatsächlich wird in den Interviews an vielen Stellen von einer großen Bereitschaft des Kollegiums berichtet, mit neuen Unterrichtsmethod

„Die Dozenten haben immer ein offenes Ohr für neue Lernmethoden und Veränderung der Lernwege und ich habe das Gefühl meine Kritik wird ernstgenommen und so gut wie möglich in die Veränderung eingebracht.“

³ Vgl. Buschmeyer, Jost (2020): Selbstlernen lernen. Kurzevaluation der digit Ausbildungsbeginn der Pflegeausbildung 2020 des Pflege-Bildungszentrum

⁴ Vgl. Kortenbusch, Theresia / Götz, David (2022): Konzept zur Förderung der Sprachkompetenz in der Pflegeausbildung. Stadt.

PiA (schriftl. Befragung)

experimentieren und neue, beteiligungsorientierte Methoden in die Unterrichtsgestaltung mit aufzunehmen. Pflegepädagog:innen berichten von Unterrichtsprotokollen, kollegialer Beratung als Einstieg in Unterrichtsphasen nach den Praxiseinsätzen, dem vermehrten Einsatz von Gruppenlernen sowie von Simulationen von herausfordernden Handlungssituationen im Unterricht mit Unterstützung von Schauspieler:innen. PiA berichten von Schreibgesprächen, Gruppenarbeiten und Formen des unterstützten Selbststudiums. Gerade die Bereitschaft der Pflegepädagog:innen, immer wieder neue Methoden auszuprobieren und die PiA bei der Ausgestaltung und Bewertung dieser Methoden aktiv einzubeziehen, wird von den Lernenden als sehr unterstützend für den eigenen Lernprozess erlebt. Dabei erfolgt die Erprobung offensichtlich deutlich auf Augenhöhe, werden die Rückmeldungen und Hinweise der PiA sehr ernst genommen und in die Weiterführung der Unterrichtsgestaltung einbezogen.

Zwei Ansätze, die im Kontext des Lernwegeprojektes in der Bildungspraxis des PBZ in der Unterrichtsgestaltung stärker einbezogen und ausgebaut wurden, tauchen in den Interviews vermehrt auf und sollen daher hier eine besondere Betrachtung erfahren: Der Ansatz des problemorientierten Lernens sowie die selbstständige Gestaltung von Unterrichtssequenzen durch die PiA.

Problemorientiertes Lernen

Der Ansatz des problemorientierten Lernens (PoL) zielt darauf ab, durch die konkrete und weitgehend selbstständige Auseinandersetzung der Lernenden in einer Kleingruppe mit einem authentischen eher komplexen Fallbeispiel eine oder mehrere Problemstellungen zu bearbeiten. Beim PoL steht in der Unterrichtssequenz also immer ein konkreter Fall, idealerweise ein echter Fall aus der Praxis, im Zentrum, an dem dann die Unterrichtsfragen entwickelt, vorhandene Vorerfahrungen aktiviert und die selbstständige Bearbeitung von verschiedenen Problemstellungen im Einzel- oder Gruppenarbeit erfolgt. Tatsächlich wurde dieser Ansatz in verschiedenen Unterrichtssituation am PBZ eingeführt und erprobt. Dabei wurde auch auf bestehende Ergebnisse anderer Entwicklungsprojekte, insbesondere des Projekts Nakomm der Uni Bremen (<http://nakomm.ipp.uni-bremen.de/>) sowie des Projektes der Neksa Brandenburgische Technische Universität Cottbus Senftenberg (<https://www.b-tu.de/fg-bildungswissenschaften-gesundheit/forschung/neu-kreieren-statt-addieren>) zurückgegriffen.

Die Umsetzung des PoL bezog sich am PBZ darauf, im Unterricht vor allem konkrete und möglichst reale Pflegesituationen an den Anfang zu stellen, diese dann durch die Lernenden aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und analysieren zu lassen, um so selbstständig Pflegeprobleme zu identifizieren, Ressourcenziele und Handlungsoptionen herauszuarbeiten und deren Umsetzung in Maßnahmen zu planen. Dabei ist ein wichtiges Ziel, gezielt subjektive Theorien, Vorerfahrungen und Sichtweisen einzubeziehen und auch mit Blick auf vorangegangene Lerneinheiten bereits vorhandenes Wissen einzusammeln.

„Problem basiertes Lernen. Das haben wir auch konsequenter jetzt umgesetzt oder setzen wir um“

Pflegepädagog:in (0730731)

Tatsächlich erleben PiA diesen Ansatz als durchaus förderlich für ihr Lernen, da er es ermöglicht, Wissen und Perspektiven nicht abstrakt zu lernen, sondern immer in Bezug zu konkreten Fällen aus der Praxis zu setzen. Dadurch wird Wissen lebendig und der Blick der Lernenden richtet sich weniger auf das Auswendiglernen als vielmehr auf die Einbettung des Wissens in Handlungsweisen im pflegerischen Alltag.

Auch aus Sicht der Pflegepädagog:innen bringt dieser Ansatz sehr viele Vorteile mit sich. Die Lernenden beginnen sich Inhalte selbstorganisiert zu erarbeiten, greifen dabei natürlich auch auf Fachwissen zurück, wenden dieses aber konkret auf die pflegerische Praxis an. Die Unterrichtenden werden dadurch eher zu Begleiter:innen, die auch weniger als wissende Expert:innen auftreten, sondern zum ‚Sparringspartner‘ des individuellen Lernprozesses der PiA werden. Durch die Sozialform der Gruppen- oder Einzelarbeit entstehen auch Möglichkeiten, Lernende stärker einzubeziehen, die aufgrund etwa von Sprachbarrieren oder anderer Gründe sich in der großen Gruppe eher zurückhalten. Gleichzeitig besteht die pädagogische Herausforderung natürlich darin, den Überblick über die dann eher heterogenen Lernbewegungen der Lernenden zu behalten.

Eine Herausforderung bei dem Ansatz des PoL, die sowohl Pflegepädagog:innen wie auch PiA beschreiben, ist das Spannungsfeld, das sich aus der Orientierung an den Fällen und dem Wunsch der Lernenden nach möglichst konkretem und gesichertem Wissen ergibt. Zum einen beschreiben Pflegepädagog:innen, dass Gruppen damit überfordert sein können, wenn sich die Ergebnisse der Einzelgruppen voneinander unterscheiden. Und auch für die Lehrenden selbst entsteht oft die Frage, wie stark sie in die Ergebnissicherung eingreifen sollen, wo sie Dinge noch einmal vertiefen oder gar klarstellen müssen, ohne die Motivation der Gruppen zu unterminieren.

Tatsächlich braucht der Einstieg über die Fälle Zeit und führt auch bei den PiA hin und wieder zu dem Gefühl, dass das Verhältnis zwischen Einstieg und Problemerarbeitung und dem Erarbeiten von Wissen und Handlungsoptionen manchmal nicht im richtigen Verhältnis steht. In der schriftlichen Befragung der PiA wurde von mehreren Befragten bei der Beantwortung der offenen Frage nach Aspekten, die das eigene Lernen behindert hätten, ein unpassendes Lerntempo und eine teilweise zu geringe Schwerpunktsetzung auf die Erarbeitung von fachlichen Inhalten genannt. Die in den Interviews manchmal geäußerte Kritik, in nach dem Ansatz des PoL gestalteten Lernsequenzen wäre oft zu wenig Zeit für die Erarbeitung der fachlichen Inhalte geblieben, könnte ein Aspekt sein, der zu diesen Rückmeldungen geführt hat. Gleichzeitig stellt sich hier natürlich auch wie im Weiteren die Frage, welches Lernverständnis solchen Urteilen zugrunde liegen. Der Ansatz des problemorientierten Lernens bricht ja mit eher fachsystematischen Ansätzen der Wissensvermittlung, was für Lernende zu Beginn einer Ausbildung und vor dem Hintergrund bisher vor allem schulischer Lernerfahrungen sehr ungewohnt sein kann.

Der Ansatz des problemorientierten Lernens wird also von beiden Seiten überwiegend als gewinnbringend beschrieben, die Gewichtung zwischen Fallbearbeitung und der darauf aufbauenden Auseinandersetzung mit fachlichen Inhalten wird aber teilweise unterschiedlich bewertet.

„[Man] wird noch immer so richtig schön auf das Thema hingeleitet, also wirklich ganzheitlich, würde ich sagen, also wirklich, das ist echt geschickt manchmal, wie man dann letztlich doch zur Anatomie kommt. Und man hat irgendwie dann so ein Gesamtbild und man muss es einfach nicht nur auswendig lernen, sondern es ist wirklich auf natürlichem Weg, finde ich, wie es dargeboten wird.“

PiA (1171192)

„Ich habe mich mit dem problem-basierten Lernen noch nicht so ganz anfreunden können. [...] Was mir da schwerfiel, war einfach der Aspekt, dass ich das Gefühl hatte, wir haben einen ziemlich großen Zeitrahmen gehabt, um erstmal an das Thema ranzukommen und die Fragen zu entwickeln und alles, was eben da dazugehört, bis wir dann selber in das Selbststudium gekommen sind. Und ich für mich einfach das Gefühl hatte, wenn man mich am Anfang losgeschickt hätte, dann wäre ich zum gleichen Ziel gekommen.“

PiA (1661665)

Eigenständige Unterrichtsgestaltung – Lernen durch Lehren

Eine weitere Weiterentwicklung des Unterrichts des PBZ während der Laufzeit des Lernwegeprojektes wird durch die Akteure unter dem Kurztitel „Referate“ nur unzureichend beschrieben. Es geht dabei darum, Unterrichtssequenzen zu bestimmten Themen durch die PiA selbst erarbeiten und durchführen zu lassen und diese Erarbeitung durch die Pflegepädagog:innen intensiv zu begleiten. Dazu wird zu Beginn des Ausbildungsjahres eine Liste mit Themen bereitgestellt, aus der sich die Lernenden ein Thema herausuchen können, zu dem sie eine Unterrichtssequenz gestalten werden. Es ist auch möglich, dass die PiA dabei eigene Themen einbringen bzw. im Verlauf des Ausbildungsjahres neue Themen auftauchen, die dann durch die PiA aktiv in solchen selbstgestalteten Unterrichtssequenzen aufgegriffen werden.

So wird in den Interviews von einer Unterrichtssequenz berichtet, die eine PiA zum Thema ‚einfühlsame Kommunikation‘ gestaltet hat. Im Rahmen eines fast zweieinhalbstündigen Workshops führte sie dabei ihre Mitlernenden an verschiedene Kommunikationstechniken und -werkzeuge heran. Hintergrund waren soziale Spannungen innerhalb des Kurses, die sich auch auf Aspekte der Kommunikation bezogen. Durch diese Unterrichtseinheit, so berichten die Befragten, war es möglich, diese Spannungen aufzulösen, ohne dass der eigentliche Konflikt adressiert werden musste.

Die PiA geben sich im Anschluss an solche Unterrichtsgestaltung gegenseitig Feedback und auch von Seiten der beteiligten Pflegepädagog:innen gibt es Rückmeldungen zu den Inhalten und den eingesetzten Methoden.

Von Seiten der PiA wird dieser Ansatz vor allem als Möglichkeit erlebt, eigene Themen und inhaltlichen Vorlieben im Rahmen des Unterrichts nachgehen zu können. Sie erleben die Möglichkeit, sich an der inhaltlichen und auch methodischen Gestaltung des Unterrichts zu beteiligen als deutlichen Zugewinn. Dabei fühlen sie sich von den Pflegepädagog:innen in der Regel gut unterstützt und sind auch dankbar für die Bereitstellung von Material bzw. das Feedback bereits in der Vorbereitung der Unterrichtssequenz.

Von Seiten der Pflegepädagog:innen werden die Unterrichtsgestaltung durch die PiA vor allem als Ansatz der Individualisierung des Lernens beschrieben. So können PiA eigene Themenwünsche und Anliegen in den Unterricht mit einbringen und eigene Schwerpunktsetzungen vornehmen. Gleichzeitig verändert sich die Rolle der Unterrichtenden hin zur Begleitung von Erarbeitungsprozessen und deren Unterstützung. Dies wird auch als entlastend erlebt: Die mit der Expert:innen-Rolle verbundene Herausforderung, Fragen und Anliegen immer aufzufangen und zu beantworten, nimmt ab. Nun gilt es mehr, die richtigen Fragen zu stellen und im Anschluss ein qualitatives Feedback zu den Ausarbeitungen zu geben.

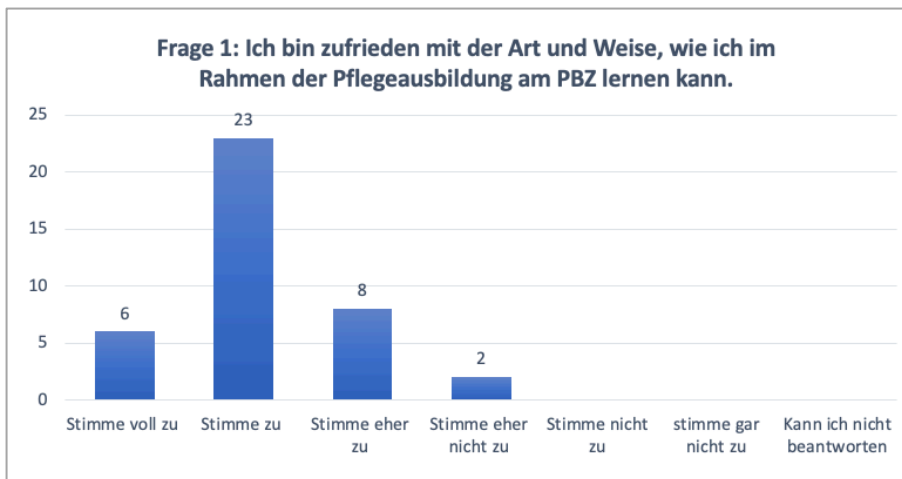
Insgesamt – das hat auch die schriftliche Befragung der PiA ergeben – führt die methodische Vielfalt der Unterrichtsgestaltung durch die Pflegepädagog:innen des PBZ zu einer hohen Zufriedenheit der PiA mit ihrer Ausbildung.

„Wir hatten gerade so Heilmittel, Heilpflanzenkunde. [...] Da kannst du eine Präsentation halten, wenn du das Bedürfnis danach hast oder dich mit was auseinandersetzen möchtest. Oder wenn dich das nicht interessiert, kannst du es lassen. Das finde ich schon besonders.“

PiA (1861862)

„Also ich erlebe an mir selber, dass mir das sehr viel Freude macht, diese Begleitung von so Prozessen, jetzt gerade mit den Referaten oder so. Dass man das von Anfang bis zum Schluss begleitet und dann bin ich selber von mir erstaunt, wie viel Spaß mir das macht. [...] Also weil das mehr dieses Erwachsenengerechte ist.“

Pflegepädagog:in (1571571)



Quelle: Online-Befragung PiA

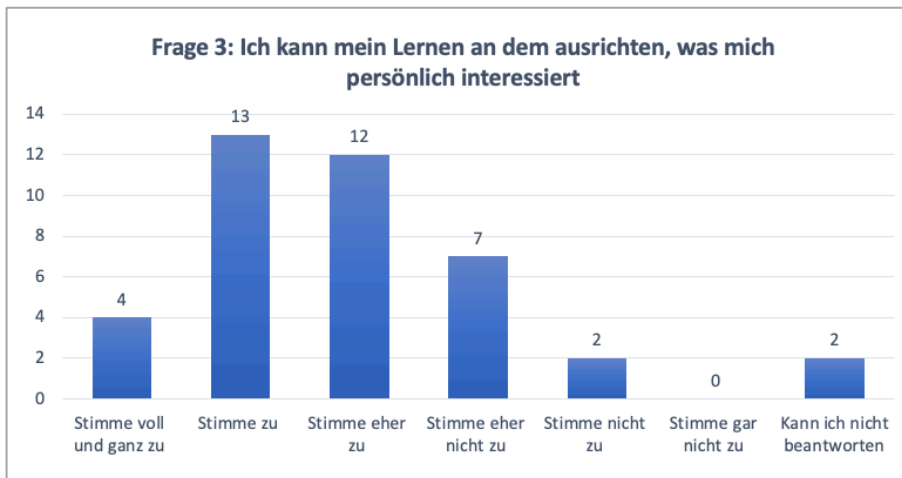
Fast $\frac{3}{4}$ der befragten PiA stimmen der Aussage, dass sie mit der Art und Weise, wie sie im Rahmen der Pflegeausbildung am PBZ lernen können, zufrieden sind zu bzw. voll zu. Nur zwei der insgesamt 39 Befragten stimmen dieser Aussage eher nicht zu. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch bei der Frage, inwieweit PiA die Inhalte ihrer Ausbildung mitbestimmen können.



Quelle: Online-Befragung PiA

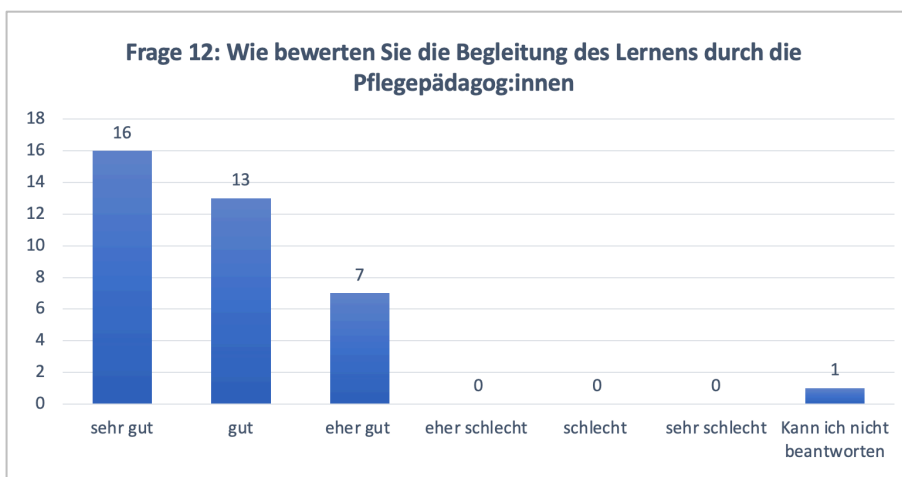
Auch hier stimmt die große Mehrheit der Befragten der Aussage zu, wenn auch mit der Tendenz zu einer leichten Relativierung (stimme eher zu). Hintergrund dieser Relativierung könnte die in den Interviews der PiA immer wieder geäußerte Einsicht sein, dass die Inhalte der Pflegeausbildung ja auch den Anforderungen des Berufes entsprechend müssen. Hier steht der Wunsch, die Inhalte der eigenen Ausbildung mitzugestalten, dem Bedürfnis die insbesondere im Examen erwarteten Fachinhalte verlässlich vermittelt zu bekommen, eher spannungreich gegenüber.

Dieses Spannungsfeld könnte auch die Beantwortung der Frage begründen, inwiefern es möglich ist, das eigene Lernen an dem zu orientieren, was einen persönlich interessiert. Wobei der Wert der Zustimmung zu der betreffenden Aussage als immer noch relativ hoch gelten kann:



Quelle: Online-Befragung PiA

Insgesamt zeigen die Rückmeldungen aber an, dass die PiA mit der Art und Weise, wie der Unterricht am PBZ gestaltet ist, wie sie sich mit ihren Wünschen und Bedarfen in die inhaltliche und methodische Gestaltung einbringen können und wie ihre Lernanliegen von Seiten der Pflegepädagog:innen ernst genommen werden, deutlich zufrieden sind. Dafür spricht auch die wirklich positive Rückmeldung zu der Begleitung des Lernens durch die Pflegepädagog:innen, die über $\frac{3}{4}$ der teilnehmenden PiA mit sehr gut oder gut bewertet haben.



Quelle: Online-Befragung PiA

Natürlich lässt sich diese hohe Zufriedenheit der PiA nicht alleine an das Lernwegeprojekt zurückführen, ist das PBZ ja eine Bildungseinrichtung, die schon eine ganze Weile sehr engagiert und innovativ an der Weiterentwicklung der Pflegeausbildung arbeitet. Allerdings – das zeigen die Interviews – erleben die PiA gerade die Bereitschaft der Pflegepädagog:innen und Ausbilder:innen, mit den sich ja derzeit eher verschärfenden Herausforderungen der Pflegeausbildung auch im Rahmen des Lernwegeprojektes aktiv, experimentierfreudig und gestalterisch umzugehen, als wichtigen Grund für die hohe Zufriedenheit mit ihrer Ausbildung.

„Ich finde es super, dass wir, obwohl jedes Jahr ein neuer Kurs anfängt, hatte ich nicht das Gefühl, dass wir in so ein System reinkommen, was irgendwie schon fertig und abgeschlossen ist, sondern dass wir mitwirken können, dass auch jeder von uns einzeln besonders ist.“

PiA (5955952)

4.2 Die Lern- und Arbeitsgemeinschaft (LAG) – kompetenzorientiertes Lernen in der Praxis

Eine wesentliche Entwicklung des Lernwegeprojektes war die Übernahme und Weiterentwicklung des Ansatzes der Lern- und Arbeitsgemeinschaft (LAG) für das Lernen in der Praxis. Die LAG ist ein ursprünglich in der Schweiz entwickelter pädagogischer Ansatz für die Praxiseinsätze von Pflegenden in Ausbildung insbesondere in der Krankenpflege⁵. Dabei arbeiten bis zu vier Auszubildende verschiedener Jahrgänge in jeweils einer Gruppe zusammen und übernehmen die Pflege der ihnen zugeordneten Patient:innen. Methodische Grundlage der LAG ist der Ansatz der Cognitive Apprenticeship⁶, der, orientiert an der klassischen Meisterausbildung, darauf abzielt, Lernenden beim Erlernen von kognitiven Inhalten quasi den Erarbeitungsprozess des Lehrenden offenzulegen und sie somit zu befähigen, sich Wissen selbständig zu erarbeiten. Ähnlich wie bei der in der Berufsbildung in Deutschland üblichen 4-Stufen-Methode macht dabei der Lehrende zunächst etwas vor und erklärt dabei (Modelling), lässt dies dann vom Lernenden nachmachen (Scaffolding) um ihn dann die Tätigkeit selbständig durchführen zu lassen, wobei der Lehrende die eigne Unterstützung gezielt zurückfährt (Fading) um schließlich nur noch eher begleitend zu beobachten (Coaching).

Während die Methode gerade im Rahmen der Vermittlung von Wissen als kognitivistischer Ansatz eingeordnet wird (vermutlich, weil der Erarbeitungsprozess des zu vermittelnden Wissens offengelegt wird), weist er – zumindest in seiner klassischen Form – in Bezug auf das Lernen in der Praxis starke Züge eines nach wie vor auf Instruktion ausgerichteten Lernverständnisses auf. Was im Bereich der Wissensvermittlung ein Fortschritt gewesen sein mag, ist beim Erwerb von Kompetenzen im praktischen Lernen eher traditionell und vor dem Hintergrund moderner Ansätze des beruflichen Lernens antiquiert. Auch wenn die Selbständigkeit der / des Lernenden zunimmt, so steht am Anfang immer noch zunächst die Expert:in, die die Lernsituation instruktiv gestaltet und den Lernenden dann hindurchführt.

Es verwundert daher auch nicht, dass die Entwicklerinnen der LAG diesen Ansatz für ihre Zwecke neu beschrieben, deutlich stärker hinsichtlich der Selbständigkeit der Lernenden interpretiert und auch als eher situativen Ansatz zur Gestaltung von einzelnen Lehr- Lern-Situationen herangezogen haben.

Im Kontext des Lernwegeprojektes wurde der Ansatz der LAG aufgegriffen und in Zusammenarbeit mit den betroffenen Akteur:innen der

⁵ Vgl. Panfil, Eva-Maria / Küng / Rosemarie / Zürcher, Barbara / Key, Michaela (2017): Die Lern- und Arbeitsgemeinschaft als Ausbildungsstation. In: PADUA Fachzeitschrift für Pflegepädagogik, Patientenedukation und -bildung. 12 (4) S. 257-264.

⁶ Vgl. Collins, Allan / Brown, John S. / Newman, Susan E. (1989): Cognitive Apprenticeship: Teaching the Crafts of Reading, Writing and Mathematics. In: Resnik, Lauren B. (Hrsg.): Knowing, Learning and Instruction. Hillsdale. S. 453-494.

Pflegeausbildung mit Ansätzen des arbeitsintegrierten und kompetenzorientierten Lernens weiterentwickelt. Im Zentrum stand dabei weniger die Instruktion der Lernenden durch Expert:innen – auch nicht in einzelnen Lernsituationen – sondern vielmehr die eigenständige und verantwortliche Übernahme einer (Teil-)Station durch die PiA.

Gemäß des Ansatzes der GAB-Kompetenzlernens⁷ steht am Anfang eines Kompetenz-Lernprozesses immer die Übertragung einer komplexen Aufgabe zur selbständigen Bearbeitung. Im Rahmen der LAG an der Filderklinik und dem Nicolaus Cusanus Haus wurde dabei den teilnehmenden PiA die Verantwortung der Pflege der Hälfte der Menschen mit Pflegebedarf auf der Station der inneren Medizin (Filderklinik) bzw. eines Wohnbereiches (Nicolaus Cusanus Haus) übertragen. Entlang von Erkundungsaufgaben bereiten sich die Lernenden auf die Bearbeitung der komplexen Aufgabe vor, stellen ggf. den Begleitenden ihre Planung vor und führen die Aufgabe dann selbständig durch. Im Unterschied zur klassischen LAG spielen dabei Elemente wie Vor- und Nachmachen etwa durch jahrgangshöhere PiA bzw. Teamteachings als gezielt eingesetztes didaktisches Instrument keine wesentliche Rolle. Die PiA tauschen sich aus, wenn es die Bearbeitung der Aufgaben erfordert und nicht, weil eine bestimmte pädagogische Lernsituation etwa durch die Praxisanleitenden vorgegeben wird. Wichtiger und gestalteter Bestandteil ist allerdings die Auswertung der Lernerfahrungen im Austausch der PiA untereinander und im Gespräch mit den lernbegleitenden Praxisanleiter:innen.

Am ersten Tag der LAG wurden die beteiligten PiA aus verschiedenen Jahrgängen zunächst über die Rahmenbedingungen informiert und danach aufgefordert, einen Tagesablauf für die kommenden vier Wochen zu planen. Nachdem sie den Ablauf vorgestellt und mit den Praxisanleiter:innen besprochen hatten, erhielten sie Informationen zu den Menschen mit Pflegebedarf (2-3 pro PiA), deren Pflege sie ab dem nächsten Tag eigenverantwortlich übernehmen sollten. Sie informierten sich über die Krankheitsbilder und planten selbstständig die konkrete Durchführung der Pflege. Danach stellten sie den Praxisanleiter:innen ihre Ergebnisse vor und erhielten Feedback. Die Praxisanleiter:innen ergänzten und gaben bei Bedarf weitere Rechercheaufgaben zur fachlichen Vertiefung. Sobald sich die PiA auf diesem Weg ausreichend vorbereitet hatten, erhielten sie die Freigabe für die geplanten Pflegetätigkeiten am nächsten Tag.

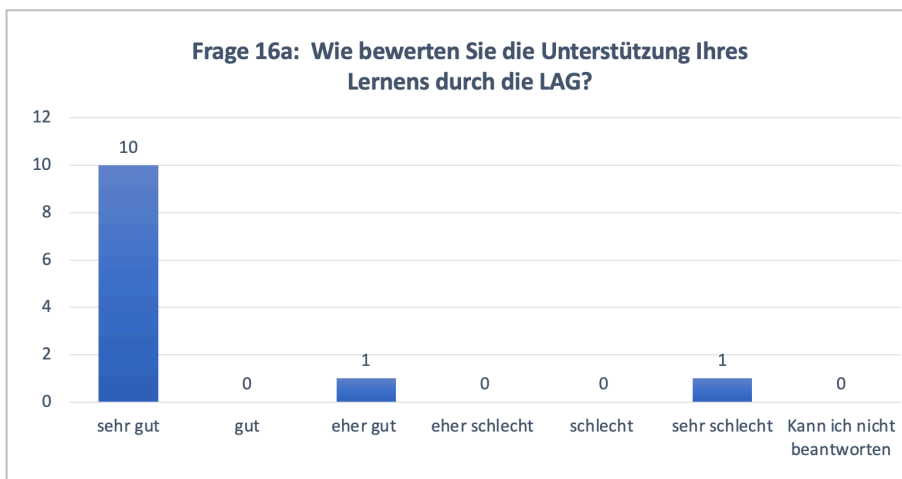
Ab dem zweiten Tag übernahmen die PiA dann selbstständig die Pflege ,ihrer‘ Patient:innen. Die Praxisanleiterinnen hielten sich im Hintergrund, standen aber jederzeit für Fragen zur Verfügung. Sie griffen auch ein, wenn etwas richtig schief zu gehen drohte. Im Laufe der vier Wochen gab es zusätzlich regelmäßige Reflexionsrunden, in denen die PiA ihre Erfahrungen auswerteten und diese ggf. von Seiten der Praxisanleiter:innen noch mit Fachwissen unterfüttert wurden.

Neben den beiden mehrwöchigen LAG auf der inneren Station der Filderklinik und dem Nicolaus Cusanus Haus gab es im Rahmen des

⁷ Vgl. Buschmeyer, Jost (2015): Kompetenzlernen und Lernprozessbegleitung – eine Einführung. München

Lernwegeprojektes auch noch den Ansatz der Ein-Tages-LAG. Dabei wurden während des Praxiseinsatzes Duos von jeweils Auszubildenden aus dem ersten und dem dritten Ausbildungsjahr gebildet, denen dann für einen Tag die Betreuung von drei bis fünf Menschen mit Pflegebedarf übertragen wurde. Diese von den Akteur:innen als „Mini-LAG“ bezeichnete Lernsituation kam vor allem auf der onkologischen Abteilung der Filderklinik zum Einsatz.

Der Ansatz der LAG hat im Rahmen der Evaluations-Befragung und Interviews sehr viel positiven Zuspruch erhalten. So haben im Rahmen der Online-Befragung 12 PiA angegeben, an der Umsetzung der LAG beteiligt gewesen zu sein. Davon gaben 10 PiA an, durch die LAG sehr gut in ihrem Lernen unterstützt worden zu sein.



Quelle: Online-Befragung PiA

Diese positive Rückmeldung spiegelt sich auch in den Interviews und in den Protokollen der Auswertungsgespräche der LAG aus den beteiligten Häusern wider. PiA schildern dort, dass sie die LAG als große Chance erlebt haben, selbständiger zu werden und sich dadurch auf die mit dem anforderungsreichen Beruf verbundenen Verantwortlichkeiten besser vorbereitet zu fühlen. Die Möglichkeit, die Durchführung der Pflege selbstverantwortlich zu übernehmen und eigene Ideen und Handlungsansätze entwickeln zu können, was dieser individuelle Mensch nun an Pflege genau braucht, wurde als sehr wertschätzend und lernreich beschrieben. Dabei kam aus Sicht der PiA dem individuellen Kontakt und der selbstverantwortlichen Interaktion mit den zu pflegenden Menschen eine entscheidende Rolle zu – ebenso wie dem Aspekt, nun tatsächlich in der Verantwortung zu stehen, etwa sich abzeichnende Herausforderungen in der Pflege wahrzunehmen und diese dann auch im Team zu kommunizieren.

Als Lernertrag beschrieben die PiA daher vor allem auch Aspekte der Selbstorganisation und der Teamarbeit. Die Pflegeplanungen für mehrere Wochen auf Grundlage der vorhandenen Dokumentationen zu erstellen, selbständig den Arbeitsalltag einzuteilen, die Pflege begleitende Aufgaben wie den Kontakt mit Angehörigen oder den Transfer von

„[Die LAG war] eine Chance selbständiger zu werden, vor allem war es auch eine gute Vorbereitung für die Examinierung, die Verantwortung langsam übernehmen zu lernen.“

PiA (0050056)

„Ich habe das Gefühl, dass ich fachlich, oder von dem wie ich Patienten behandle, hab ich vielleicht nicht so viel dazu gelernt. Eher das Organisatorische, das Strukturelle. Wie organisiere ich mich selber vor allem. Also das wahrscheinlich am allermeisten.“

PiA (0420426)

Verantwortung zu fühlen, haben sie als herausforderungsreiche Aufgabe erlebt, die aber die Realität der Pflegepraxis quasi in die Ausbildung herein holt und so ein Lernen an realen Aufgaben ermöglicht.

Gleichzeitig bestand die Notwendigkeit sich im Team der PiA immer wieder abzustimmen und zusammenzuarbeiten, sich immer wieder ein Bild zu verschaffen, wo Hilfe gebraucht wird, sich gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam im Team die Gesamtverantwortung für die zu pflegenden Menschen zu übernehmen.

Dabei spielten wichtige Aspekte der Professionalität von Pflegenden eine entscheidende Rolle: Die eigenständige Evaluation und Bewertung der Qualität der eigenen Arbeit, die Notwendigkeit, sich in einem von Unvorhersehbarkeit und Überraschungen geprägten Arbeitsalltag immer wieder den notwendigen Überblick zu verschaffen, der gestalterische Umgang mit Überforderung und zeitlichen Herausforderungen, der konstruktive Umgang mit Konflikten und Interessenswidersprüchen, das Entstehen für die eigenen Bedürfnisse und die wirksame Zusammenarbeit im Team und mit den anderen an der Pflege beteiligten Berufsgruppen gehören fest zum pflegerischen Alltag dazu und müssen spätestens nach Abschluss der Pflegeausbildung bewältigt werden können.

Tatsächlich beschreiben die beteiligten PiA daher auch immer wieder Situationen der Überforderung, insbesondere zu Beginn der LAG. So hätten sie sich bei Menschen mit hohem Pflegeaufwand und komplexen Pflegesituationen wie z.B. der Assistenz beim Legen eines zentralen Venenkatheters teilweise mehr Begleitung gewünscht. Anders als später im beruflichen Alltag standen ihnen hier aber Praxisanleiter:innen zur Verfügung, die sie jederzeit zur Unterstützung hinzuziehen konnten. Diese Möglichkeit, sich jederzeit fachkundige Unterstützung zu holen, haben die PiA daher auch als sehr entlastend und hilfreich beschrieben. Wobei sie auch selbst feststellten, dass die Notwendigkeit sich Hilfe zu holen, deutlich über die Zeit abgenommen hat und sie sehr viel mehr eigenständig bewältigt haben, als sie dies vorher erwartet hätten. Im Gegenteil: gerade im Hinblick auf die Mini-LAG gibt es auch Stimmen unter den PiA, die sich eine weniger enge Begleitung durch die Praxisanleiter:innen gewünscht hätten.

Auch die Reflexion im Rahmen der LAG wurden von den PiA als sehr hilfreich erlebt. Insbesondere dort, wo sie sich in ihren Überlegungen und Fragen von Seiten der Praxisanleiter:innen ernst genommen gefühlt haben und man bei der Beschreibung von Problemen sich gemeinsam auf die Lösungssuche gemacht hat. Offensichtlich ist es im Rahmen der LAG gelungen, eine für das Lernen sehr hilfreiche Fehlerkultur zu leben.

Herausforderungen wurden bei den PiA vor allem hinsichtlich der Einbettung der LAG in die Gesamtorganisation der Praxiseinrichtungen sowie in die Pflegeausbildung insgesamt gesehen. So hätten sie sich teilweise mehr Informationen im Vorfeld gewünscht und hatten auch den Eindruck, dass im organisatorischen Umfeld der LAG nicht genügend über deren Ansatz und die besonderen Bedingungen informiert worden sei. Das führte dazu, dass einige unbeteiligte Kolleg:innen die LAG eher als Störung im Betriebsablauf erlebt hätten. Teilweise seien auch zu wenig Praxisanleiter:innen zur

„Aber generell dieses wirklich mal einen Patienten zugewiesen bekommen oder eine Gruppe und dann wirklich den ganzen organisatorischen Ablauf selber strukturieren und dafür verantwortlich sein, Dinge zu klären, auch interprofessionell mit den Ärzten oder sonstigen Therapeuten. [...] Da man spürt da eine Selbstwirksamkeit und das ist halt dann auch wieder dieser Antrieb. Oder zu merken, ja, hey, ich habe wirklich heute was geschafft, auch alleine. [...] Weil man [in anderen Praxiseinsätzen] irgendwie gar nicht so richtig das Gefühl bekommt, dass man was selbständig irgendwie überhaupt heute getragen hat, obwohl man die ganze Zeit beschäftigt ist und was macht.“

PiA (1091095)

Verfügung gestanden, so dass ein gewisses Gefühl der Unsicherheit entstanden sei. Überall dort, wo explizit Duos aus unterschiedlichen Jahrgängen gebildet wurden, also insbesondere bei den Mini-LAG, sei es für die PiA im letzten Ausbildungsjahr schwierig gewesen, denn Wunsch den Praxiseinsatz für das eigene Lernen zu nutzen und der Notwendigkeit, mit in die Verantwortung für andere PiA aus unteren Jahrgängen zu gehen, unter einen Hut zu bringen.

Auch das Verhältnis zwischen der LAG und dem sonst üblichen Praxiseinsätzen – teilweise auf der gleichen Station – wurde von den PiA als spannungsreich beschrieben. Die LAG sei eine sehr besondere und wirksame Lernmethode, stelle aber gegenüber dem sonstigen Praxiseinsätzen eher eine ideale Welt dar, so dass der Übergang in andere Praxiseinsätze von den PiA teilweise als sehr hart und ernüchternd erlebt wurde. Gleichzeitig gibt es Äußerungen von PiA, dass die LAG sie wieder mit den sinnhaften Gründen in Verbindung gebracht habe, die für sie ausschlaggebend gewesen waren, sich für diesen Beruf zu entscheiden.

Eine Weiterentwicklungsmöglichkeit aus Sicht der PiA besteht schließlich darin, die LAG mit kurzen Anleitungssequenzen zu verknüpfen, in denen zum Beispiel ein spezifisches Krankheitsbild in den Mittelpunkt gestellt wird oder eine bestimmte Pflegesituation, die sich auf der Station ergeben hat, gemeinsam bearbeitet wird. So wurde auch der Besuch der LAG durch Pflegepädagog:innen als wertvoll beschrieben, da diese aus der theoretischen Perspektive heraus oft noch mal einen ergänzenden Blick auf den Pflegealltag eingebracht hätten.

Insgesamt ist das Fazit der interviewten PiA ähnlich positiv, wie sich dies schon in der schriftlichen Befragung abgezeichnet hatte. Die im Rahmen des Lernwegeprojektes umgesetzte LAG seien eine sehr gute Lernmethode gewesen, die die Lernenden an das selbständige Lernen und Arbeiten auf ganz besondere Art und Weise herangeführt, die Selbstwirksamkeitsüberzeugung der PiA gestärkt und so kompetenzorientiert auf den pflegerischen Alltag vorbereitet habe.

Auch aus Sicht der Praxisanleiter:innen stellen die umgesetzten LAG eine deutliche Verbesserung des Lernens in der Praxis dar. Die Rückmeldungen seien durchweg positiv gewesen, die Selbständigkeit und Selbstorganisation der PiA sei gefördert und auch die Zusammenarbeit unter den PiA gestärkt worden.

Gerade durch die übertragene Verantwortung und die Zeit, sich auf individuellen Patient:innen bzw. Bewohner:innen konkret vorzuberarbeiten, habe dabei auch zur Qualität der Pflege beigetragen. Während in üblichen Praxiseinsätzen die PiA ihre Aufträge von den Praxisanleiter:innen erhalten und dies meistens eher auf der Ebene von Tätigkeiten, hätten sie nur die Grundlage einer Anamnese und im Kontakt mit den Menschen mit Pflegebedarf ihre eigenen pflegerischen Entscheidungen getroffen und auch gegenüber anderen vertreten. Auf diese Art konnten sie lernen, sehr viel differenzierter vorzugehen, als dies leider oft in der üblichen pflegerischen Praxis getan wird.

„Ich war am Wochenende auf der gleichen Station, aber da konnte ich nicht selbständig arbeiten. [...] Und das war dann natürlich total andersherum, wo ich unter der Woche immer selbständig gearbeitet habe, und am Wochenende musste ich dann bei jemandem mitlaufen. Und das hat mich total gestört.“

PiA (0210216)

„Durch die Anamnese haben sie die Bewohner kennengelernt. In [...] anderen Praxiseinsätzen] war es ja so, da ist man morgens hingegangen: „Du, geh mal da rein und wasch den im Bett, wasch den im Waschbecken.“ So das Spezifische, [...] was eigentlich sehr wichtig ist, das Empfinden, wenn da morgens jemand kommt und sagt: „Ich wasche Sie jetzt“, das Spezifische, das hat sich da rauskristallisiert. Was möchte der Bewohner eigentlich? Der möchte vielleicht gar nicht von Kopf bis Fuß gewaschen werden. Der möchte vielleicht lieber eine Einreibung, vielleicht ein kleines Gespräch. Und morgen können wir mal duschen oder so. Und das hat sich ganz gut bewährt, muss ich sagen.“

Praxisanleiter:in (1061063)

Für sich selbst beschreiben die Praxisanleiter:innen die Begleitung des Lernens im Rahmen der LAG durchaus herausfordernd. Sich immer wieder zurückzunehmen, der Lösungsfähigkeit der PiA zu vertrauen und sich gleichzeitig natürlich immer wieder Wahrnehmungen zu verschaffen, um weder die PiA noch die zu pflegenden Menschen alleine zu lassen – und dies im Rahmen eines eh schon sehr anforderungsreichen Arbeitsalltags – wurde als wirklich kräftezehrend und gleichzeitig sehr befriedigend beschrieben.

Im Rahmen der LAG sei es auch aus Sicht der Praxisanleiter:innen gelungen, eine andere Form des Lernens und des Umgangs zwischen PiA und Praxisanleiter:innen zu etablieren. Vor allem die gelebte Fehlerkultur und die aktive Mitgestaltung durch die PiA wurden dabei hervorgehoben. Gleichzeitig sei bei den PiA der Blick für die Konsequenzen des eigenen Handelns gewachsen, da sie sehr viel unmittelbarer mit den Folgen etwa von Unordnung oder schlechter Vorbereitung konfrontiert waren, als dies sonst der Fall ist.

Gleichzeitig haben die Praxisanleiter:innen die Zusammenarbeit untereinander und mit dem Kollegium des PBZ als für die Qualität der Pflegeausbildung sehr förderlich erlebt. Das Bewusstsein für die Wichtigkeit der eigenen Rolle in der Ausbildung sei gestiegen und die eigene Selbstreflexion habe deutlich zugenommen. Die Praxisanleiter:innen, die nicht direkt an der Umsetzung der LAG beteiligt waren, wünschten sich eine Möglichkeit, beim Transfer des Ansatzes in die eigenen Bereiche unterstützt zu werden.

Die Pflegepädagog:innen des PBZ waren zwar teilweise in die Entwicklungsarbeit der LAG eingebunden, bei der Umsetzung aber nur punktuell dabei. Nichtsdestotrotz war auch für sie die besondere Dynamik, die durch diese Lernform in die Pflegeausbildung gekommen ist, deutlich erlebbar. Auch aus Ihrer Sicht hat die Initiative und die Reflexionsfähigkeit der beteiligten PiA deutlich zugenommen. Dort, wo eine Beteiligung der Pflegepädagog:innen etwa an Auswertungsgesprächen im Rahmen der LAG möglich war, beschrieben sie diese als für sie persönlich sehr gewinnbringend und wertvoll. So sei es nicht nur möglich gewesen, Einblick in die hohe Qualität des Lernens und der Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis bei den PiA zu bekommen, sondern auch aktiv Verknüpfungen zwischen theoretischem und praktischem Lernen herzustellen sowie die Beziehungen zwischen Pflegepädagog:innen und Praxisanleitenden weiter auszubauen.

Insgesamt kann man festhalten, dass die Etablierung und Weiterentwicklung des Ansatzes der Lern- und Arbeitsgemeinschaften in den beteiligten Praxiseinrichtungen von der großen Mehrheit der Akteure als ein besonders innovativer und wirksamer Baustein auf dem Weg zu einer noch kompetenzorientierteren und individuelleren Pflegeausbildung bewertet wird.

„Mein Highlight [...des Lernwegeprojektes] waren diese Reflektionsrunden auf der LAG. Die Lernenden und die Praxisanleiter:innen da in Aktion zu erleben, das fand ich ganz arg toll.“

Pflegepädagog:in (1831831)

4.3 Gruppenbasierte Lernberatung am PBZ

Eine weitere zentrale Entwicklung im Kontext des Lernwegeprojektes stellt die in der Gesamt- und Teilgruppen durchgeführte Lernberatung dar. Ziel dieses Formates ist es, das Lernen der PiA selbst in den Mittelpunkt zu stellen und aktiv zu thematisieren. Dabei sollen Lernende in ihrem Lernen

individuell unterstützt, die Selbstverantwortlichkeit der Lernenden gestärkt, Ressourcen aktiviert und Lernhindernisse aufgedeckt und aktiv bearbeitet werden.

Orientiert an dem Konzept der Lernberatung an den Wannseeschulen für Gesundheitsberufe in Berlin, das Pflegepädagog:innen des PBZ im Rahmen eines Austausches kennengelernt hatten, wurde im Rahmen des Lernwegeprojektes ein Konzept für eine gruppenbasierte Lernberatung entwickelt und umgesetzt.

Dazu werden im Rahmen der Unterrichtsblöcke bestimmte Zeitfenster festgelegt, in denen die PiA eines Jahrganges zusammenkommen und sich selbstorganisiert mit Themen des eigenen Lernens auseinandersetzen. Im Rahmen einer Auftaktrunde werden individuelle und gemeinsam Anliegen identifiziert und Arbeitsgruppen gebildet. Es besteht auch die Möglichkeit, die Zeit individuell zu nutzen, um an fachlich inhaltlichen Fragen zu arbeiten. Um ein ‚Abfragen‘ der einzelnen Themen zu vermeiden und die Selbstständigkeit der Lernenden zu unterstützen, wurde diese Phase auch als Marktplatzsituation gestaltet und die Ergebnisse an eine Übersichts-Pinnwand festgehalten.

Die Arbeitsgruppen arbeiten dann entweder selbstständig oder mit Unterstützung durch Pflegepädagog:innen. An manchen Stellen lieferten Letztere auf explizitem Wunsch der Lernenden auch Input zu bestimmten methodischen Fragen und Techniken.

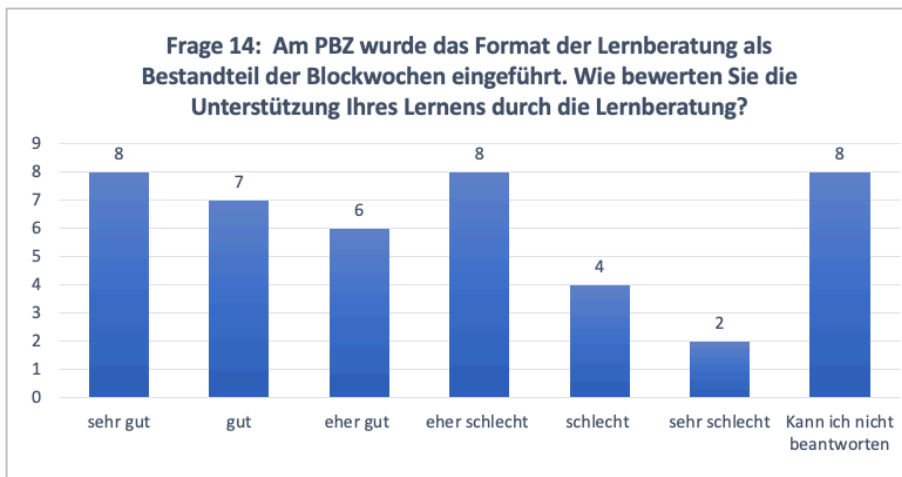
Themen, die im Rahmen der Lernberatung behandelt wurden, waren z.B. die Frage, wie man Wissen nachhaltig aufnehmen kann, die Verbindung von praktischer Erfahrung und theoretischem Lernen, Fragen des Selbst- und Zeitmanagements oder auch die Selbstmotivation beim Lernen. Aber auch der Umgang mit Corona-Situation und Arbeiten mit Texten und Lesetechniken wurden im Rahmen der Lernberatung besprochen. Teilweise bearbeiteten die PiA auch fachliche Unterrichtssequenzen nach oder nutzen die Zeit zum Austausch untereinander.

Den Abschluss der Sequenz stellt dann wieder eine Plenumssequenz dar, in der die PiA kurz von ihren Lernerfahrungen berichten.

Tatsächlich wird die Lernberatung derzeit regelmäßig im Rahmen der Unterrichtsphasen am PBZ angeboten. Allerdings war die Umsetzung in den letzten Jahren – aufgrund der Corona-Einschränkungen – auch deutlichen Schwankungen in der Frequenz und der Gestaltungsart unterworfen. Versuche, das Format als Online-Variante anzubieten, haben sich dabei als nicht so gewinnbringend herausgestellt.

Die Lernberatung war denn auch schon während des Projektverlaufs Inhalt wiederholter Aktivitäten der formativen Evaluation, sowohl im Rahmen von Workshops mit den beteiligten Pflegepädagog:innen wie auch in Gruppengesprächen mit PiA und natürlich während der Durchführung selbst.

Dabei zeigte sich in einer gewissen Regelmäßigkeit bei den PiA ein eher heterogenes Bild der Bewertung, wie es sich auch in der Online-Befragung am Ende des Projektes niederschlug:



Quelle: Online-Befragung PiA

Während 21 der Befragten den Beitrag der Lernberatung zu ihrem Lernen mit sehr gut bis eher gut bewerteten, zogen 16 Befragte ein eher bis sehr schlechtes Fazit. Die Beantwortung dieser Frage sticht auch im Vergleich zu den insgesamt sehr positiven Bewertungen bei anderen Fragen heraus.

Tatsächlich wird die Lernberatung, das zeigte sich auch in den Gruppendiskussionen der formativen Evaluation und den Interviews der summativen Evaluation, sehr unterschiedlich wahrgenommen und bewertet.

Während einige PiA den Beitrag dieses Instruments für ihr Lernen herausstellten, gaben andere an, mit diesem Ansatz nur sehr wenig bis gar nichts anfangen zu können. Deutlich wird, dass die Frage nach dem eigenen Lernen oftmals eher als irritierend und abstrakt wahrgenommen wird – vor allem, wenn sie nicht individuell, sondern als Gruppenfrage behandelt wird. Einige der befragten PiA waren überzeugt, für sich bereits gute Methoden und Praktiken des Lernens entwickelt zu haben, und somit keinen Bedarf an weiterem Austausch und Behandlung der Thematik auf der Metaebene zu haben. Andere Lernende hingegen erlebten den Austausch über Lernstrategien und vor allem die Heranführung an Lerntechniken als sehr hilfreich.

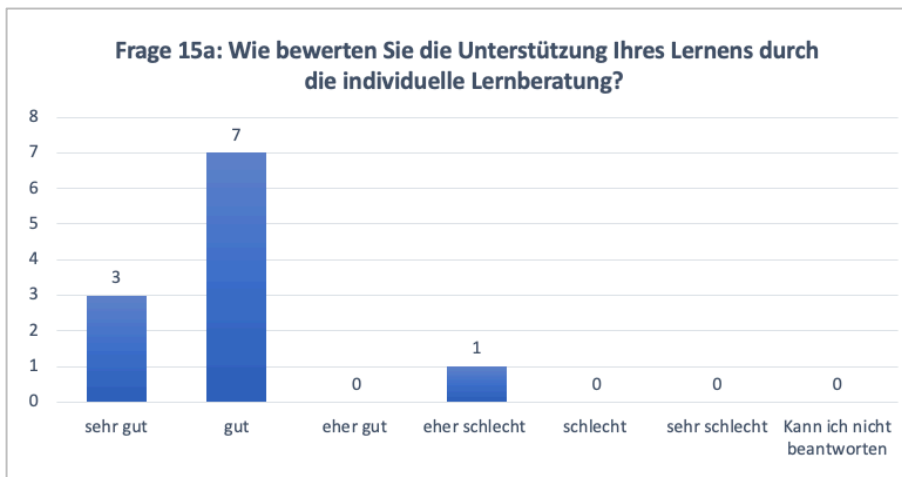
Insgesamt jedoch äußern die PiA häufiger den Wunsch, Lernberatung stärker zu individualisieren, also eher als Einzel-Format denn als Gruppenformat anzubieten. Tatsächlich werden am PBZ auch solche Formate angeboten, vor allem im Rahmen der jährlichen Lernstandsgespräche. Dort, wo PiA diese individuelle Form der Lernberatung in Anspruch genommen haben, fällt das Fazit in der Online-Befragung auch sehr viel positiver aus:

„Lernberatung [hat mein Lernen gefördert] Damit auch der Austausch mit anderen aus dem Kurs, z.B. zu der Frage, wie jeder Einzelne lernt“

PiA (Onlinebefragung)

„In der Lernberatung habe ich ehrlich gesagt nicht viel gelernt“

PiA (2372375)



Quelle: Online-Befragung PiA

Des Weiteren äußern PiA den Wunsch, die Lernberatung stärker auf die Vermittlung und Erprobung von spezifischen Lernmethoden und -techniken auszurichten, um dann zwischen den Einheiten zur Lernberatung damit experimentieren zu können.

Von Herausforderungen, die Perspektive auf das eigene Lernen im Rahmen der Lernberatung fruchtbar zu thematisieren, berichten auch die beteiligten Pflegepädagog:innen – auch wenn sie von der Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit des Ansatzes als Instrument der Individualisierung überzeugt sind. Es sei oft schwierig, die Lernenden dazu zu bringen, eigene Themen zu benennen und diese dann zu bearbeiten. Vermutet wird von Seiten der Lehrenden auch, dass es PiA nach wie vor schwerfalle, Herausforderungen beim Lernen offen anzusprechen. Lernen, das sei etwas, was man einfach kann, so die übliche vorherrschende Meinung. Gerade diese Verallgemeinerung aufzubrechen und Raum zu öffnen, über die Herausforderungen bei Lernen offen zu sprechen, stellt aus Sicht der beteiligten Pflegepädagog:innen einen wichtigen Beitrag der Lernberatung dar. Gleichzeitig sei diese Perspektive für einige PiA vor dem Hintergrund ihrer schulischen Sozialisation sehr ungewohnt und würde teilweise als eine Zumutung erlebt.

Dort, wo es gelingt, mit den PiA zu Aspekten des Lernens in den Austausch zu kommen, bewerten die Pflegepädagog:innen diesen als sehr wirksam und förderlich, sowohl für das Lernen der PiA als auch für die Weiterentwicklung der Lernmethoden am PBZ. Allerdings sei es nicht so einfach das Spannungsfeld zwischen der Rolle des Lernbegleitenden für Gruppenprozesse und der fachlichen Expert:in zu inhaltlichen und methodischen Fragen so zu gestalten, dass genug Raum für Austausch unter den PiA und gleichzeitig genügend Impulse für die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten gegeben sind.

Insgesamt erleben die Pflegepädagog:innen die gruppenbezogene Lernberatung als herausforderndes und auch „eckiges“ Format, von dessen Wirkung sie aber überzeugt sind. So wird auch berichtet, dass PiA erst nach Abschluss der Ausbildung zurückmelden, dass gerade die Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernen sich im Rückblick als sehr gewinnbringend und förderlich erwiesen habe. Gleichzeitig gehen die beteiligten Pflegepädagog:innen davon aus, dass die Lernberatung in dem Maße an Bedeutung

„Bei den Lernberatungsstunden [...] wird] der Fokus auf das Lernen gelenkt und dass die PiA einfach merken, das ist ein Thema und das muss nicht einfach klappen. Ich glaube, dass das eben oft deshalb so schwierig, weil man da halt nicht hinguckt oder eben die Erwartungen von beiden Seiten besteht: Ja, du bist jetzt in Ausbildung, Oberkurs, du kannst doch Lernen. [...] Das erlebe ich immer noch als schwierig zum Teil, das auszuhalten, dass sie dann da sitzen und irgendwie so ein bisschen mit der Schulter zucken und eigentlich auch wieder irritiert sind, aber ich denke, es wird wirken, [...] langfristig auch.“

Pflegepädagog:in (0500521)

gewinnen wird, wie in der Unterrichtsgestaltung am PBZ Elemente des selbstorganisierten Lernens weiter zunehmen werden. Dies zeigte sich zum Beispiel bei dem Thema der eigenständigen Unterrichtsgestaltung (s.o.), bei dem PiA die Lernberatung aktiv zur Vorbereitung genutzt haben. So bleibt das Thema „Lernen“ nicht abstrakt, sondern kann in der Bewältigung von konkreten Lernanliegen seinen Kristallisationspunkt finden.

4.4 Neugestaltung der Auftaktwoche zum Studienbeginn

Der Übergang vom schulischen Lernen in eine Einrichtung der Erwachsenenbildung stellt für Lernende eine besondere Herausforderung dar. Gleichzeitig beginnt für die PiA mit dem Einstieg in die Pflegeausbildung ein neuer biographischer Abschnitt, der mit vielen Hoffnungen aber auch Sorgen verbunden ist.

Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen des Lernwegeprojektes auch der Ausbildungsbeginn neu gegriffen. Ziel dabei war zum einen, den PiA die Besonderheiten eines auf Selbständigkeit und Beteiligung ausgerichteten Erwachsenenlernens gleich von Anfang an erlebbar zu machen. Zum anderen sollten so sehr schnell Möglichkeiten der Begegnung und des Zusammenarbeitens unter den PiA geschaffen werden. Und schließlich zielte die Neugestaltung darauf ab, die Vielfalt der Vorerfahrungen und Ressourcen, die die PiA in die Ausbildung mit einbringen, sichtbar zu machen.

Zentraler Inhalt der neugestalteten Auftaktwoche sind Projektaufträge, die den PiA zur selbständigen Bearbeitung in selbstgewählten Arbeitsgruppen übergeben werden.

Themen der Projekte sind dabei die Erkundung und Vorstellung der Praxispartner Filderklinik und Nicolaus Cusanus Haus, Themen rund um das Wohnen und Leben am Ausbildungsort sowie eine Recherche zum Berufsbild der Pflegefachfrau / des Pflegefachmann, berufspolitischen Aspekten sowie den damit verbundener Spannungsfeldern.

Die Teilnehmenden sind aufgefordert, entlang von Erkundungsaufgaben selbständig Inhalte zu erarbeiten und diese am Ende der Auftaktwoche im Rahmen einer kreativen Präsentation von 10-20 Min. vor den anderen Lernenden und den beteiligten Pflegepädagog:innen vorzustellen.

Von Seiten der PiA werden diese Projekte im Rahmen der Einführungswoche als sehr gewinnbringend beschrieben. Zum einen kommen sie dabei in Kontakt mit einem anderen Stil des Lernens, der sich insbesondere in der Möglichkeit ausdrückt, eigene Schwerpunkte zu setzen und selbstorganisiert und eigenständig zu arbeiten. Zum anderen haben sie so die Möglichkeit sich untereinander aktiv kennenzulernen und durch die gemeinsame Arbeit an Themenstellungen bereits persönliche Beziehungen aufzubauen und sich auch aktiv mit den Praxisorten und dem Umfeld des PBZ auseinander zu setzen. Schließlich wird durch den neu gestalteten Auftakt auch von Anfang an der Ausbildung ein besonderes Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden etabliert, das sich ja auch immer mehr durch die

„Ich durfte erstmal frei wählen, was ich für ein Thema wollte. Da hat es sich für mich schon mal sehr gut angefühlt, weil [...da wurde] nicht gesagt, du machst jetzt die Gruppe und du machst die Gruppe, sondern ich habe gesagt, ich will das Thema. [...] Und wir konnten dann schon mal zu einzelnen Personen aus dem Kurs eine Verbindung aufbauen und sagen, hey, die kenne ich jetzt schon ein bisschen, das war für mich ein sehr schöner Start in die Ausbildung. [...] Ich hatte wirklich am Freitag das Gefühl, ich bin da angekommen.“

PiA (5025062)

Pflegeausbildung am PBZ zieht und zunehmend ziehen soll: Lernende gestalten ihr Lernen aktiv und selbständig und werden dabei von den Lehrenden begleitet, die gleichzeitig aber die dadurch entstandenen Inhalte wertschätzen und aktiv in der weiteren Gestaltung des Lernens aktiv aufgreifen. Einige PiA drücken daher auch Freude und Dankbarkeit darüber aus, dass sie tatsächliche Freiheiten in der Gestaltung der Inhalte und Präsentationsform erlebt haben und die Ergebnisse von der Pflegepädagog:innen wertschätzend aufgenommen wurden.

Dieser vor dem Hintergrund der bisherigen Lernerfahrungen der PiA deutliche Rollenwechsel löst bei den PiA am Anfang auch durchaus Irritation aus, das nehmen die Pflegepädagog:innen wahr. Erwartungen werden bewusst gebrochen und die Aufforderung, sich gleich wesentliche Inhalte selbst zu erarbeiten, löst im ersten Moment auch Verwunderung und Überraschung aus. So nehmen die Pflegepädagog:innen immer wieder eine gewisse Verunsicherung bei den PiA, wahr die sich dann in der Frage ausdrückt, woran man denn merken solle, dass man die richtigen Inhalte erarbeitet und präsentiert habe. Die Orientierung weg von vorgegeben Fachinhalten, die eben nur nachahmend zu erarbeiten und zu präsentieren sind, hin zu einer eigenständigen Bearbeitung von Fragerichtungen, die der Recherche und der Erarbeitung eine orientierende Richtung geben, ist für viele PiA eine ungewohnte Erfahrung. Verbunden mit der erlebten Freiheit in der Gestaltung und Umsetzung der Präsentation führt diese aber aus Sicht der Pflegepädagog:innen im Ergebnis dazu, dass die Arbeitsfähigkeit der Gruppe sehr schnell hergestellt ist, die Freude am Lernen geweckt wird und von Anfang an wesentliche Prinzipien der Erwachsenenbildung für die PiA erlebbar werden.

4.5 Qualifizierung für Praxisanleitende zu kompetenzorientiertem Lernen

Durch die generalistische Pflegeausbildung und deren Betonung der praktischen Ausbildung wird die Rolle der Praxisanleiter:innen deutlich gestärkt. So ist die Zahl der vorgeschriebenen Stunden Praxisanleitung gestiegen, Auszubildende müssen mindestens in zehn Prozent ihrer Zeit im Praxiseinsatz begleitet und angeleitet werden. Dafür erhalten die Ausbildungseinrichtungen Mittel zur Bereitstellung von Ausbildungspersonal in der Praxis. Diese gewachsene Bedeutung ist allerdings auch mit deutlich erhöhten Anforderungen an die pädagogische Arbeit verbunden. Aus diesem Grund sind auch die Anforderungen an die Weiterbildung der Praxisanleiter:innen gestiegen, diese müssen sich regelmäßig in berufspädagogischen Fragestellungen weiterbilden.

Aus diesem Grund entwickelt das PBZ derzeit ein Fortbildungsangebot für Praxisanleiter:innen, in das auch Erfahrungen aus dem Lernwegeprojekt einfließen werden. In Vorbereitung dieses Fortbildungsangebotes und in Begleitung der Entwicklung der LAG fand während des Projektes bereits eine Qualifizierung für interessierte Praxisanleiter:innen aus den am Projekt beteiligten Praxiseinrichtungen rund um das Thema kompetenzorientiertes Lernen statt.

Inhalt dieser Fortbildung, die aus mehreren Workshops bestand und mehrfach angeboten wurde, waren eine Einführung in das kompetenzorientierte und arbeitsintegrierte Lernen, die Aufbereitung von realen Arbeitsaufgaben für das Lernen, die Erarbeitung von Erkundungsaufgaben sowie die Gesprächsführung in Lern- und Auswertungsgesprächen mit den Lernenden. Zwischen den Workshops fanden Praxisphasen statt, in denen die Praxisanleiter:innen eingeladen waren, Elemente der Fortbildung in der praktischen Bildungsarbeit auszuprobieren. Die dabei gemachten Erfahrungen wurden dann im nächsten Workshop aufgegriffen und flossen somit in die Weiterarbeit mit ein.

Ein zentrales Element der Fortbildung, die in Kooperation mit der GAB München entwickelt und umgesetzt wurde, war die Analyse von Arbeitsprozessen auf ihren Lerngehalt um darauf aufbauend entsprechende Lernarrangements zu entwickeln. Bei dieser Analyse geht es zunächst einmal darum, scheinbar einfache Tätigkeiten, wie z.B. das Messen des Blutdrucks genau hinsichtlich der damit verbundenen Arbeitsschritte und Handlungen zu analysieren. Oft ist erfahrenen Praktiker:innen gar nicht mehr klar, wieviel selbst bei solch scheinbar einfachen Tätigkeiten getan und damit durch eine zukünftige Pflegefachkraft gelernt werden muss. Im zweiten Schritt werden dann die mit der Tätigkeit verbundenen Herausforderungen analysiert. Dabei wird gefragt, wo eine erfahrene Pflegefachkraft Entscheidungen treffen muss, wo es um Abwägungsprozesse geht, bei denen in der Regel auf Vorerfahrungen zurückgegriffen wird und was bei der Durchführung nicht passieren darf. Während der Blick auf Entscheidungen und Abwägungen oft die Komplexität der Handlung deutlich macht, hilft der Blick auf das, was nicht passieren darf, bei der Klärung der Frage, welche Vorbereitung die selbstständige Bearbeitung dieser Handlung durch einen Lernenden wirklich braucht. Dabei wird oft deutlich, dass abgesehen von ein zwei wichtigen Punkten, die man durch Erkundungsaufgaben vorab klären kann, nicht viel gegen eine schnelle selbstständige Übernahme des Arbeitsprozesses durch einen Lernenden spricht.

Der pädagogische Blick auf die eigene Arbeit wird denn auch von den Praxisanleiter:innen als ein wesentlicher Zugewinn durch die Qualifizierung beschrieben. Sich zu verdeutlichen, was in Tätigkeiten, die man selbst ohne großes Nachdenken täglich vielfach durchführt an Anforderungen und Entscheidungen drinsteckt, die für Lernende zunächst nicht so selbstverständlich sind, wird in den Interviews immer wieder als wichtige Erkenntnis aus der Fortbildung genannt. Gleichzeitig wird auch die Auseinandersetzung mit Erkenntnissen der modernen Lernforschung als sehr gewinnbringend beschrieben, da ja die eigene Ausbildung oft sehr viele Jahre zurück und in der Regel auch eher traditionellen Lernmodellen gefolgt ist. Insgesamt habe die Fortbildung Lust und Mut gemacht, Neues auszuprobieren und ausgetretene pädagogische Pfade zu verlassen. Auch die Zusammenarbeit unter den Praxisanleiter:innen und mit den Pflegepädagog:innen im Rahmen der Fortbildung wird als wertvoll und bereichernd beschrieben.

Die Fortschritte, die die Zusammenarbeit im Rahmen der Qualifizierung gebracht haben, werden auch von den Pflegepädagog:innen betont. Aus Perspektive haben die Praxisanleiter:innen sehr von der Qualifizierung profitiert. Herausforderungen bestehen aus Sicht der Pflegepädagog:

„Die Analyse der Arbeitsprozesse war eine sehr spannende Aufgabe, was eigentlich für einen, der schon länger im Beruf ist, alltäglich ist, das mal alles aufzuführen, was man doch alles macht. So ganz, ohne drüber nachzudenken. Das war eine sehr spannende Erfahrung.“

Praxisanleiter:in (0560603)

„Wir schulen ja auch die Praxisanleitung, [die] Fortbildungen, die ja jetzt auch seit Projektbeginn laufen, mit dem kompetenzorientierten Lernen. Da nehmen wir sie mit, und bei einzelnen hat sich da auch viel getan. Aber dass es dann vor Ort [in den Praxiseinrichtungen] wirklich die Strukturen gibt und das dort einfließt und es dann z.B. im Team kollegiale Beratung gibt oder so was, also die Realität in der Praxis kommt dem nicht entgegen oder nicht nach.“

Pflegepädagog:in (1031031)

allerdings in den Strukturen in den Praxiseinrichtungen selbst, die oft das erprobende Experimentieren und das Betreten neue Wege erschweren, da die Weiterentwicklung der Ausbildung noch nicht als wichtige betriebliche Aufgabe verstanden wird.

Gerade vor diesem Hintergrund kommt aber der Motivation und der Qualifikation der Praxisanleitenden eine zentrale Rolle zu – und diese zu wecken bzw. weiter auszubauen scheint im Rahmen der Qualifizierungen im Kontext des Lernwegeprojektes gelungen zu sein.

5 Die Wirkungen des Lernwegeprojektes – eine Spurensuche

Wie bereits in Kapitel 3 dargestellt ist es vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklungsdynamik am PBZ, verstärkt durch die gesetzlichen Veränderungen im Zusammenhang mit der Neufassung des Pflegeberufgesetzes sowie dem Ausbruch und der Bewältigung der COVID19- Pandemie schwierig, einzelne Wirkungen alleine und ausschließlich auf das Lernwegeprojekt zurückzuführen – dies tun auch die Befragten nicht, wenn sie nach Wirkungen des Projektes gefragt werden.

Vor diesem Hintergrund soll es in diesem Kapitel darum gehen, Wirkungen im Sinne von Entwicklungsrichtungen zu skizzieren, die sich aus Sicht der befragten Akteur:innen im Kontext des Lernwegeprojektes und begleitender Aktivitäten beobachten lassen. Es geht also um die Frage, in welche Richtung sich das Ausbildungssystem am PBZ während des Lernwegeprojektes entwickelt hat und mit ihm die daran beteiligten Akteure. Damit wird kein ausschließlicher Zusammenhang zwischen Wirkungen und dem Projekt behauptet, allerdings besteht bei dem im Folgenden Beschriebenen durchaus eine gewisse Plausibilität, dass die Wirkungen auch nicht völlig unabhängig vom Lernwegeprojekt und dessen begleitenden Aktivitäten zu sehen sind. Innovations- und Entwicklungsprozesse sind komplex und oft greifen dabei verschiedene Dynamiken ineinander, befruchten und beeinflussen sich gegenseitig, ohne dass eine klare analytische Trennung möglich und auch sinnvoll ist. Der Versuch, hier sehr stark zu trennen und im Kleinteiligen zu unterscheiden und zu objektivieren, würde eher den Blick aufs Ganze versperren und damit der Beschreibung von Effekten und Wirkungen im Wege stehen.

Wirkungen in diesem Sinne lassen sich auf Grundlage der Befragung und der Interviews sowohl auf der inhaltlich-strukturellen Ebene der Ausbildung insgesamt, wie auch auf der persönlichen Ebene der beteiligten Akteure beschreiben. Beide Perspektiven sollen im Folgenden in den Blick genommen und dargestellt werden:

5.1 Wirkungen auf der inhaltlich-strukturellen Ebene der Ausbildung

5.1.1 Das Lernwegeprojekt als Katalysator für Veränderung

Eine sehr zentrale Wirkung des Lernwegeprojektes, das wurde bereits eingangs dieses Berichtes erwähnt, stellte die Möglichkeit dar, den durch die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie der COVID19-Pandemie ausgelösten Veränderungsanforderungen eine Plattform und einen Rahmen zu bieten. Als sich das das Lernwegeprojekt im Sommer 2019 auf den Weg machte, war noch vieles bezüglich der Neuregelung der Pflegeausbildung unklar – manches ist es noch bis heute. Die Akteure wusste also, dass die Dinge sich verändern werden, aber wie genau und unter welchen Rahmenbedingungen und Bedingungen lag noch im Nebel. Dass sich im Zuge

der COVID19-Pandemie die Spielregeln der Ausbildung komplett verändern würden und man in mancher Hinsicht ganz neue Wege würde gehen müssen, war zu diesem Zeitpunkt noch völlig unklar.

Das Lernwegeprojekt war aus Sicht der beteiligten Akteur:innen vor diesem Hintergrund eine gute Möglichkeit, ausgestattet mit den entsprechenden Ressourcen, sich von der Veränderungsdynamik nicht vor sich her treiben zu lassen, sondern gezielt Veränderungsimpulse aufzugreifen, mit neuen Handlungsansätzen zu experimentieren und daraus aktiv zu lernen. Auch wenn die Verknüpfung der verschiedenen Veränderungsaktivitäten immer wieder ein wirklicher Kraftakt war, so bot das Lernwegeprojekt als eine Art Werkbank der Entwicklung die Möglichkeit, die Veränderungsdynamiken aktiv als Booster für eine Weiterentwicklung der Lernkultur am PBZ und an den Praxisorten zu nutzen.

Durch die Möglichkeit, mit den Herausforderungen aktiv umzugehen, so schildern es die Beteiligten, sei trotz der anforderungsreichen Zeit in der Pflegeausbildung und -praxis eine Art Flow der Veränderung entstanden, der es den Akteur:innen ermöglicht hat, sich mit Kreativität auf den Weg zu machen, neue Handlungsansätze auszuprobieren und dabei auch bereits Vorhandenes aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

Insofern stellte das Lernwegeprojekt einen wirklichen Glücksfall dar, da es die Möglichkeit bot, nicht nur abstrakt und theoretisch an Veränderungs-ideen einer ja sonst oft eher trägen Ausbildungsstruktur zu arbeiten, sondern das Momentum der Situation gezielt für die Veränderung zu nutzen. So thematisieren die Akteur:innen immer wieder, dass ohne die von außen an die Ausbildung herangetragenen Herausforderungen die Entwicklungsdynamik im Lernwegeprojekt und den begleitenden Aktivitäten sicherlich eine deutlich geringere gewesen wäre. Es entstand nicht zuletzt durch diese ganz viel Bewegung in der Organisation, die durch den Rahmen des Lernwegeprojektes eine deutlichere Richtung und Orientierung erhalten hat.

„Wir sind [durch das Lernwegeprojekt] selber nochmal aktiver und eine lernende Organisation geworden, also im Prinzip waren wir das glaube ich schon immer, aber das hat halt jetzt klarere und deutlichere Impulse gehabt. Also da ist einfach mehr Kraft, mehr Zielgerichtetheit, mehr Engagement, mehr Ressourcen rein geflossen“

Pflegepädagog:in (1801801)

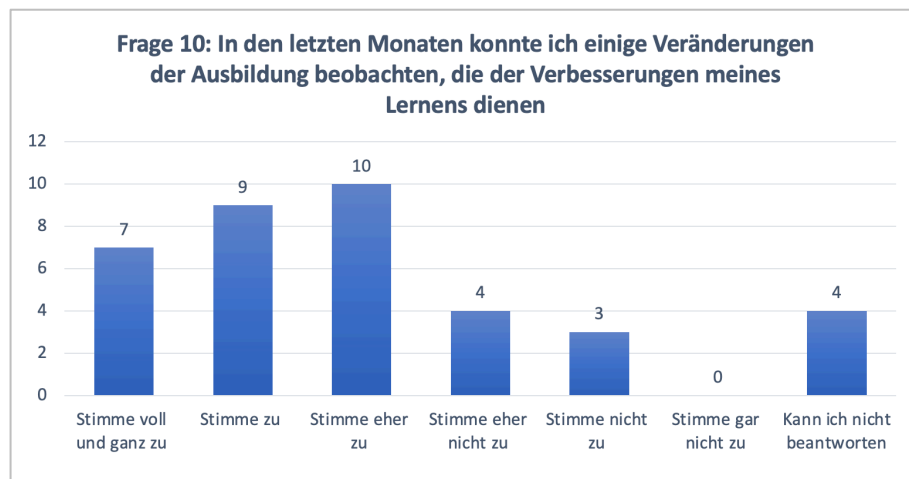
5.1.2 Zunahme der Individualisierung der Pflegeausbildung

Ein zentrales Ziel des Lernwegprojektes war die weitere Eröffnung von individuellen Lernwegen in der Pflegeausbildung – die sich ja auch im Titel des Projektes widerspiegelt. Individualisierung, das hat schon die Beschreibung der verschiedenen im Lernwegeprojekt entwickelten und umgesetzten Ansätze gezeigt, bedeutet dabei letztendlich immer die Übertragung von Verantwortung für die Lerngestaltung auf die Lernenden selbst und die Eröffnung von Möglichkeiten der Selbstorganisation und Mitgestaltung. Es ist also immer auch verbunden mit dem Perspektivwechsel weg von einer von außen an die Lernenden herangetragenen Vermittlungs- und Steuerungslogik hin zu einer Ermächtigung der Lernenden zur Selbststeuerung und Selbstorganisation sowie der Bereitstellung von entsprechenden Lernumgebungen.

An dieser Stelle ist in den Jahren des Lernwegeprojektes offensichtlich deutlich Bewegung gekommen.

So stimmt ein Großteil der PiA, die an der Online-Befragung teilgenommen haben, der Aussage sehr bis eher zu, dass sie in den letzten Monaten

Veränderungen der Ausbildung beobachten konnten, die der Verbesserung ihres Lernens dienten.



Quelle: Online-Befragung PiA

Aber auch in den Interviews berichten sowohl PiA wie auch Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen von einer deutlichen Zunahme der Individualisierung und Selbststeuerung der Lernenden sowohl im Unterricht wie auch in den Praxiseinsätzen, die in die Weiterentwicklung im Rahmen des Lernwegeprojektes eingebunden waren.

So schildern Pflegepädagog:innen, dass Auszubildende mehr und mehr angehalten sind, sich im Unterricht Inhalte selbständig zu erarbeiten, was aus ihrer Einschätzung dazu führt, dass das erarbeitete Wissen nachhaltiger zur Verfügung steht. Und auch die PiA des dritten Ausbildungsjahres berichten in den Interviews, dass die Vielfalt der Unterrichtsformen und die selbstorganisierten Lerneinheiten während ihrer Ausbildung deutlich zugenommen haben. Von Seiten der Praxisanleiter:innen wird berichtet, dass sich auch in der Begleitung des Lernens in der Pflegepraxis durch das Lernwegeprojektes eine Verschiebung hin zur Selbstverantwortung der Lernenden ergeben hat. Am stärksten ausgeprägt ist dies sicherlich im Zusammenhang mit der Einführung der LAG, die ja die Selbstorganisation der Lernenden ganz in den Mittelpunkt stellt. Aber auch außerhalb dieser Lernform, so berichten die Praxisanleiter:innen, habe auf Grundlage der Erarbeitungen des Lernwegeprojektes eine Bewegung Richtung Stärkung der Selbstverantwortung der Lernenden stattgefunden.

Dafür, dass die Individualisierung der Lernwege durch die Pflegeausbildung im Rahmen des Lernwegeprojektes weiter zugenommen hat, sprechen auch die Berichte der Akteur:innen über die gestiegenen Möglichkeiten der Mitgestaltung durch die PiA. Sei es etwa bei der Auswahl von Themen, für die durch die PiA im gestalteten Unterrichtseinheiten, sei es bei Fragestellungen, die im Rahmen der Lernberatung und der fallbezogenen Unterrichtsgestaltung behandelt werden oder sei es ganz allgemein in der Gestaltung des täglichen Unterrichts: die PiA haben deutlich den Eindruck, dass sie sich mit ihren Wünschen und Anliegen in die Gestaltung des Unterrichts und des Lernens einbringen können. Dabei berichten sie immer wieder von

„Diese Geschichte mit dem Übertragen von Verantwortung auf die Lernenden, also sie hier loszuschicken und zu gucken, was ihnen da widerfährt, ganz individuell, im Kontakt mit den Patienten. Das ist [durch das Lernwegeprojekt] stärker geworden“

Praxisanleiter:in (0710713)

Elementen der dialogischen Steuerung im Unterricht, durch die die inhaltliche und methodische Ausgestaltung von Unterrichtssequenzen im Dialog zwischen Pflegepädagog:innen und PiA festgelegt wird und klassische Wege des Unterrichts verlassen werden.

Auch haben die PiA Möglichkeiten, ihr Lerntempo und Lernrhythmus mitzubestimmen. So meldeten die teilnehmenden PiA in der schriftlichen Befragung zurück, dass sie in deutlichen Maße den eigenen Lernrhythmus und die eigenen Lernzeiten selbst einteilen können, also es aus ihrer Sicht auch hinsichtlich der zeitlichen und inhaltlichen Strukturen des Lernens einen individuellen Handlungsspielraum gibt.

„Und es wird einfach immer so geschaut, was sind jetzt die Bedürfnisse des jeweiligen Kurses. Jetzt haben wir zum Beispiel ein Thema, wo sehr viele zum Thema Rassismus noch mehr sprechen wollten, wo uns dann auch gesagt wurde, gut, wir verändern jetzt den Stundenplan und werden da den Schwerpunkt mehr hinlegen, weil die Mehrheit irgendwie da noch mehr Interesse hatte“.

PiA (1021042)



Quelle: Online-Befragung PiA

Die Aussagen die PiA in den Interviews legen nahe, dass dieser Handlungsspielraum in der Laufzeit das Lernwegeprojektes noch zugenommen hat. Teilweise im durch das Projekt intendierten Sinne, teilweise natürlich auch durch die Schwierigkeiten vor allem während der Lockdowns in den Jahren 2020 und 2021 einen geregelten Unterricht im PBZ vor dem Hintergrund der COVID19 Pandemie durchzuführen.

Um das eigene Lernen zu steuern, ist es wichtig, immer wieder den eigenen Lernstand einzuschätzen und mit den Anforderungen des Berufes abzugleichen. Auch hier scheint es dem PBZ im Rahmen seiner Ausbildung zu gelingen, die PiA immer wieder in ihrer Standortbestimmung zu unterstützen und entsprechende Rückmeldungen zu geben, die es den PiA erlaubt, sich in ihrem Lernen selbst zu steuern.

So stimmen in der Onlinebefragung deutlich über die Hälfte der teilnehmenden PiA der Aussage zu bzw. sehr zu, über ein gutes Bild darüber zu verfügen, was sie im Hinblick auf ihre zukünftige Tätigkeit als Pflegefachkraft schon können.



Quelle: Online-Befragung PiA

Und auch eine deutliche Mehrheit der Befragten gibt an, regelmäßig Rückmeldungen zu ihrem Lernstand im Rahmen der Ausbildung zu bekommen, auch wenn das Ergebnis noch etwas mehr Entwicklungsmöglichkeiten andeutet als bei der Beantwortung der Frage 6.



Quelle: Online-Befragung PiA

Tatsächlich wurden im Rahmen des Lernwegeprojektes auch eine ganze Reihe von Aktivitäten unternommen, die die Lernenden darin unterstützen haben, ihren Lernstand besser zu bewerten und zu reflektieren. So sind verstärkt Formate des kollegialen Lernens in den Unterricht einbezogen worden, sind selbstorganisierte Lernprozesse wie etwa die Vorbereitung und Umsetzung von Unterrichtssequenzen aber auch die LAG im praktischen Lernen intensiv durch Reflexions- und Auswertungsprozesse begleitet worden. Des Weiteren wurde auch mithilfe der digitalen Plattform Mahara neue Möglichkeiten für die PiA bereitgestellt, im Rahmen eines Portfolios den eigenen Lernstand und eigene Lernfortschritte zu reflektieren und für Dritte nachvollziehbar darzustellen. Schließlich haben auch die Lernberatung und die Dokumentation von Unterrichtseinheiten durch die PiA haben den Instrumentenkoffer aus Sicht der Akteur:innen in dieser Hinsicht weiter ausgebaut.

Natürlich gab es bereits vor dem Lernwegeprojekt Ansätze des individuellen Lernens und wurden individualisierte Methoden in der Pflegeausbildung eingesetzt. Allerdings berichten die befragten Akteur:innen immer wieder davon, dass durch das Lernwegeprojekt sowie den begleitenden Aktivitäten die eigene Routine im Einsatz dieser Methoden und Lernansätze deutlich zugenommen habe. Die Erarbeitung und Weiterentwicklung von methodischen Ansätzen des individuellen Lernens im Projekt habe dazu geführt, dass diese Ansätze sehr viel stärker zur Normalität der Ausbildung am PBZ geworden sind und weniger nur Ausnahmen in einem eher klassischen Tagesgeschäft darstellen. Und auch die PiA berichten im Interview davon, dass es im Unterricht immer besser gelingt, die unterschiedlichen Interessen und Lernwünsche so zusammenzuführen und auszubalancieren, dass ein gutes Gleichgewicht zwischen individuellen Interessen und einer ausreichend starken Gruppendynamik entstehen würde. So scheint in dieser Hinsicht arbeitsintegriertes Lernen stattgefunden zu haben, diesmal auf Seiten der Pflegepädagog:innen und Praxisanleitenden, für die der Einsatz von individuelleren Lernmethoden im Rahmen der Lernwegeprojekts zu einem selbstverständlicheren und routinierten Teil ihrer Bildungsarbeit geworden ist.

Dies ermöglicht es schließlich auch, am PBZ mit einer großen Vielfalt von Lernenden individuell und spezifisch umzugehen. Lernansätze wie das problemorientierte Lernen, die Vorerfahrungen gezielt aufgreifen und thematisieren und dabei unterschiedliche Sichtweisen einladen, bieten die Möglichkeit, über Unterschiede und Gemeinsamkeiten ins Gespräch zu kommen und ggf. etwa auch kulturelle, altersbedingte oder soziale Differenzen offen zu legen und zu besprechen. Gleichzeitig schaffen Ansätze des Gruppenlernens, so berichten PiAs, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, in den Interviews, Räume, mit sprachlichen Herausforderungen anders umzugehen, mehr Verständnisfragen zu stellen und Sprachhürden zu überwinden – anders als dies etwa in der reinen Einzelarbeit oder im gemeinsamen Unterricht der Fall ist. Einzelarbeiten bieten allerdings die Möglichkeit, sich anderssprachliche Quellen zu suchen und diese gezielt zu nutzen, etwa Informationsvideos im Internet, oder aber auch mit Übersetzungsprogrammen zu arbeiten – was im Rahmen von gemeinsamen Unterrichtssequenzen nur schwer geht.

Auch für die Pflegepädagog:innen führen diese kleinformatischeren und erfahrungsorientierten Lernformen dazu, dass sie sich einen besseren Einblick in den tatsächlichen Lernstand einzelner PiA verschaffen können – und dies jenseits von persönlichen, kulturellen oder sprachlichen Besonderheiten. Wenn sich z.B. PiA im Unterricht – etwa aufgrund sprachlicher Herausforderungen – nur selten einbringen, so bleibt der Grund dafür oft unklar. In Kleingruppen ist die Hürde, sich trotz sprachlicher Hemmnisse einzubringen, geringer, können sich zurückhaltende Lernende besser zeigen. Auch hier führt die Zunahme der methodischen Vielfalt sowie die Betonung von individuelleren und selbstorganisierten Lernformen dazu, dass sich Nicht-muttersprachler:innen ihre ganz individuellen zu ihnen passenden Lernwege suchen können.

„Wir hatten vorher auch sehr viel Individuelles [in der Ausbildung]. Und jetzt ist es nochmal anders individuell und ich glaube, zeitlich zum Beispiel gar nicht mehr so aufwendig wie früher. Durch die verschiedenen Methoden ist es leichter geworden an vielen Stellen, da individueller auf den Einzelnen einzugehen“.

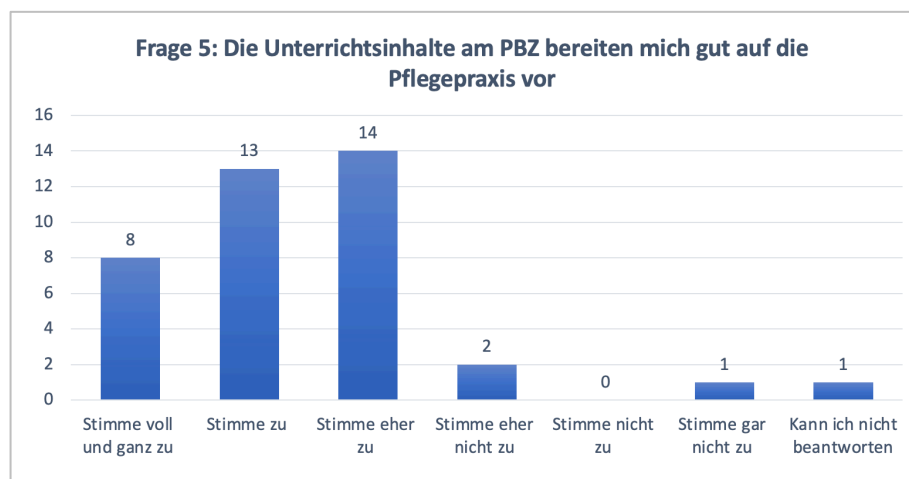
Pflegepädagog:in (1701704)

5.1.3 Zunahme der Kompetenzorientierung in der Pflegeausbildung

Neben der stärkeren Individualisierung der Pflegeausbildung war auch deren Weiterentwicklung Richtung Kompetenzorientierung ein erklärtes Ziel des Lernwegeprojektes.

Die Herausforderung dabei besteht darin, dass sich Kompetenzen grundsätzlich nur in der realen Arbeit entwickeln lassen können – zumindest, wenn sie sich auf die Pflegearbeit selbst beziehen. Im Hinblick auf den schulischen Teil der Ausbildung bezieht sich die Kompetenzentwicklung eher auf Lernkompetenzen, also die Möglichkeit, das eigene Lernen und den Umgang mit den Unterrichtsinhalten wirksam und kompetent zu gestalten. Und auch wenn sich im Unterricht pflegerische Kompetenzen kaum vollständig ausbilden lassen, besteht natürlich die Möglichkeit, das schulische Lernen an der Entwicklung von Kompetenzen auszurichten und Kompetenzentwicklungsprozesse vorzubereiten, zu begleiten und auszuwerten.

Grundsätzlich fühlen sich die PiA, das zeigt auch die Online-Befragung, durch die Pflegeausbildung am PBZ recht gut auf ihre spätere Tätigkeit vorbereitet.



Quelle: Online-Befragung PiA

Der entsprechenden Aussage stimmen fast alle PiA mindestens eher zu, über die Hälfte sogar ohne Einschränkung. Dennoch zeigt auch dieses Ergebnis durchaus noch Entwicklungsmöglichkeiten. So gibt es bei der Frage nach Aspekten, die das eigene Lernen in der Pflegeausbildung eher behindern, eine ganze Reihe von PiA die die mangelnde praxisnähe der theoretischen Inhalte bemängeln.

Den deutlichsten Schritt Richtung Kompetenzentwicklung für die Pflegeausbildung, das beschreiben auch die Befragten in den Interviews, stellen sicherlich die LAG dar, die das Lernen in der Praxis neu gegriffen haben. Dadurch, dass Lernende in eine Handlungssituation gebracht wurden, die die realen Herausforderungen ihrer zukünftigen Pflegearbeit voll widerspiegeln und bei der lernenden Bewältigung dieser Herausforderung begleitet werden, entsteht die Möglichkeit, die Kompetenzen, die für die erfolgreiche Arbeit im Pflegeberuf notwendig sind, gezielt zu lernen.

„Und da hatte ich wirklich das Gefühl, [..die LAG] hat mich wirklich herangeleitet an die Praxis.“

PiA (4884882)

Während bei klassischen Ausbildungsformaten der Praxisschock oft erst nach der Ausbildung kommt, der Einstieg in den Beruf als überfordernder Sprung ins kalte Wasser erlebt wird, kann in Lernformaten wie der LAG diese Überforderung durch eine didaktische Gestaltung und die berufspädagogische Begleitung in ein angemessenes und lernförderliches Maß gebracht werden. Wie sehr PiA die LAG als Lernformat erlebt haben, dass sie auf die wirkliche Praxisrealität vorbereitet hat, wurde bereits oben im Zusammenhang der Bewertung des Instruments dargestellt.

Aber auch aus Sicht der Praxisanleiter:innen bietet dieses Format viele Vorteile hinsichtlich des Kompetenzaufbaus – so zeige sich etwa in der Bewältigung der Herausforderung bei den PiA oft überraschende und unvermutete Lernbedarfe. Während sie scheinbar schwierige Pflegesituationen souverän meistern, wird dann zum Beispiel für eine Lernenden im dritten Lehrjahr das Telefonat mit einem Angehörigen zu einer echten Herausforderung – auch deshalb, weil diese Tätigkeit in anderen Praxiseinsätzen schlichtweg nie zum Auftrag der entsprechenden PiA gehörte. Erst in dem Moment, in dem die selbstorganisierte Leitung der Station zum Auftrag wird, treten solche Aspekte als Lernthema überhaupt erst in den Blick. So wundert es auch nicht, dass PiA in den Interviews etwas überspitzt zurückspeiegeln, in den vier Wochen der LAG hinsichtlich des kompetenten Handlings des Pflegealltags in der Praxis oft mehr gelernt zu haben als in den Jahren davor zusammengekommen.

Es bleibt also festzuhalten, dass es im Rahmen des Lernwegeprojektes sowohl aus Sicht der PiA wie auch aus der Praxisanleiter:innen und Pflegepädagog:innen an dieser Stelle gelungen ist, ein Lernformat für die Praxis zu entwickeln und erfolgreich umzusetzen, dass gezielt den Kompetenzaufbau der PiA in den Mittelpunkt stellt und Lernen und Arbeiten wirksam miteinander verbindet.

Aber auch im Unterricht es im Rahmen des Lernwegeprojektes gelungen, Lernformate weiter auszubauen, die den Aufbau von Kompetenzen unterstützen und fördern. Zu nennen ist hier sicherlich der Ansatz des Problemorientierten Lernens, der in der Erarbeitung von theoretischen Inhalten den Bezug zur Pflegepraxis zur Grundlage des Lernens macht. Wie bereits eingangs beschrieben, gibt es am PBZ schon länger den Ansatz, Lehrinhalte nicht entlang von Fachsystematiken wie Anatomie oder Medizinkunde zu organisieren, sondern Unterrichtssequenzen auf der Grundlage von Handlungssystematiken zu gestalten. Indem im Unterricht sehr stark mit Bezügen zu möglichst realen Pflegesituationen gearbeitet wird, die zunächst aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert, Pflegeherausforderungen beschrieben und dann unter Verwendung unterschiedlicher Wissensbestände bearbeitet werden, gelingt es Wissen schon immer in seinen Handlungsbezügen erlebbar und lernbar zu machen. Gleichzeitig stellt das aktive Aufgreifen von Erfahrungen der PiA im Unterricht eine Möglichkeit dar, Lernerfahrungen aus der Praxis in den Unterricht einfließen zu lassen und durch theoretische Inhalte zu unterfüttern. Diese Ansätze gab es zwar schon vor dem Lernwegeprojekt, haben aber in den letzten Monaten und Jahren noch verstärkt Eingang in den Unterricht gefunden, wurden zu einem selbstverständlicheren Teil der schulischen Ausbildung am PBZ. Ähnliches gilt auch für Formate des kollegialen Lernens jeweils nach den Praxiseinsätzen, die

„Das wir jetzt mit Fällen häufig arbeiten oder mit erlebten Fällen, [...da entsteht] dann so eine Dynamik bei den Lernenden, durch dieses angesprochen sein, von diesen echten Fällen, das ist einfach toll da zuzukucken und das dann weiterzuführen, in diesem Schritt: ‚Jetzt überlegt mal Handlungsoptionen.‘ Da sind so viele Ressourcen da und da kommen so viele Dinge zusammen, da denke ich: ‚Toll, da war eigentlich alles drinnen.‘“

Pflegepädagog:in (1631631)

die Möglichkeit eröffnet haben, herausfordernde Situationen in der Praxis aufzugreifen und für das gemeinsame Lernen zu nutzen.

Schließlich wurde im Rahmen des Lernwegeprojektes auch verstärkt mit Simulationen im Unterricht experimentiert, in dem etwa Schauspieler herangezogen wurden, um schwierige Angehörigengespräche zu simulieren und deren Bewältigung gezielt zu üben und zu erproben. Auch solche Ansätze stellen eine Möglichkeit dar, die Entwicklung von Kompetenzen durch innovative Unterrichtsformate zu unterstützen und zu begleiten.

Auch hier ist es also im Rahmend es Lernwegeprojektes gelungen, bereits bestehende Ansätze der kompetenzförderlichen Pflegeausbildung am PBZ aufzugreifen, zu systematisieren, auszubauen und zu verstetigen.

5.1.4 Lernen in der Praxis neu greifen

Wie bereits mehrfach erwähnt, kommt dem praktischen Teil der Ausbildung durch die Änderung des Pflegeberufgesetzes in der generalistischen Ausbildung eine deutlich gestärkte und anspruchsvollere Rolle zu. Und wie auch bereits dargestellt, hat diese gesetzliche Änderung in der tatsächlichen Ausbildungspraxis bisher nur vor allem Verunsicherung ausgelöst, bleibt noch vieles offen und unklar, auch weil der mit dieser Veränderung verbundene Perspektivwechsel im anforderungsreichen Tagesgeschäft der Pflege in den Praxiseinrichtungen kaum Anknüpfungspunkte finden kann.

Für die Pflegepädagog:innen, die – anders als die Praxisanleiter:innen – sich hauptamtlich um die Pflegeausbildung kümmern dürfen, entsteht hier ein besonderes Dilemma: Sie müssen in der Durchführung der Pflegeausbildung ein stärkeres Gewicht auf die praktische Ausbildung legen, sind vor dem Hintergrund des Anspruches einer weiter auszubauenden Kompetenzorientierung ja geradezu auf die intensive und berufspädagogisch gestaltete Zusammenarbeit mit der Praxis angewiesen – besitzen aber keine wirkliche Handlungsmacht bzw. nur einen eher begrenzten Einfluss auf die tatsächliche Gestaltung der dafür notwendigen Rahmenbedingungen vor Ort in den Praxiseinrichtungen.

Dadurch, dass im Rahmen des Lernwegeprojektes Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen bezüglich der Gestaltung des Lernens in der Praxis gemeinsam neue Wege gegangen sind – und dies ohne auf die bereits vollumfänglich zufriedenstellende Bereitstellung entsprechender Rahmenbedingungen in zu warten – ist es aber bei allen Herausforderungen und auch Einschränkungen gelungen, dem Lernen in der Praxis die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die für eine nachhaltige Weiterentwicklung notwendig ist.

Mit anderen Worten: mit der LAG ist z.B. es gelungen, zumindest eine Lernform in der Praxis zu etablieren, die die Fallhöhe zur klassischen und oft wenig zufriedenstellenden Lernpraxis während anderer Praxisätze für alle beteiligten Akteure erlebbar und augenscheinlich gemacht hat. Allein die Verdeutlichung, dass es auch anders gehen kann, stellt Probleme, die bezüglich der praktischen Ausbildung an vielen Stellen bestehen, umso deutlicher in den Fokus. Statt an die Praxis zu appellieren wurde hier in der Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten an Lösung

„Vielleicht ist [die Veränderung] auch daran zu merken, dass die vorhandenen Schwierigkeiten, vor allem in der Praxis nochmal mehr wahrgenommen werden, weil wir [im Lernwegeprojekt] eben dieses individuelle Lernen ja mehr fördern“

Pflegepädagog:in (1001001)

„Also ich habe es eigentlich eher so erlebt, früher wurde man wurde halt losgeschickt und es hat sich niemand drum gekümmert, ob man irgendwie ausgebildet wird. Sondern man kam auf diese neuen Stationen und entweder man geht unter oder man macht was. Das ist jetzt anders, die wollen zwar auch schnell Verantwortung, aber sie kriegen sie auch die Möglichkeit, sich dabei auszuprobieren. Das ist jetzt eher ein bewusstes Umgehen damit.“

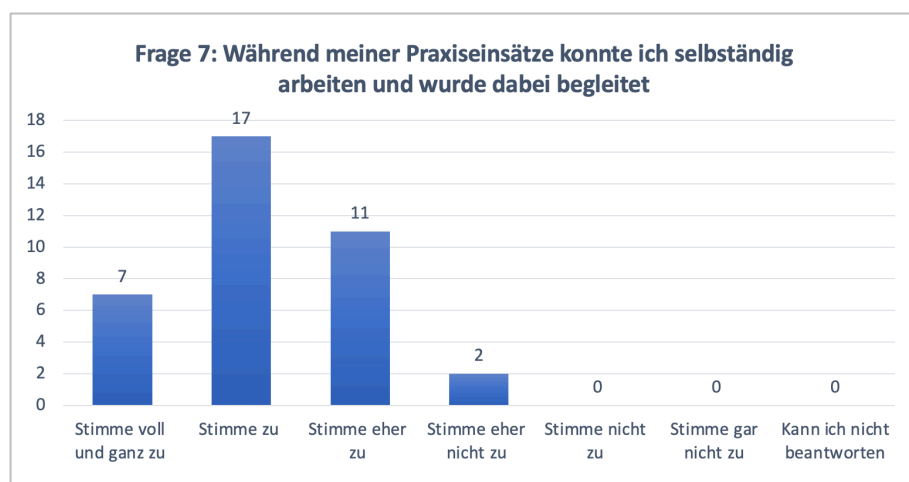
Praxisanleiter:in (0280283)

gearbeitet, die für den Umgang mit den Herausforderungen des praktischen Lernens zukunftsweisend sein kann.

Tatsächlich gibt zwar ein Großteil der PiA in der Onlinebefragung an, dass sie in der Praxis selbständig arbeiten konnten und dabei auch begleitet wurden.

„Je länger das Projekt [LAG] ging, desto mehr Struktur haben wir reingebracht. Am Anfang ist alles so ein bisschen so Wirrwarr gewesen. [...] Und da haben wir irgendwann mal angefangen, morgens die Schüler zu fragen: „Was möchtest du machen? Oder was möchtest du machen? [...] So einfach, das haben wir so nach und nach erarbeitet, zusammen mit den Schülern.“

Praxisanleiter:in (3493493)



Quelle: Online-Befragung PiA

Allerdings nennen fast die Hälfte der teilnehmenden PiA bei der Frage, welche Aspekte sie in ihrem Lernen im Rahmen der Pflegeausbildung eher behindert haben, die hohe Arbeitsbelastung während der Praxiseinsätze bzw. lernhemmende Rahmenbedingungen in der Praxis als hinderliche Faktoren. Und auch in den Interviews berichten die PiA immer wieder von Praxiseinsätzen, in denen sie einfach voll mitarbeiten mussten, ohne dass für ihr eigenes Lernen wirklich Raum bestanden hat.

Die Tatsache, dass PiA während der Praxiseinsätze selbständig arbeiten konnten, also voll mit dem anforderungsreichen Pflegealltag konfrontiert waren, ist an sich noch nicht lernfreundlich. Im Gegenteil: Einfach ins kalte Wasser springen zu müssen, kann eher zu Überforderungen und zum Erlernen von – im guten Fall produktiven, im schlechten Fall unproduktiven – Abwehrmechanismen führen. Durch die LAG, aber auch durch die Weiterqualifizierung im Rahmen des Lernwegeprojektes haben die der Praxisanleiter:innen Instrumente und didaktische Ansätze an die Hand bekommen, das Lernen in der Arbeit produktiver und kompetenzorientierter zu gestalten. Und auch wenn die Umsetzung unter den gegebenen Rahmenbedingungen in der Pflege wirklich mit einer ganzen Reihe von Herausforderungen verbunden ist – darauf wird später noch einzugehen sein – so steigert die Auseinandersetzung mit und das praktische Erproben von modernen Lernformen in der praktische Ausbildung das Problembewusstsein aber auch die Lösungskompetenz der beteiligten Akteure. Denn auch für die Praxisanleiter:innen stellt die Einbindung in ein solches Innovationsprojekt wie die Einführung der LAG ja eine Form des Kompetenzaufbaus dar, die es ihnen ermöglichen kann, auch zukünftig in der Gestaltung des praktischen Lernens mit Lust und Mut neue Wege zu gehen.

Gleichzeitig, auch dafür beschreiben die Befragten immer wieder Hinweise, wird durch die neuentwickelten Lernformate für die Praxis auch das Lernen der PiA selbst zu einem selbstverständlicheren Teil der Arbeitswelt, löst die Tatsache, dass immer wieder Lernende zusammensitzen und sich zu fachlichen Fragen austauschen, weniger Irritation aus. Dies trägt zu einem Lernkulturwandel bei, der Lernen als Teil von Arbeit versteht und nicht als dessen Gegenteil.

Schließlich sind im zeitlichen Zusammenhang mit dem Lernwegeprojekt in beiden beteiligten Praxiseinrichtungen Strukturen für die gezieltere und professionelle Begleitung für Praxislernprozesse der PiA aufgebaut bzw. weiter ausgebaut worden. So wurde im Cusanus-Haus eine ‚Lernwerkstatt‘ eingerichtet, in der sich Auszubildende für ihr Lernen zurückziehen können, etwa wenn sie Praxisaufgaben vorbereiten oder Fachwissen noch mal vertiefen wollen. Dieser Raum wird auch im Rahmen der LAG durch die PiA genutzt. Gleichzeitig wurde die Verantwortung für die praktische Ausbildung im Haus zu einer Vollzeitstelle zusammengezogen. Auch in der Filderklinik werden neue Lernformate entwickelt, in denen Auszubildende stationsübergreifend zusammenkommen und sich praxisbezogen mit Pflege Themen auseinandersetzen können. Auch wenn diese Entwicklungen nicht ursächlich auf das Lernwegeprojekt zurückzuführen sind, zeigen sich aber Entwicklungslinien in den beiden Praxiseinrichtungen, die durch die Aktivitäten des Projektes sicherlich weiter befördert und unterstützt werden konnten.

Es bleibt zu hoffen, dass der Impuls, das Lernen in der Praxis neu und besser zu greifen, der durch das Lernwegeprojekt auf den Weg gebracht wurde, Ansatzpunkt dafür sein kann, dass die beteiligten Praxiseinrichtungen ihre Strukturen und Kompetenzen für den praktischen Teil der Ausbildung weiterhin weiterentwickeln können.

5.1.5 Zunahme und Veränderung der der Zusammenarbeit zwischen praktischer und theoretischer Ausbildung

Durch die Zusammenarbeit im Rahmen des Lernwegeprojektes, das praktische Erproben neuer Ansätze und den Austausch über die notwendigen Veränderungen der Pflegeausbildung hat sich schließlich auch die Strukturen der Zusammenarbeit zwischen den Akteur:innen weiter entwickelt - das berichten sowohl Pflegepädagog:innen wie auch Praxisanleitende in den Interviews.

Die Zusammenarbeit zwischen dem PBZ und den beiden am Lernwegeprojekt besonders beteiligten Praxiseinrichtungen ist dabei natürlich nichts vollkommen Neues, sie wird schon seit vielen Jahren intensiv betrieben, etwa durch Formate wie vom PBZ veranstaltete Praktische Konferenz für Praxisanleiter:innen oder aber auch durch Personen, die sowohl in der praktischen Ausbildung tätig sind als auch Unterrichtseinheiten am PBZ übernehmen.

Dennoch, so schildern die Befragten, hat sich die Kooperation zwischen den beiden Gruppen im Rahmen des Lernwegeprojektes noch einmal intensiviert und weiterentwickelt. Dies hat sicher auch etwas mit dem bereits

Beschriebenen Lastenwechsel zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung zu tun, die den Praxisanleiter:innen eine neue und wichtigere Rolle zuweisen und somit auch die Qualität der Zusammenarbeit verändert. So berichten etwa Pflegepädagog:innen davon, dass im Rahmen des Lernwegeprojektes und der begleitenden Aktivitäten die Kommunikation mit den Praxisanleiter:innen deutlich zugenommen habe und das Verständnis von der Pflegeausbildung als gemeinsame Gestaltungsaufgabe deutlicher zu erleben war.

Auch wenn in den Interviews immer wieder auch alte Reflexe auf beiden Seiten aufzutauchen, etwa wenn Praxisanleiter:innen von den Pflegepädagog:innen erwarten, für die Probleme der Notenvergabe in der Praxis einfache und fertige Lösungen ausgehändigt zu bekommen oder wenn Pflegepädagog:innen den Praxisanleiter:innen Schwächen in der Vermittlung theoretischer Kenntnisse vorwerfen – die ja nur bedingt deren Aufgabe ist: Durch die Interviews zieht sich eine gegenseitige Wertschätzung und der beidseitige Wunsch, intensiver und gleichberechtigter bei der Gestaltung der Pflegeausbildung zusammenzuarbeiten und theoretisches und praktisches Lernen besser aufeinander abzustimmen.

Und hier scheint durch die Zusammenarbeit im Lernwegeprojekt eine Entwicklung weitergeführt worden zu sein, die nicht nur die Häufigkeit der Kommunikation weiter ausgebaut, sondern auch das Ringen um eine gemeinsame Haltung bezüglich der stärkeren Individualisierung und Kompetenzorientierung der Ausbildung noch stärker in den Mittelpunkt gestellt hat.

So berichten etwa Pflegepädagog:innen mit sehr viel Respekt von den Entwicklungen rund um die Umsetzungen der LAG und auch die Praxisanleiter:innen würdigen den Beitrag, den die Pflegepädagog:innen bei deren Entwicklung geleistet haben. Und schon alleine die Tatsache, dass man an verschiedenen Stellen im Rahmen der Ausbildung nun intensiver zusammenarbeitet – etwa bei den im Rahmen der generalistischen Ausbildung neu eingeführten Praxisbegleitungen, bei denen die Pflegepädagog:innen die PiA während ihrer Praxiseinsätze besuchen oder durch wechselseitige Hospitation in neuentwickelten Lernformaten im Rahmen des Lernwegeprojektes – führt, so berichten die Beteiligten, nicht nur dazu, dass man mehr über die jeweiligen anderen Kontext und dessen besondere Bedingungen erfährt, sondern auch informelle Kommunikationswege entstehen, die einen leichteren und schnelleren Austausch bei allen möglichen Fragestellungen rund um die Pflegeausbildung erlauben.

Auch wenn beide Seiten immer wieder einen gezielteren Ausbau der Zusammenarbeit und eine noch bessere Verbindung zwischen praktischer und theoretischer Ausbildung einfordern, hat das Lernwegeprojekt auch nicht zuletzt durch die Art und Weise seiner partizipativen Durchführung dazu geführt, dass sich Kooperationsstrukturen zwischen den beiden Teilen der Ausbildung nicht nur intensiviert, sondern auch in der Qualität verändert haben.

„Durch die LAG als ich [in der Filderklinik] präsent war, hat mich eine Praxisanleiterin ganz gezielt auf ein Problem angesprochen. Nein, es war noch mehr, sie hat mich einmal angeschrieben und gesagt: Ich brauche unbedingt einen Rückruf, ich muss was mit dir besprechen! Und da war ich sehr froh im Nachhinein.“

Pflegepädagog:in (1161164)

5.2 Wirkungen auf der individuell-persönlichen Ebene der beteiligten Akteure.

Neben den beschriebenen Wirkungen des Lernwegeprojektes auf der inhaltlich-strukturellen Ebene der Pflegeausbildung, finden sich in den Interviews auch eine ganze Reihe von Hinweisen auf Veränderungen auf der individuell-persönlichen Ebene der an der Ausbildung beteiligten Akteur:innen, auf die im Weiteren eingegangen werden soll.

5.2.1 Wirkungen bei den Pflegenden in Ausbildung (PiA)

Fokus- und Zielpunkt der im Rahmen des Lernwegeprojektes unternommenen Bemühungen und Aktivitäten sind letztendlich immer die Pflegenden in Ausbildung (PiA) und deren angemessene und ganzheitliche Vorbereitung auf und Ausbildung für den anforderungsreichen und herausfordernden Beruf einer Pflegefachkraft. Die bereits beschrieben entwickelten Instrumente und Handlungsansätze sowie die dargestellten inhaltlich-strukturellen Wirkungen des Projektes sind ja kein Selbstzweck, sondern sollen immer der kompetenzstärkenden und persönlichkeitsfördernden Entwicklung der PiA dienen.

Insofern kommt der Frage, welche Wirkungen des Projektes und der begleitenden Aktivitäten sich auf die Zielgruppe der PiA beschreiben lassen, eine besondere Bedeutung zu.

Entwicklung von Selbstlernkompetenzen

Eine entscheidende Zielrichtung des Lernwegeprojektes ist die Zunahme der Selbstlernkompetenz bei den PiA. Und tatsächlich beschreiben die befragten Akteursgruppen, dass durch die Entwicklungen der letzten Jahre im Rahmen der Pflegeausbildung am PBZ und den beteiligten Praxiseinrichtungen die Kompetenz der Lernenden, ihre Lernprozesse selbstorganisiert und selbstbestimmt zu gestalten, deutlich zugenommen hat.

So haben Pflegepädagog:innen etwa beobachtet, dass viele PiA zu Beginn der Ausbildung über wenig eigene Lernstrategien verfügen, da in der Schule oft keine Notwendigkeit bestand, solche selbstorganisiert zu entwickeln. Durch die zunehmende Betonung des individuellen und Selbstorganisierten Lernens im Rahmen der Pflegeausbildung entsteht die Anforderung wie auch ein Entwicklungsraum, diese Lernstrategien zu entwickeln und weiter auszubauen. Bereits mit der neu entwickelten Auftaktwoche wird hier von Seiten des PBZ ein Signal gesetzt, dass auch von Seiten der PiA wahrgenommen wird: Hier ist mehr Eigeninitiative und eigene Lernwege gefordert. Aber auch andere entwickelte Lernformate, wie die Gestaltung von Unterrichtssequenzen und die dafür notwendige selbständige Erarbeitung von Inhalten und Präsentationsformen, führt dazu, dass PiA sich mit ihren eigenen Lernstrategien und -herangehensweisen auseinandersetzen müssen. Mit dem Format der Lernberatung hat das Lernwegeprojekt schließlich ein Instrument entwickelt, das genau an dieser Stelle unterstützen soll.

Tatsächlich beschreiben auch die Lernenden selbst in den Interviews, dass diese Form des Lernens sie darin unterstützt, sich neue und ungewohnte

„Also ich staune immer wieder mal, wieviel die hinkriegen, wenn wir ihnen Aufträge geben, selber Dinge zu erstellen, Das erste Ausbildungsjahr hatte den Auftrag in vier Gruppen eine Handreichung zu erstellen für eine Auszubildende im ersten oder zweiten Ausbildungsjahr, die ganz plötzlich an das Bett eines gleichaltrigen sterbenskranken jungen Mannes muss, den sie nicht wirklich kennt. [..] Dann gab es hinterher vier Handreichungen, die waren so exzellent [...] und in sich unterschiedlich das ich dachte: das würde ich sofort jungen Leuten oder auch Kollegen mitgeben“

Pflegepädagog:in (0270274)

Kontexte auf eine für sie angemessene Art und Weise zu erschließen und damit auch manche Sorge, dass die Ausbildung nicht ausreichend auf alle möglichen zukünftigen Einsatzfelder einer Pflegefachkraft inhaltlich vorbereitet, zu minimieren: Wenn man gelernt hat, sich während der Pflegeausbildung selbstorganisiert in bestimmten Arbeitskontexten zurecht zu finden und für sich Strategien zu entwickeln, wie sie man sich diese neuen Kontexte und das dafür notwendige Erfahrungswissen forschend erarbeitet, wächst die Zuversicht und auch das Vermögen, sich auch zukünftig immer wieder neu zurechtzufinden. Oder um es mit den Worten eines Pflegepädagog:in auszudrücken: durch dies selbständige Erarbeitung individueller Lernstrategien schmieden sich die PiA einen Schlüssel, der es ihnen erlaubt zukünftig selbstorganisiert immer wieder neue und unbekannte Räume aufzuschließen.

Dem dient auch die Zunahme der Fähigkeit, den eigenen Lernprozess immer wieder zu reflektieren, Lernerfahrungen auszuwerten und eigene, neue Lernbedarfe zu identifizieren. Die Reflexion der Lernerfahrungen, so berichten die Befragten, hat in den neuentwickelten Lernformaten einen sehr viel höheren Stellenwert erfahren, gehört mehr und mehr zur Routine sowohl im Unterricht wie auch im praktischen Lernen. Die Anforderung, sich selbst zu reflektieren, löst am Anfang immer wieder auch Irritation aus, da diese in vielen eher klassischen Lernkontexten nur eine ungeordnete Rolle spielen. Selbstreflexionsfähigkeit ist wie ein Muskel, der vielfach eher verkümmert ist und durch gezielte Übung und Training wieder aufgebaut werden muss. Dadurch, dass Reflexionsformate zu einem selbstverständlichen Teil von Lernprozessen geworden sind – auch wenn das nicht immer sofort allgemeine Begeisterung auslöst – wächst die Fähigkeit der PIA, ihr eigenes Lernen zu reflektieren und Lernstrategien, falls erforderlich selbstständig anzupassen und zu verändern. Und so geben auch PiA immer wieder an, dass der gemeinsame Austausch und die Reflexion sie in ihrem Lernen deutlich unterstützt.

Schließlich führen Ansätze wie das problemorientierte Lernen, die die Vorerfahrungen und Erfahrungsmuster der Lernenden aktiv aufgreifen, dazu, dass den PiA die eigenen Ressourcen und vorhandenen Wissensbestände sehr viel deutlicher bewusst werden, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Sie können somit Vorwissen und vorhandene Erfahrungen selbstständig aktivieren und ihre Lernprozesse darauf aufbauen.

Dies alles führt dazu, dass auch das Gefühl der Mitverantwortung der Lernenden für die erfolgreich Gestaltung der eigenen Pflegeausbildung steigt. So berichten die Pflegepädagog:innen aber auch Praxisanleiter:innen, dass PIA die Möglichkeiten der Mitgestaltung in Lernsituationen aktiv aufgreifen und auch eher zurückhaltende Lernende sich vermehrt einbringen und in Fällen der Überforderung sich aktiv Hilfe organisieren.

Steigerung der Selbstorganisationsfähigkeit und eigenständigen Urteilsfähigkeit

Lernformen, die auf Selbstorganisation setzen, steigern die Selbstorganisationsfähigkeit der Menschen, die sie bewältigen. Diese scheinbar einfache Formel ist Ausdruck des sogenannten pädagogischen Paradoxes der

Kompetenzentwicklung: Selbstorganisation ist eine zentrale Kompetenz, die Pflegefachkräfte zur Bewältigung ihres Arbeitsalltages benötigen. Sollen angehende Pflegefachkräfte diese Kompetenz entwickeln, müsse sie in Handlungssituationen gebracht werden, die diese Kompetenz von ihnen erfordern. Sie müssen lernen zu tun, was sie ggf. noch nicht können, indem sie tun, was sie noch nicht können.

Es verwundert also nicht, dass die PiA die Steigerung ihrer Selbstorganisationsfähigkeit als einen wesentlichen Effekt der neu entwickelten und weiter ausgebauten Lernformen erleben. So haben ja die PiA, wie weiter oben bereits dargestellt, im Kontext der LAG den Ausbau ihrer Kompetenz sich und den Pflegealltag selbständig zu organisieren als zentrale Lernerfahrung beschrieben haben. Und auch die im Rahmen der theoretischen Ausbildung neu eingeführten Ansätze des selbstorganisierten Lernens haben aus Sicht der PiA dazu beigetragen, dass sie die Kompetenz entwickelt haben, sich und ihr Lernen sehr viel stärker selbstverantwortlich zu organisieren – ein Lerneffekt, den sowohl auch die Pflegepädagog:innen wie auch die Praxisanleiter:innen bestätigen im Rückblick auf das Projekt bestätigen.

Dabei geht es aber nicht nur darum, eigene Entscheidungen zu treffen und eigene für sich passende Vorgehensweisen zu entwickeln und umzusetzen. Vielmehr thematisieren die Befragten in diesem Zusammenhang immer wieder auch die Herausforderung, mit den eigenen Unsicherheiten umzugehen, die sich aus der Selbstverantwortlichkeit ergeben. Vorgaben von außen und deren Überprüfung schaffen Sicherheit. Selbstorganisation und Selbstbewertung scheinen diese Sicherheit auf den ersten Blick nicht zu liefern. Wenn man etwa im Unterricht Arbeitsgruppen die Bearbeitung von inhaltlichen Themen überträgt, entstehen Ergebnisse, die nicht immer widerspruchsfrei und identisch sind. Je nach gewählter Perspektive und herangezogener Erfahrungen und Materialien, entstehen Unterschiede in den Beschreibungen – was es von Seiten der Lernenden aber auch der Unterrichtenden, wie wir sehen werden, erstmal auszuhalten gilt. Insbesondere ersteres ist aber eine wichtige Kompetenz im Umgang mit Selbstorganisation: wenn ich von außen keine Sicherheit in der Bewertung bekomme, wie kann ich mich dann selbst von der Stimmigkeit und Qualität meiner Ergebnisse überzeugen? Mit anderen Worten: wie ich kann ich angesichts der mit Selbstverantwortung und Selbstorganisation verbundenen Unsicherheit dennoch eine für mich zufriedenstellende Sicherheit in meinen Urteilen finden – und dies eben nicht im Rückgriff auf scheinbar objektive Kriterien oder die bewertende Aussage eines vermeintlichen Experten.

Gleichzeitig stehen angehende Pflegefachkräfte gerade vor der Herausforderung, in vielen Situationen eher allein und selbstverantwortlich arbeiten zu müssen und sich immer wieder Sicherheit für die Angemessenheit der eigenen Vorgehensweisen und Ergebnisse zu verschaffen. Die Steigerung der Selbstorganisationsfähigkeit wie auch der eigenständigen Urteilsfähigkeit sind dafür entscheidende Voraussetzungen, die durch die Veränderung der Ausbildungspraxis im Rahmen des Lernwegeprojektes weiter gefördert werden konnten

„Im Rahmen von problemorientiertem Lernen, das habe ich auch schon erlebt, teilen wir ja die Gruppen, weil sonst ist es zu groß. Und dann hat die eine Gruppe andere Lernfragen entwickelt als die andere. Und das weiß ich noch, letztes Jahr, das war echt fast schon ein Drama. Also, das mussten wir dann richtig nochmal thematisieren und da echt nochmal Ruhe reinbringen. [...] Aber sie lernen auch die Vorzüge schätzen [...] Jetzt fragen sie von sich aus: können wir das nicht selber machen?“

Pflegepädagog:in (0210234)

Zunahme des Selbstwirksamkeitserlebens

Ein weiterer Aspekt, der gerade von Seiten der PiA in den Interviews immer wieder ausgeführt wird, ist die Zunahme des Selbstwirksamkeitserlebens durch die neuen, stärker auf Selbstorganisation ausgerichteten Lernformate. So berichten davon, wie überrascht sie bei der LAG aber auch bei der Mitgestaltung von Unterrichtsformaten davon waren, wieviel Verantwortung in ihre Hände gelegt wird – und wie gut sie gleichzeitig damit zurechtgekommen sind. Das Angebot, als Gruppe selbstverantwortlich die Leitung einer Teilstation zu übernehmen oder auch die Bereitschaft, die inhaltliche und methodische Gestaltung von Unterrichtssequenzen in die Hände der Lernenden zu übergeben, schafft im ersten Moment immer eine gewisse Irritation, da sie für viele, durch eher klassische Unterrichtsformate geprägte Lernende neu und ungewohnt ist. Gleichzeitig, auch das zeigt sich an verschiedenen Stellen der Interviews, ist schon alleine das mit der Übertragung verbundene Zutrauen an die Lernenden, die gestellte Aufgabe auch zu bewältigen, ein wichtiger Schlüssel, um die Motivation und auch das Erleben von Selbstwirksamkeit der PiA deutlich zu steigern.

Selbstwirksamkeit bedeutet dabei nicht nur, den eigenen Erfolg wahrzunehmen, sondern auch die eigenen Entwicklungs Herausforderungen und ggf. Defizite stärker in den Blick zu nehmen – und gleichzeitig Lernansätze an die Hand zu bekommen, wie diese aktiv angegangen werden können. Mit anderen Worten, Selbstwirksamkeit heißt auch Selbstverantwortlichkeit.

So beschreiben sowohl die PiA wie auch die Praxisanleiter:innen, dass das Einräumen von Entscheidungsräumen die Verantwortungsübernahme durch die Lernenden deutlich gestärkt hat. Auch wenn manche PiA im ersten Moment vielleicht schlucken mussten, ob der Komplexität der übertragenen Aufgaben, so haben sich eigentlich alle in die Verantwortung für deren Bearbeitung gestellt und sind diese motiviert angegangen – auch manchmal gegen den eigenen inneren Schweinehund. Und dies eben nicht nur in Verantwortung für ihr eigenes Lernen, sondern gerade eben auch für die Qualität der eigenen Arbeit und deren Ergebnis für die „Kund:innen“ – seien es die Menschen mit Pflegebedarf im Falle der LAG, seien die anderen Mitlernenden im Falle der Unterrichtsgestaltung.

Das Erleben von Selbstwirksamkeit, auch dies wird von den Beteiligten in den Interviews immer wieder beschrieben, führte schließlich auch zu einer deutlich gesteigerten Motivation der PiA. Die Bewältigung von komplexen und herausfordernden Aufgaben und das Gefühl, diese Herausforderungen auch gemeistert zu haben, geht leider oft gerade in einem hektischen und unplanbaren Alltag wie in der Pflege leicht unter. Dadurch, dass die neu entwickelten Lernformate den Blick zurück und die Auswertungen der Erfahrungen als festen Bestandteil beinhalteten, fiel es auch manchen PiA leichter, die eigenen Fortschritte zu sehen und Leistungen im Sinne der Selbstwirksamkeit zu würdigen – von der motivierenden Kraft der wertschätzenden Anerkennung dieser Leistungen durch Dritte, etwa den Praxisanleiter:innen und Pflegepädagog:innen, ganz zu schweigen.

Die Übertragung von angemessenen Entscheidungs- und Handlungsspielräumen bei gleichzeitig wirksamer Begleitung in deren Bearbeitung, das hat

„Also ich glaube, da war ganz wesentlich dieses eigene Wirksam sein und das gestalten können, also dass sie tatsächlich die Möglichkeiten hatten, den Prozess selber zu gestalten und gemerkt haben, ja, sie können auch Einfluss nehmen. Diese Verantwortung, das war großes Thema. [...Diese] wirklich zu bekommen, das war schon auch was, was reflektiert wurde, dass das also einerseits ein Vertrauensbeweis war, dass das wirklich ernst gemeint war und andererseits eben dann auch in diese Schuhe zu steigen und sie zu übernehmen. Das war ein wesentlicher Schritt.“

Pflegepädagog:in (0970991)

sich auch wieder im Lernwegeprojekt gezeigt, hat eine deutliche Wirkung auf das Selbstwirksamkeitserleben und die Motivation der Lernenden.

Ausbau von Teamfähigkeit und kooperativen Kompetenzen

Viele der im Kontext des Lernwegeprojektes neu und weiter entwickelten Lernformate stellen das gemeinsame Lernen in Gruppen in den Mittelpunkt. Sei es die neu gestaltete Auftaktwoche, in der Lernende, die sich noch gar nicht kennen, gemeinsam eine Präsentation erarbeiten und halten müssen. Seien es Unterrichtsformate wie die gruppenbezogene Lernberatung oder auch die methodischen Ansätze des problemorientierten Lernens: immer wieder sind die PiA dazu aufgerufen, sich in Gruppen zusammenzufinden und gemeinsam Wege zu entwickeln, die gestellten Aufgaben zu bearbeiten – und dies in teilweise ja kulturell, sozial und altersmäßig sehr heterogenen Zusammensetzungen.

Auf die Frage der in Online-Befragung, welche Aspekte der Pflegeausbildung sie in ihrem Lernen unterstützt haben, nennen eine ganze Reihe der teilnehmenden PiA insbesondere die Gruppenlernformaten. Sie führen den familiären, respektvollen und gemeinschaftlichen Umgang unter den Lernenden an, das gemeinsame Lernen mit anderen PiA im Rahmen der Kurse, den Austausch der PiA untereinander und auch den Zusammenschluss in privaten Lerngruppen, in denen sich die PiA etwa gemeinsam auf Prüfungen und Klausuren vorbereitet haben.

Auch hier wird es bereits vor dem Lernwegeprojekt bereits eine etablierte Kultur des Miteinanders in der Pflegeausbildung am PBZ gegeben haben. Die Tatsache, dass jetzt das Lernen in Gruppen noch stärker Bestandteil der Unterrichtskonzepte geworden ist und auch von den PiA als lernförderlich und hilfreich angeführt werden, spricht dafür, dass dieser Aspekt der kooperativen Zusammenarbeit durch das Projekt eine weitere Stärkung erfahren hat.

Am deutlichsten taucht der Aspekt der Teamfähigkeit in den Interviews wieder im Kontext der LAG auf. Hier bestand die Herausforderung für die beteiligten PiA, gemeinsam die Leitung einer Station zu übernehmen und dabei situativ und kooperativ im Team zusammenzuarbeiten, sich gegenseitig zu unterstützen, immer wieder zu gemeinsamen Entscheidungen zu kommen und sicherlich auch immer wieder mal Kritik und korrigierende Hinweise auf eine konstruktive Weise zu äußern. Es verwundert daher nicht, dass die PiA den Aspekt der Teamfähigkeit neben dem der Selbstorganisation als einen weiteren zentralen Lernfortschritt im Rahmen der LAG thematisieren. Denn wie man in einem Team unter schwierigen, ja auch teilweise überfordernden Rahmenbedingungen zusammenarbeiten kann, wie man Verantwortung zwischen Initiative und Raum-geben untereinander ausbalanciert, wie man sich gegenseitig unterstützt und gleichzeitig auch seine eigenen Aufgaben umsetzt, das alles sind Aspekte, die sich zwar im Unterricht vorbereiten und anlegen lassen, die aber so richtig nur in der Arbeitsrealität gelernt werden können.

Auch die Pflegepädagog:innen und die Praxisanleiter:innen heben den Aspekt der Kooperation und der Teamfähigkeit in den Interviews immer

„Ich fand aber auch dass wir gelernt haben, uns als Team zu strukturieren, bisher waren wir immer so ein Teil, das so dazugekommen ist in ein bestehendes System, das sich schon ein Stück weit organisiert hat. Und jetzt lag es in unserer Hand zu überlegen, wie können wir eigentlich einen Tag so gestalten, dass er für jeden gut zu meistern ist und wir auch immer wieder Momente finden, wo wir einen Überblick schaffen, und wie können wir eigentlich voneinander wissen, wo ist jeder gerade dran, braucht jemand Hilfe?“

PiA (052526)

wieder hervor, wenn sie von den Lernfortschritten der PiA im Rahmen der LAG berichten. Offensichtlich war auch in der Begleitung zu erleben, wie die PiA als Gruppe in den vier Wochen zusammengewachsen sind und trotz mancher Schwierigkeit und Irritation die gemeinsame Aufgabe auch in dieser Hinsicht gut bewältigt haben.

Gerade vor dem Hintergrund der großen Probleme und strukturellen Herausforderungen, die den Pflegealltag in Deutschland leider immer noch prägen, ist die Kompetenz, im Team konstruktiv zusammenzuarbeiten und gleichzeitig für sich und andere einzustehen, von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit.

Bedarfsorientierung in der Pflegearbeit umsetzen und vertreten

Die im letzten Absatz angesprochenen Schwierigkeiten der Pflegearbeit stehen auch im Spannungsfeld zu einem weiteren Aspekt, der als Lernergebnis in den Interviews auftaucht:

Im Unterricht am PBZ spielt der Blick auf den zu pflegenden Menschen und die verantwortungsvolle und kooperative Interaktion zwischen Pflegefachkraft und Zu-Pflegenden eine große Rolle und wird immer wieder in unterschiedlichen Aspekten thematisiert und lernend bearbeitet.

In ihren Praxiseinsätzen allerdings, so schildern es die PiA, sind sie in ihrem Arbeitsalltag oft fremdbestimmt, bekommen Anweisungen von Kolleg:innen, welche Tätigkeiten sie wann durchzuführen, welchen Bewohner sie zu waschen, welche pflegerischen Handlungen sie wo und in welcher Reihenfolge umzusetzen haben. Strukturierendes Element, so beschreiben sie es, sei hier oft der reibungslose Ablauf des Stationsalltags, oft vor dem Hintergrund von Personalknappheit und festgelegter Abrechnungsmodalitäten. Diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität ist für viele PiA ein großes Thema in der Auseinandersetzung mit ihrer Pflegeausbildung.

Im Rahmen der LAG, so beschreiben es die PiA haben sie oft das erste Mal eine andere Erfahrung in der Praxis machen können. Dadurch, dass die Vorbereitung auf die Pflege diesmal anhand der Patientenakten erfolgte, sie PiA also aufgefordert waren, ihre eigenen pflegerischen Entscheidungen auf Grundlage einer Anamnese zu treffen, trat der zu pflegende Mensch und dessen Spezifität wieder deutlich stärker in den Blick. Es ging also nicht nur mehr nur darum, wer welchen Bewohner wann wäscht oder duscht, sondern welche pflegerischen Handlungen vor dem Hintergrund der persönlichen Situation des Bewohners und in Kontakt mit ihm auszuwählen und durchzuführen sind. Tatsächlich spielt dieser Aspekt auch eine große Rolle bei den im Zusammenhang mit der Bewertung der LAG bereits erwähnten Rückmeldungen der PiA, so schön die LAG gewesen sei, sei sie in Bezug auf die tatsächliche Pflegearbeit eher eine idealisierte Welt. Sie erleben hier eine Differenz zum sonstigen, oft stark prozess- und wenig Bewohnerzentrierten pflegerischen Alltag. Die Frage ist aber nun, ob diese Differenz ein Vor- oder ein Nachteil für die Pflegeausbildung darstellt.

Denn auch wenn die Orientierung an den Bedarfen und den Wünschen der zu pflegenden Menschen ein im derzeitigen Pflegealltag nur sehr bedingt

„Patientenbeobachtung haben wir gelernt. Wir waren diejenigen, die die Patienten gut beobachten mussten, weil wir ja auch diejenigen waren, die das sonst mitteilen mussten.“

PiA (0470486)

Waschen und Körperpflege. Und wenn dann jemand nicht gewaschen oder geduscht ist, so wie es eigentlich im Plan jetzt steht, dann heißt es: „Wie kannst du das nur?“ Die Schüler erleben, es gibt andere Prioritäten. Wenn der [Zupflegende] heute mal nicht möchte, muss man das im Team begründen. So ein Kompromiss finden. Ich denke, das haben die Schüler auch gelernt.“

Praxisanleiter:in (1081083)

und eingeschränkt zu realisierender Anspruch ist, so ist das Erleben der PiA, wie sich so eine Orientierung im Pflegealltag umsetzen lässt und welche Wirkungen diese entfaltet, eine wichtige Ressource, die auch in einem weniger idealen Pflegealltag mehr Handlungsmöglichkeiten eröffnet, als wenn die PiA mit dieser Vorgehensweise weniger in Kontakt gekommen wären. Dafür spricht auch die Freude, die die PiA in den Auswertungen der LAG äußern, endlich mal wirklich mit den zu pflegenden Menschen in Kontakt gekommen zu sein.

Gleichzeitig, auch davon berichten sowohl die PiA wie auch die Praxisanleiter:innen in den Interviews, stellte die LAG ein gutes Übungsfeld dar, um die eigenen Sicht- und Vorgehensweisen inhaltlich begründet zu vertreten. Wenn man sich entscheidet, eine Bewohnerin nicht zu duschen, sondern lieber die Zeit zu nutzen, um eine äußere Anwendung oder eine andere ressourcenstärkende Maßnahme durchzuführen, so gilt es diese Abweichung von der Routine auch zu begründen und gegenüber dem Team zu vertreten. Und so überrascht es auch nicht, dass die PiA in den Auswertungsgesprächen zur LAG die Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse und Sichtweisen gegenüber dem Team und den Pflegeanleiter:innen zu vertreten, als weiteren Lernfortschritt beschreiben.

5.2.2 Veränderung im Selbstverständnis der Praxisanleiter:innen

Wirkungen des Lernwegeprojektes und der begleitenden Aktivitäten auf der persönlichen Ebene der Akteur:innen lassen sich auf Grundlage der Interviews nicht nur bei den PiA, sondern auch bei den Praxisanleiter:innen beschreiben.

Die im Rahmen des Projektes neu- und weiterentwickelten Lernformate sind ja nicht nur methodisch-didaktische Innovationen, sondern sie setzen auch auf einem veränderten Verständnis der Rolle der Lehrenden und Begleitenden und veränderten Spielregeln zwischen den an der Pflege beteiligten Akteursgruppen auf. Dies macht es erforderlich, dass die Praxisanleiter:innen wie auch die Pflegepädagog:innen nicht nur ihre Vorgehensweisen weiterentwickeln, sondern auch zu einer anderen Haltung und Orientierung finden, als diese sich in klassischen Anleitungs- und Unterrichtssituationen ausdrückt.

Es ist daher ein wichtiger Ausdruck für den nachhaltigen Erfolg des Lernwegeprojektes, dass die befragten Akteur:innen in den Interviews immer wieder von dieser Veränderung des Selbstverständnisses und der eigenen Rolle im Zusammenspiel mit den PiA berichten.

Bei den Praxisanleiter:innen drückt sich diese Veränderung zunächst in einem verstärkten (Selbst-)Bewusstsein für die Wichtigkeit der eigenen in der Ausbildung der zukünftigen Pflegefachkräfte aus. Sie erleben zuletzt durch die neue Pflegeausbildung, durch die intensivere Zusammenarbeit mit dem PBZ im Rahmen der gemeinsamen Weiterentwicklung aber auch durch die Erkenntnisse hinsichtlich des kompetenzorientierten Lernens, dass eine Ausbildung von Pflegefachkräften ohne ihr Engagement und ihre Bildungsarbeit schlichtweg nicht möglich ist.

„Wir sind wichtiger geworden, also ich erlebe es so. Also dass wir ja wirklich gebraucht werden. Dass man keine Ausbildung machen kann, wenn wir nicht da sind und wenn diese Prozente [der Anleitungsstunden] nicht erfüllt werden können. Und dass damit auch, habe ich das Gefühl, langsam die Akzeptanz bei den anderen Kollegen steigt und die auch sagen: Okay, da sind Auszubildende und wir müssen die fördern.“

Praxisanleiter:in (2442483)

Dies drückt sich gleichzeitig auch in einem weiter zunehmenden Verantwortungsgefühl für die Pflegeausbildung in den Praxiseinrichtungen aus. Auch wenn die befragten Praxisanleiter:innen zu Recht mangelnde Ressourcen, fehlende Strukturen und teilweise zu wenig Verständnis für die Ausbildung im Kollegenkreis beklagen, führt dies nicht zur Resignation und zum Rückzug, sondern wird als Gestaltungsaufgabe verstanden, die zusammen mit den Führungskräften und den Pflegepädagog:innen angegangen werden muss und für die die Praxisanleiter:innen auch einstehen wollen. So berichten sie in den Interviews, dass sie die Anforderungen der neuen Pflegeausbildung zunehmend in ihren Häusern mit unterschiedlichen Gesprächspartner:innen thematisieren und sie den Eindruck haben, dass sich dort auch langsam das Problembewusstsein in dieser Hinsicht schärft.

Aber nicht nur Bezüglich der Bedeutung der eigenen Rolle beschreiben die befragten Praxisanleiter:innen eine Veränderung. Vielmehr thematisieren sie auch, dass sich durch das Lernwegeprojekt und die begleitenden Aktivitäten sich auch ihr Blick auf ihr Verhältnis zu den PiA verändert habe. So erzählen sie in den Interviews, dass sie – nicht zuletzt auch aufgrund der Qualifizierung zum kompetenzorientierten Lernen und der darin eingebetteten Auseinandersetzung mit Ergebnissen der Lernforschung – gelernt haben, die Verantwortung für das lernende Arbeiten noch stärker in die Hände der Lernenden zu geben. Während in klassischen Anleitungen die Aktivität eher bei den Praxisanleiter:innen liegt, diese den Lernprozess gestalten und führen, sei durch das Lernwegeprojekt der Blick auf die Eigenaktivität der Lernenden gelenkt worden. Diese zunächst einmal selbst tun zu lassen und dann darin zu begleiten, sei ein Aspekt, der durch das Projekt nicht nur mehr Eingang in der Ausbildungspraxis gefunden habe, sondern der sich auch in veränderten Haltung gegenüber den PiA und deren Lernprozess niedergeschlagen habe. Dies sei nicht zuletzt auch dadurch verstärkt worden, dass die PiA auf die Herausforderung, mehr eigenständig und selbstorganisiert vorzugehen, nicht etwa mit Widerstand und Verweigerung reagiert hätten, sondern die angebotenen Gestaltungsräume mit Freude und Begeisterung aufgegriffen und genutzt hätten. Und tatsächlich berichten auch die PiA, dass es in ihrem Erleben den Praxisanleiter:innen in den neuen Lernformaten immer besser gelungen ist, sich zurückzuhalten und die Verantwortung wirklich an die Lernenden zu übertragen – auch wenn dies sicherlich nicht sofort leichtgefallen sei.

Die veränderte Haltung, so beschreiben es die Praxisanleiter:innen weiter, drückt sich schließlich auch in einem anderen Umgang mit Fehlern in der Lernpraxis aus. Die pädagogische Auseinandersetzung mit den Arbeitenden und den darin enthaltenen Anforderungen hat bei den befragten Praxisanleiter:innen das Bewusstsein dafür geschärft, an welchen Stellen einer selbstständigen Pflegedurchführung durch eine PiA tatsächlich eingegriffen ihrerseits notwendig ist, und wo sie Fehler und Unsicherheiten zulassen und für das Lernen der PiA nutzen können. So berichten sie in den Interviews immer wieder davon, wie lernreich es für sie selbst zu sehen, wie die PiA Fehler und fachlich und inhaltlich unstimmmiges Verhalten selbst erkannten, steuernd eingriffen und genau aus diesen Umständen ganz viel für sich Lernen konnten.

„Diese Geschichte mit dem Verantwortung übertragen auf die Lernenden. Also sie loszuschicken und zu schauen, was ihnen da widerfährt, ganz individuell, Kontakt mit den Patienten. Das ist durch das Lernwegeprojekt stärker geworden. So dieses Fehler-Zulassen, auszuprobieren.“

Praxisanleiter:in (0710733)

„Mein Highlight war es, einen Fehler zuzulassen, sehenden Auges den Schüler in einen Fehler reingehen zu lassen und dann zu reflektieren und die Reaktion des Auszubildenden dann mitzukriegen und zu sehen, was er für einen Lerneffekt draus zieht. [...] Ich meine, ich konnte die Situation einschätzen, wusste dass ich diesen Fehler durchaus zulassen kann, dass da nichts Schlimmes passiert. Aber die Reaktion danach zu erleben, was es für einen Lerneffekt hatte, das war so in dem Zusammenhang mein Highlight.“

Praxisanleiter:in (3333353)

Dabei wurde ihnen auch noch deutlicher, dass es nicht darum geht, die Lernenden vor den komplexen Anforderungen des pflegerischen Arbeitsalltag zu schützen, sondern sie mit dieser Realität vorbereitet zu konfrontieren und sie bei der Bewältigung zu begleiten und zu unterstützen. Darin drückt sich eine Veränderung des Selbstverständnisses der beteiligten Pflegepädagog:innen weg von der Unterweisung, hin zur kompetenzorientierten Lernbegleitung aus, die sicherlich schon vor dem Lernwegeprojekt vorhanden war, die aber durch das Projekt einen weiteren entscheidenden Impuls erhalten hat. Dies legen auch die Ergebnisse der Online-Befragung unter den Praxisanleiter:innen nahe. Auch wenn diese aufgrund der geringen Teilnahme statistisch nur sehr eingeschränkt auszuwerten sind, zeigen sie im Ergebnis aber eine eindeutige Tendenz: Die teilnehmenden Praxisanleiter:innen geben dabei an, dass sie durch das Lernwegeprojekt hilfreiche Impulse für ihre Bildungspraxis erhalten, dass sie neue Ansätze in der praktischen Pflegeausbildung ausprobiert und sich so die Ausbildungspraxis positiv verändert habe.

Diese positive Veränderung führen die Praxisanleiter:innen in den Interviews nicht zuletzt auch darauf zurück, dass es im Rahmen des Lernwegeprojektes einen Raum für den aktiven Austausch untereinander gegeben habe. Der Austausch zu und das gemeinsame Lernen im Hinblick auf pädagogische Fragen komme im Arbeitsalltag viel zu kurz, was dazu führe, dass jeder im eigenen Saft brät und Innovationen nur im sehr kleinen Rahmen möglich sind bzw. nicht den Weg in andere Abteilungen und Stationen finden. Durch den Raum, der im Lernwegeprojekt bereitgestellt wurde, sei es möglich gewesen, die Kommunikationsstrukturen unter den Praxisanleiter:innen selbst weiter auszubauen und zu vertiefen, was als sehr hilfreich für die eigene Weiterentwicklung erlebt wurde und was als eine entscheidende Grundlage für die hier beschriebenen Wirkungen im Hinblick auf das Selbstverständnis der Praxisanleiter:innen gelten darf.

5.2.3 Veränderungen im Selbstverständnis der Pflegepädagog:innen

Von ähnlichen Veränderungen bezüglich des eigenen Selbstverständnisses und der Perspektive auf die eigene Rolle berichten im Zusammenhang mit dem Lernwegeprojekt auch die befragten Pflegepädagog:innen.

So habe durch das Projekt und die damit verbundenen Aktivitäten eine noch stärkere Orientierung an den Lernprozessen der PiA Eingang in die Unterrichtsgestaltung gefunden. Durch einen Perspektivwechsel weg von einem instruktiven Lernverständnis, hin zu Ansätzen der Ermöglichungsdiaktik, habe sich der Blick auf die Ausbildung verändert: während die Tendenz früher eher war, zu schauen, welche Inhalte in welche Unterrichtssequenzen aufgenommen werden müssen und wie sich diese Inhalte vermitteln lassen, sei durch das Projekt und die begleitenden Aktivitäten stärker die Frage in den Vordergrund gerückt, wie Menschen sich Wissen selbstständig aneignen können und welche unterstützenden Lernformen es im Rahmen der Unterrichtsgestaltung dafür braucht. Weniger die Lerninhalte standen im Vordergrund, sondern die individuellen Lernprozesse der Lernenden, denen im Rahmen des theoretischen Lernens ein deutlich größeres Gewicht verliehen wurde.

„Also so ein Wechsel eigentlich, der Gedanken weg von: ‚Was muss alles in diese Ausbildung rein‘ hin zu ‚Wie eignen sich Menschen eigentlich Wissen an?‘ Also vom Weg her, vom Input weg, hin zum Prozess des Lernens [...] darum haben wir uns im Lernwegeprojekt gekümmert“

Pflegepädagog:in (0270291)

Darauf aufbauend beschrieben die befragten Pflegepädagog:innen ähnlich wie die Praxisanleiter:innen denn auch Veränderung bezüglich ihres Selbstverständnisses und ihrer Rolle in der Umsetzung der ihrer Bildungspraxis: weg vom Unterrichtenden, der Wissen vermittelt und dessen erfolgreiche „Übertragung“ etwa durch Prüfungen und Tests kontrolliert, hin zur Rolle der Lernbegleiter:in, die die selbstständige Erarbeitung von Wissensinhalten durch die PiA anregt, unterstützt und begleitet. Die Pflegepädagog:innen verstehen ihre Rolle mehr und mehr darin, Lernumgebungen und -räume zu schaffen, in denen sich die Lernenden selbstgesteuert und individuell bewegen können. Sie stellen Fragen, händigen Materialien aus und stehen als Sparringspartner in der Erarbeitung von Lerninhalten zur Verfügung. Auch gehe es etwa bei Formaten wie den selbständig gestalteten Unterrichtssequenzen durch die PiA im ersten Moment gar nicht darum, Lernergebnisse zu bewerten, sondern viel mehr Entwicklungsprozesse wahrzunehmen und durch Nachfragen und Rückmeldungen zu fördern und zu unterstützen. Der Prozess rückt in den Mittelpunkt und nicht mehr nur das Ergebnis.

Dies wird von den Pflegepädagog:innen auch als deutliche Entlastung erlebt, da sehr viel stärker die Kooperation und das gemeinsame Ringen um erfolgreiche Lernprozesse im Zentrum steht und weniger der eigene Status als allwissende Expert:in, der auf jede Frage eine kluge Antwort einfällt. So sei etwa es möglich, prozessbezogene, qualitative und sehr viel lebendigere Rückmeldungen an PiA zu geben, da man eben nicht nur ein Ergebnis zu bewerten habe, sondern den ganzen Entstehungsprozess begleitet hat, der ganz unabhängig vom Ergebnis für das Lernen ja seinen ganz eigenen Wert hat. Diese Orientierung der Pflegepädagog:innen auf den Lernprozess ist sicherlich auch dafür ausschlaggebend, dass sich die oben beschriebenen Zuwächse hinsichtlich der Selbstlernkompetenz bei den PiA beschreiben lassen. Denn auch wenn sich die Pflegepraxis im Rahmen des Unterrichts nur bedingt simulieren lässt: der „Arbeitsprozess“ des Lernens hat gerade im theoretischen Teil der Ausbildung seinen Platz und kann durch eine kompetenzorientierte Gestaltung und Begleitung zur Entwicklung der dafür notwendigen Kompetenzen genutzt werden.

Mit der Weiterentwicklung der Rolle und des Selbstverständnisses in Richtung Lernbegleitung, sind gleichzeitig, aber auch neue Herausforderungen verbunden, mit denen sich die Pflegepädagog:innen im Rahmen des Lernwegeprojektes ühend auseinandersetzen konnten. So thematisieren sie in den Interviews den Umgang mit Ungewissheit, der dann in der Unterrichtsgestaltung auftritt, wenn mehr Verantwortung an die Lernenden übergeben und damit die Steuerungsmöglichkeiten des Unterrichtenden abnehmen. Durch die stärkere interaktive Mitgestaltung der PiA kommen nicht nur hilfreiche Impulse und eine höhere Entwicklungsdynamik, sondern entstehen auch Irritationen und scheinbare Störungen, mit denen dann die Pflegepädagog:innen situativ im Unterrichtsgeschehen umgehen müssen. Dabei müssen sie auch immer wieder entscheiden, ob der eingeschlagene Weg weiter gegangen werden kann, oder ob ein Umlenkmanöver notwendig ist. Ein schönes Beispiel dafür ist sicherlich die gruppenbezogene Lernberatung, die ja – wie dargestellt – ein höchst diverses Echo unter den PiA auslöst und neben viel Lob auch viel Kritik auf sich zieht. Wenn

„Bei mir ist es die Erkenntnis, dass man auf unterschiedlichen Wegen Dinge lernen kann. Und dass es sein kann, fünf, die im gleichen Raum sind, lernen vielleicht auf drei, vier, verschiedene Weisen oder schwerpunktmäßig, am besten. Das habe ich damit verbunden. Also, dass es ein Ziel ist, dass wir gucken: Welche Angebote können wir machen, dass man diverser auch lernen kann oder auch unterschiedlicher“

Pflegepädagog:in (015154)

„Und das ist [bei der Lernberatung] nicht einfach, also das erlebe ich immer noch als schwierig zum Teil, das auszuhalten, dass sie dann dazusitzen und irgendwie so ein bisschen mit der Schulter zucken und eigentlich auch wieder irritiert sind, dass wir jetzt schon wieder über Lernen reden. Aber ich denke, es wird wirken [...], langfristig auch.“

Pflegepädagog:in (0520521)

äußern, mit diesem Format kaum bis gar nichts anfangen zu können, stellt sich die Frage, ob sie noch nicht an dem Punkt sind, an der sie den expliziten Blick auf den Lernprozess trotz der damit u.U. verbundenen Sorgen und Ängsten als hilfreich erleben können, oder ob tatsächlich die Art und Weise, wie die Lernberatung derzeit das Thema adressiert, nicht die Wirkungen erzeugt, die von den Pflegepädagog:innen intendiert sind. Für Letztere stellt sich die Frage: Der eigenen Idee weiter folgen in der Überzeugung, dass das Format seine Wirkung erst über einen längeren Zeitraum entwickelt? Oder aber umsteuern und das Format zumindest in der jetzt entwickelten Form nicht weiterverfolgen? Diesen suchenden Umgang mit der durch die offene Steuerung des Unterrichtsgeschehens einhergehenden Unsicherheit, wird in den Interviews mit den Pflegepädagog:innen immer wieder als Herausforderung, aber auch als Lernchance thematisiert.

Dieser veränderte Umgang mit Unsicherheiten drückt sich auch noch an einer anderen Stelle im pädagogischen Handeln aus, nämlich immer dort, wo es von außen vorgegebene Lernziele und Inhalte gibt. Wenn man die Erarbeitung von Lerninhalten stärker in die Hand der Lernenden übergibt, hat man natürlich deutlich weniger Kontrolle über das Ergebnis, können ggf. andere Inhalte in den Vordergrund gestellt werden, bzw. Dinge weggelassen werden, die der Unterrichtende aber durchaus als entscheidend und wichtig erachtet. So berichten, die Pflegepädagog:innen immer wieder von dem Spannungsfeld zwischen dem Wunsch, Inhalte auch in einer gewissen Vollständigkeit und gefühlten „Richtigkeit“ zu vermitteln und der Vermeidung von demotivierenden Effekten, die durch ein zu starkes Eingreifen in die Ergebnissicherung entstehen könnten. Dieses gilt es im Unterricht immer wieder auszubalancieren. Gleichzeitig wächst bei den Pflegepädagog:innen aber auch die Einsicht, dass allein mit dem der scheinbaren Vollständigkeit verpflichteten ergänzenden Ansprechen von weiteren Inhalten, keine Garantie verbunden ist, dass diese auch tatsächlich bei den Lernenden ankommen. Sie waren zwar Thema im Unterricht, gelernt wurden sie aber dadurch noch lange nicht.

So wundert es auch nicht, dass die befragten Pflegepädagog:innen auch herausstellen, sie hätten durch das Lernwegeprojekt vor allem gelernt, loszulassen und sich von überholten Steuerungsüberzeugungen zu lösen. Der Mut, Kontrolle abzugeben und Verantwortung wieder stärker zurück in die Hände der Lernenden zu geben, erleben einige Pflegepädagog:innen dann wiederum durchaus entlastend. Zum einen, weil sie durch die neuen Lernformate im Rahmen des Lernwegeprojektes immer wieder erleben konnten, dass die durch die PiA erarbeiteten Ergebnisse zwar vielleicht nicht vollständig, aber oft qualitativ hochwertig und vor allem in Bezug auf den individuellen Lernprozess der Lernenden sehr stimmig und adäquat waren. Auch hier verändert sich der Bewertungsblickwinkel weg von scheinbar objektiv zu vermittelnden Inhalten hin zum realen, immer subjektbezogenen Lernprozess und den sich dabei ergebenden individuellen Lernschritten. Zum anderen, auch das beschreiben die befragten Pflegepädagog:innen, steigt damit auch der Handlungsrahmen, in dem sie unterrichtend tätig sein können. Dadurch, dass sie stärker zu Experten für die Begleitung von Lernprozessen werden und nicht mehr so sehr für die einzelnen Fachinhalte – dafür gibt es auch in der Pflegeausbildung mittlerweile viele gute Quellen

„Und manchmal hat man schon das Gefühl: Oh je, hoffentlich habe ich das Wichtigste jetzt auch gesagt. Und ich/aber das ist auch weniger geworden, das merke ich schon, aber ich glaube, ganz weggehen wird es nie.“

Pflegepädagog:in (1701704)

und Materialien – können sie auch die Begleitung von Lernprozessen bei fachlichen Thematiken übernehmen, in denen sie selbst gar nicht so tief drinstecken. Dies gilt umso mehr, wenn etwa im Rahmen des problemorientierten Lernens mit Fällen gearbeitet werden kann, die die eigentlichen fachlichen Inhalte als Fragestellung bzw. als Lernherausforderung bereits enthalten. So wird die komplexe Arbeitssituation, der komplexe Fall zum inhaltlichen „Lehrmeister“ und die Pflegepädagog:innen können sich stärker auf die pädagogische Unterstützung des Lernprozesses der PiA konzentrieren.

Die erlebten Erfolge bei dieser Art der Lernens, auch das berichten die Pflegepädagog:innen in den Interviews, hat aber insgesamt auch ihre Lust und ihren Mut wachsen lassen, mit neuen Lernformaten zu experimentieren, neue Wege zu gehen, Dinge wegzulassen oder sich auch der Unsicherheit von experimentellem Handeln mit Freude auszusetzen.

Und dies spiegeln auch die PiA wiederum deutlich wider: Die Bereitschaft der an der Ausbildung beteiligten Personen – sowohl im theoretischen wie auch im praktischen Teil – immer wieder neue Dinge auszuprobieren und dabei selbst als Lernende zu erscheinen, ist etwas, was die PiA sowohl in den Interviews wie auch in der Online-Befragung als besondere Qualität der Ausbildung am PBZ und bei den beteiligten Praxiseinrichtungen herausstellen. Dies erzeuge eine Atmosphäre von Augenhöhe zwischen Lernenden und Lehrenden, die nicht nur eine Kultur des Lernens fördert, sondern gerade auch für den erwachsenenpädagogischen Lernprozess, den die PiA ja in ihrer Ausbildung absolvieren müssen, als modelbildend und prägend beschrieben werden kann. Und, dies darf zum Abschluss nicht unerwähnt bleiben, auch die Motivation bei den Pflegepädagog:innen und die Lust auf die eigene, durchaus anspruchsvolle Aufgabe deutlich steigert.

Zusammenfassend lässt sich auf Grundlage der Befragung der Beteiligten also sagen, dass die Aktivitäten des Lernwegeprojekt ganz offensichtlich dazu geeignet waren, die mit dem Projekt verbundenen Zielstellungen einer Individualisierung und stärkeren Kompetenzorientierung der Pflegeausbildung sowie der Entwicklung der dafür notwendigen Kompetenzen und Strukturen, zu erreichen. Die Pflegeausbildung am PBZ und den beteiligten Praxiseinrichtungen Filderklinik und Nicolaus Cusanus Haus ist individueller geworden und richtet sich stärker auf die Selbstorganisation und Selbstverantwortung der Lernenden aus. Die Methodenvielfalt hat zugenommen und auch die Methodenkompetenz des Bildungspersonals. Ansätze des kompetenzorientierten Lernens sind insbesondere in der praktischen Ausbildung aber auch im theoretischen Teil weiter ausgebaut und vertieft worden. Es wurden wirksame Ansätze für die herausfordernde Gestaltung des praktischen Lernens unter den in der Pflege oft schwierigen Rahmenbedingungen gefunden und umgesetzt, was auch die Kompetenzentwicklung der beteiligten Bildungsakteure deutlich gefördert hat. Und es wurden vorhandene Strukturen der Kooperation zwischen Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen, also zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung vertieft und in der Zusammenarbeit qualitativ ausgebaut.

Dies ist auch bei den beteiligten Akteuren nicht ohne Wirkung geblieben. So beschreiben die Befragten in den Interviews eine ganze Reihe von Wirkungen sowohl bei den Lernenden wie auch beim Bildungspersonal, die im Zusammenhang mit dem Lernwegeprojekt und dessen Entwicklungen stehen: Die neuen Lernansätze fördern die Selbstorganisationsfähigkeit und die Selbstlernkompetenzen der Lernenden, und stärken deren Selbstwirksamkeitsempfinden. Sie eröffnen Möglichkeiten soziale und kooperative Kompetenzen weiter auszubauen und bringen auch im praktischen Lernen Aspekte wie die Bedarfsorientierung der Pflege wieder stärker in den Blick.

Sowohl bei Pflegepädagog:innen wie auch bei den Praxisanleiter:innen hat das Projekt zu einer Veränderung des Selbstverständnisses und des Blickes auf die eigene Rolle beigetragen, weg von instruktiven und unterrichtenden Lernformen, hin zur Begleitung und Unterstützung von individuellen Lernwegen. Vorhandene Kompetenzen der Lernbegleitung wurden dabei weiter ausgebaut und damit auch die Sicherheit bei den Lehrenden gestärkt, offene und dynamische Unterrichts- und Lernprozesse situativ und prozessorientiert zu begleiten und zu gestalten.

6 Herausforderungen und Spannungsfelder für eine kompetenzorientierte Pflegeausbildung

Wie dies in Innovationsprojekten immer der Fall ist, sind die Akteur:innen des Lernwegeprojektes und der begleitenden Aktivitäten bei ihren Entwicklungsarbeiten allerdings auch auf eine ganze Reihe von Herausforderung gestoßen, die nicht nur für das Projekt selbst, sondern auch für vergleichbare Veränderungsprojekte bzw. die Weiterentwicklung der Pflegeausbildung insgesamt von Interesse sind. In den Interviews mit den unterschiedlichen Akteur:innengruppen wurden diese Herausforderungen immer wieder thematisiert und diskutiert und sollen hier im Weiteren ausgeführt werden. Für zukünftige Weiterentwicklungen der Bildungsarbeit am PBZ und darüber hinaus sind Erkenntnisse über auftretende Schwierigkeiten und Herausforderungen ebenso wertvoll und fruchtbar wie die über wirksame Wege und Methoden.

6.1 Selbstlernen muss man lernen

Lernformate, wie sie im Rahmen des Lernwegeprojektes entwickelt und umgesetzt wurden, sind eine gute Möglichkeit, die Selbstlernkompetenzen der Lernenden zu fördern und auszubauen. Gleichzeitig, das erinnert an die berühmte Metapher des Münchhausengriffs, mit dem sich der literarische Baron selbst aus dem Sumpfloch zog, sind Selbstlernkompetenzen bei den Lernenden eine Vorbedingung, um sich überhaupt auf solche Lernformen einzulassen bzw. diese einigermaßen erfolgreich zu bewältigen, ohne in der Überforderung zu laden. Ganz ohne Fähigkeiten, das eigene Lernen zu strukturieren und zu organisieren, und den angebotenen Freiraum auch sinnvoll zu nutzen, können solche Lernformate schnell zur Frustration auf beiden Seiten führen.

Dabei spielt auch die Eigenmotivation der Lernenden eine große Rolle: Indem den Lernenden die Verantwortung für ihr eigenes Lernen „zugemutet“ wird, sind sie aufgefordert, sich dafür aus sich selbst heraus zu motivieren und sich selbst Ziele zu setzen und diese anzugehen. Dies kann von den Unterrichtenden oder Begleitenden dann nur noch eingeladen, ermutigt, inspiriert, aber nicht „hergestellt“ werden.

So berichten die interviewten Akteur:innen in den Gesprächen auch immer wieder von Überforderungserscheinungen bei einzelnen PiA und der Gefahr, diese in solchen Lernformaten dann ggf. zu verlieren, da der Kontakt und die Wahrnehmungsmöglichkeiten oft eher indirekt funktionieren. Dies tritt nicht zuletzt dann oft auf, wenn Lernende aus Ländern nach Deutschland kommen, in denen das Schulsystem noch traditioneller und autoritärer ausgerichtet sind als das deutsche Schulsystem und in denen das Lehrer-Schüler-Verhältnis noch mehr von Hierarchie und Gefolgschaft geprägt sind. Sich dann plötzlich in einer Lernsituation wieder zu finden, in der die Lernenden selbst die Initiative ergreifen und den Raum gestalten sollen, kann dann schnell zu Irritation und Überforderung führen, da einfach die entsprechenden Kulturtechniken erst noch entwickelt werden müssen. Aber auch deutsche Muttersprachler:innen können die Aufforderung, sich selbst um ihr Lernen zu kümmern, schnell als Zumutung und Ärgernis erleben: hat das traditionelle Lernverständnis, bei dem die Lehrenden die Lernenden quasi bis zur Prüfungsreife durch die Ausbildung durchschleppen, durchaus ja auch seine Bequemlichkeitsvorteile für die Lernenden.

Auch dort, wo die Motivation durchaus gegeben ist, berichten die PiA in den Gesprächen immer wieder von Schwierigkeiten damit, sich Inhalte selbständig zu erarbeiten. Manche Fächer liegen einem eher, manche bleiben einem länger eher fremd. Bei Letzteren wünschen sie sich dann auch stärkere Leitung und Führung durch die Unterrichtenden. Gleichzeitig ist dies natürlich hoch individuell, wünschen sich beim gleichen Fach einige PiA mehr Selbständigkeit, andere eben mehr Führung und Input. Dieses Spannungsfeld innerhalb einer Gruppe auszutarieren und zu entscheiden, an welchen Stellen mehr oder weniger Begleitung notwendig ist, ist auch für die Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen nicht einfach.

In der praktischen Ausbildung bietet die traditionelle Anleitung für die PiA ebenfalls viel Sicherheit, da sie eng begleitet werden und dadurch wenig Verantwortung übernehmen müssen bzw. Fehler machen können. Angesichts des ja wirklich herausforderungsreichen pflegerischen Alltag ein durchaus nachvollziehbares Bedürfnis.

So braucht selbstorganisiertes und -verantwortetes Lernen eben immer auch Lernende, die bereit und fähig sind, sich auf solche Lernprozesse einzulassen und den durch die gestaltete Lernumgebung geschaffenen Raum aktiv zu ergreifen. Tun sie das nicht, so entsteht auf beiden Seiten oft Unsicherheit und manchmal dann der Reflex, schnell zu alten und für beide Seiten gewohnten Unterrichtsformen zurückzukehren. Den Raum zu halten, Irritationen und Unsicherheiten auszuhalten und gleichzeitig wirksam zu begleiten ist eine Herausforderung, die die Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen immer wieder beschreiben.

„Also wir kommen gleich am ersten Tag mit dem „Du“. Das ist für manche echt schwierig, weil sie sagen: ‚Ich wurde von meiner Lehrerin in meinem Land noch geschlagen so und jetzt soll ich hier auf partnerschaftliches Du und Du?‘ Das ist für viele auch eine Zumutung.“

Pflegepädago:in (093093)

„Manchmal ist es was, das interessiert dich und du bist voll dabei und dir macht das selbstständige Arbeiten nichts aus. Und manchmal gibt es Situationen, da kommst du im Thema nicht weiter [...] Da habe ich im Kopf so einen Knoten zu dem Thema, dass ich es nicht selber in Einzelarbeit oder Gruppenarbeit wirklich verstanden habe“

PiA (1621622)

6.2 Vom Wunsch nach Sicherheit und Übersicht

Aber auch dort, wo sich PiA mit Freude auf offenen Lernformate eingelassen haben, entstehen durchaus Spannungsfelder, die etwas mit dem Wunsch nach Sicherheit und Übersicht zu tun haben. Klassische Lernformate scheinen diese Übersicht deutlicher zu geben. Am Anfang steht eine Lernzieltaxonomie die Orientierung gibt, die Agenda der Lerninhalte vermittelt das Gefühl, immer zu wissen, wo man steht, und in den umfangreichen Teilnehmerunterlagen tauchen alle relevanten Lerninhalte vollständig auf. Überall dort, wo es nur um die Vermittlung von Wissensinhalten geht, hat diese Vorgehensweise durchaus ihre Vorteile. Allerdings lassen sich auf diese Art keine Kompetenzen entwickeln. Und leider wird der pflegerische Alltag die Lernenden später mit vielen komplexen Handlungssituationen konfrontieren, für die es kein umfangreiches Handbuch gibt.

Kompetenzlernprozesse, das wurde bereits beschrieben, erfordern eine andere, durch Eigeninitiative und individuelle Lernwege geprägte Vorgehensweise. Bei diesen kann aber die Orientierung von außen nicht in dem Maße geschaffen werden, wie dies bei traditionellen Lernformen im ersten Moment der Fall zu sein scheint. Sondern Übersicht und Sicherheit entstehen erst im Prozess und aus den Lernenden selbst heraus – ohne die endgültige Absicherung von außen.

In vielen Interviewstellen wird dieses Spannungsfeld sowohl von den PiA wie auch von den Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen thematisiert und diskutiert. So beschreiben die PiA immer wieder Unsicherheiten, wie intensiv sie sich mit bestimmten Themen im Selbstlernen auseinandersetzen sollen. Wieviel Zeit investieren sie in welches Thema? Wie kann ohne die Kontrolle von außen das Gefühl entstehen, dass sie sich mit bestimmten Inhalten ausreichend vertraut gemacht haben? Was „muss“ man als Pflegefachkraft später wissen? Und natürlich ganz wichtig: Reicht das erarbeitete Wissen aus, um die anstehenden Prüfungen zu schaffen? Ähnliches in der Pflegepraxis: Wir kann ich sicher sein, dass ich Dinge richtig mache, wenn Sie mir vorher nicht ausführlich gezeigt wurden? Wie bekomme ich ein Gefühl für die Qualität meiner Arbeit, wenn diese nicht durch Dritte kontrolliert wird?

Mit diesen Unsicherheiten sind auch die Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen häufig in den eher offenen Lernformaten konfrontiert – hin und wieder auch durchaus konflikthaft. Der Wunsch der PiA, Sicherheit und Übersicht vermittelt zu bekommen, ist ja durchaus nachvollziehbar und verständlich. Und Unsicherheit, Verwirrung und Irritation sind Gefühle, die in unseren sozialen Zusammenhängen leider nicht den guten Leumund besitzen, der ihnen aufgrund ihrer Fruchtbarkeit für Lernprozesse eigentlich zugestanden werden sollte. Denn gerade in Kompetenzlernprozessen ist eine gewisse Überforderung und die damit verbundenen Unsicherheiten sehr hilfreich, denn sie zeigen an, dass die Lernenden über ihre bisherige Fähigkeitengestalt hingehen müssen, um die komplexe Aufgabe zu bewältigen und Neues lernen können. Gleichzeitig ist es für solche Lernprozesse normal, dass Lernende manchmal Irrwege gehen, die Übersicht verlieren und für den Moment eher suchend weiter handeln müssen. Allerdings muss

„Das ist eben immer abhängig von dem Fachbereich oder von der Lernsituation. Also, ich habe, wenn es jetzt um Anatomie, Physiologie des Bewegungsapparates geht, nicht das Bedürfnis, mich nochmal extra mit dem Handknochen. Dann finde ich es auch wichtig, dass man da eine klare Struktur hat und dann gesagt wird, versucht so und so tief in das Thema einzusteigen. [...] Mit dem Anatomie-Buch, was wir benutzen, könnte einfach sehr tief einsteigen. Deswegen finde ich es da auch gut, dass man dann sagt, so tief und tiefer müsst ihr nicht.“

PiA (1882042)

„Was ist herausfordernd ist, ist Überforderung, Unsicherheit auszuhalten, Man kriegt schon manchmal die richtige Breitseite: Es war viel zu wenig Zeit, wir hätten am Anfang gerne einen Überblick gehabt. Also diese Verunsicherung, die kommt einem schon manchmal entgegen [...] und da so das richtige Maß zu finden, das finde ich schon herausfordernd. Aber dann muss man hinten stehen und sagen: „Ja, aber das ist unser Konzept“ und es dann auch verteidigen.“

Pflegepädagog:in (1671691)

dies auch ausgehalten werden können – durch die Lernenden und auch die, die diese in ihrem Lernprozess begleiten.

Und auch die Tatsache, dass in selbstorganisierten Lerneinheiten am Ende des Unterrichts die Lehrenden nicht noch mal die „richtigen“ Ergebnisse vorstellen und vor diesem Hintergrund die Gruppenarbeitsergebnisse noch mal korrigieren oder bewerten, löst bei den Lernenden, so wird in den Interviews immer wieder berichtet, Irritationen und Unsicherheiten aus – insbesondere dort, wo Ergebnisse vielleicht nicht ganz widerspruchsfrei sind, etwa Gruppen vor dem Hintergrund einer etwas anderen Schwerpunktsetzung in der Fallinterpretation zu anderen Ergebnis kommen. Tatsächlich ist der Pflegealltag voll von Situationen, in denen Abwägungen getroffen werden müssen und es den einen richtigen Weg nicht gibt. Gleichzeitig besteht Professionalität vor diesem Hintergrund auch nicht in der Auflösung dieser Spannungsfelder, sondern im produktiven und selbstverantwortlichen Umgang damit. Dies in Lernprozessen zu erleben, schafft aber natürlich Unsicherheit, gerade dann, wenn man von der bisherigen Bildungssituation gewohnt ist, dass der Lehrende die richtige Antwort kennt.

Unsicherheit, Irritation und Verwirrung gehören zu kompetenzorientierten Lernprozessen dazu. Gleichzeitig sind sie eine Zumutung an die Lernenden, die nicht nur auf Begeisterung und Freude stoßen, sondern auch selbst wieder zu Überforderungen und Frustration führen können. Auch hier gilt es für alle Beteiligten, immer wieder ins Gespräch zu gehen und gemeinsam abzuwägen, wieviel Führung notwendig und Freiraum möglich ist – ohne gemeinsam in alte Muster zurückzufallen.

6.3 Lernen für die Praxis oder die Prüfung?

Der im letzten Abschnitt angesprochene Wunsch nach Übersicht und Orientierung wird von den PiA in den Gesprächen insbesondere im Zusammenhang mit der Prüfungsvorbereitung thematisiert. In der Tat steht vor dem Zugang zum Beruf der Pflegefachkraft ein anforderungsreiches Examen, hängt aus Sicht der Lernenden der Ausbildungserfolg nicht nur am Erwerb der für die berufliche Tätigkeit notwendigen Kompetenzen, sondern auch am Bestehen der Abschlussprüfung und damit überhaupt dem Zugang zu diesem Arbeitsmarkt. So sprechen die PiA in den Interviews immer wieder davon, dass die neuen Lernformen zwar gut wären, um die Selbständigkeit zu fördern. Sie fühlen aber eine deutliche Unsicherheit, ob diese auch geeignet sind, um sie ausreichend auf die Prüfung vorzubereiten. Denn auch wenn sie zustimmen, dass für den Beruf Wissen alleine nicht ausreicht – im Rahmen der derzeitigen Prüfungsformate ist genau dieses gefordert: Wissen bzw. dessen Reproduktion im Kontext einer schriftlichen Klausur oder einer mündlichen Prüfung.

Hier tritt ein deutliches Spannungsfeld auf, auf das auch aus Sicht der Pflegepädagog:innen im Kontext der neuen generalistischen Ausbildung noch keine wirksame Antwort gefunden wurde. Denn auch wenn die neue Ausbildung – zumindest von der Idee her – sehr viel stärker auf die Förderung von Handlungskompetenzen abzielt, so sind die Prüfungsformen oft einfach die alten geblieben und sind eben nicht auf Handlungsvermögen, sondern

„Ich glaube, im Unterricht hat es schon den Platz [für individuelle Lernwünsche], aber am Ende zur Besprechung, zum Beispiel im Plenum, haben wir einen gewissen Fragenkatalog, der da sein muss. Und die Zeit ist dann halt so, dass man eigentlich erstmal das arbeiten muss und der Rest dann hinten runterfällt. [...] Aber im Endeffekt kommt es halt immer auf das an, was am Ende erfragt ist.“

PiA (0590595)

auf Wissensreproduktion ausgerichtet. Um es überspitzt auszudrücken: die durchaus kompetenzorientierte Antwort einer PiA, dass sie bestimmtes Wissen im Moment nicht hat, allerdings genau beschreiben kann, wie sie sich dieses selbstorganisiert beschaffen würde, wird in schriftlichen Examenprüfungen wohl keine besonders gute Note erhalten, obwohl es für die spätere berufliche Arbeit die viel entscheidendere Fähigkeit ist. Denn wir wissen, wie schnell medizinisches Wissen auch veralten kann. Der Widerspruch zwischen an den beruflichen Herausforderungen ausgerichtetem Lernen und den Wirkungen, die traditionelle Prüfungsformen entwickeln, hat sich aus Sicht der Pflegepädagog:innen im Rahmen der Generalistik sogar eher verschärft. Während früher die Abschlussprüfung für die endgültige Zulassung ein großes Gewicht gehabt hat, sind die Pflegepädagog:innen nun schon sehr viel früher in der Ausbildung aufgefordert, Noten zu vergeben, die sich dann auch im Abschlusszeugnis niederschlagen. Suchbewegungen und Unsicherheiten, die wie beschrieben ja durchaus sinnvoll für das Lernen sein können, stellen vor einem auf Wissensabfrage ausgerichteten Prüfungssystem damit eine Gefahr vor.

Auch die Praxisanleiter:innen sind in der neuen Pflegeausbildung aufgefordert, Noten für die Praxiseinsätze zu vergeben. Sie äußern in den Gesprächen an dieser Stelle auch eine große Unsicherheit und erleben vor allem als einen großen Widerspruch zu der Art und Weise, wie sie eigentlich berufspädagogisch mit den Lernenden arbeiten wollen. Wenn Pflegeausbildung individueller und kompetenzorientierter werden soll, so braucht es andere Formen der Bewertung.

Tatsächlich wird daher am PBZ mit anderen Prüfungsformen experimentiert, etwa mit dem hier beschriebenen durch die PiA gestalteten Unterrichtssequenzen, die für die Pflegepädagog:innen die Möglichkeit schaffen, nicht nur die „Richtigkeit“ von reproduziertem Wissen zu bewerten, sondern in den Dialog mit den Lernenden und deren Entwicklungsprozess zu gehen – was aus ihrer Sicht als viel gewinnbringender und auch für die eigene Rolle motivierender ist. Allerdings bleibt es auch bei klassischen Prüfungsformaten wie Klausuren und auch die Abschlussprüfungen, die ja unter externer Begleitung stattfinden, folgen eher traditionellen Formaten, ohne dass das PBZ selbst darauf großen Einfluss nehmen kann.

Dadurch bleibt aber ein Dilemma für die Ausbildung bestehen, dass von den befragten Akteuren als durchaus spannungs- und auch hin und wieder konfliktreich beschrieben wird. Kompetenzorientiertes Lernen braucht die Bereitschaft der Lernenden, Fehler zu machen, Unsicherheiten zuzugeben und sich durch die Unterrichtenden oder Praxisanleitenden „in die Karten“ schauen zu lassen. Besteht allerdings die Gefahr, das sich dies in schlechten Noten niederschlägt, so nimmt diese Bereitschaft – zurecht – rapide ab. Und auch die ganzheitliche und selbstorganisierte Erarbeitung von Wissen anhand von realen Fällen, wie sie das problemorientierte Lernen auszeichnet, ist eine Unterrichtsform, die dem Pflegealltag sicherlich näherkommt, als Frontalunterricht. Allerdings braucht sie Zeit und dies wird von den PiA vor dem Hintergrund der Prüfungsvorbereitung als massives Problem beschrieben, da sie oft den Eindruck haben, dass dann für weitere – prüfungsrelevante – Inhalte im Unterricht nicht ausreichend Zeit bleibt. Die „falsche“ Schwerpunktsetzung im Unterricht ist denn auch in der schriftlichen

„[Manche PiA ...] nehmen nicht ganz ernst, was man eigentlich aus sich selbst herausholen und entwickeln kann. Dahinter steht vielleicht die Unsicherheit, ob dass das ausreicht, um in der Prüfung bestehen zu können.[...] Dieses Lernen steht halt auch mit jeglichen Prüfungen ein Stück weit in Kontrast, weil bei der Prüfung dann der Blick von außen kommt und es nicht so sehr die Rolle, spielt was ich aus mir selber heraus mir erarbeite.“

Pflegepädagog:in (0750781)

Befragung der PiA ein Aspekt, der relativ häufig auf die Frage nach Hindernissen für das eigene Lernen genannt wurde. Man nehme sich für manche Aspekte sehr viel Zeit und dann erfolge die Vermittlung von fachlichen Inhalten unter Zeitdruck und mit dem Gefühl der Hektik. Natürlich ist die Frage nach der „richtigen“ Schwerpunktsetzung wiederum höchst individuell und es ist anzunehmen, dass auch die PiA, die diesen Aspekt ansprechen nicht das gleiche Bild davon haben, wie diese genau aussähe. Seine Brisanz erhält dieser Punkt allerdings durch die Sorge der PiA, nicht ausreichend auf die zu bestehenden Prüfungen vorbereitet zu werden. Dies verschärft die oben beschriebenen Herausforderung, mit Unsicherheiten und dem Wunsch nach Übersicht und Führung im Lernen in der Pflegeausbildung umzugehen. Denn die berechtigte Sorge, die nun mal vorgegebenen Prüfungen zu bestehen und damit den Berufseinstieg zu verpassen, lässt sich auch nicht mit dem Hinweis, man lerne ja nicht für die Prüfung, sondern für den pflegerischen Berufsalltag, nicht einfach wegwischen. Gleichzeitig wäre es auch falsch, durch die reine Orientierung auf traditionelle Prüfungen Innovationen in der Unterrichtsgestaltung wegzulassen, da der Berufsalltag ja die damit geförderten Kompetenzen tatsächlich braucht.

Solange die Vorbereitung auf die zum Einsatz kommenden Prüfungsformen andere Lernformen brauchen als die Vorbereitung auf die Praxis, lässt sich dieses Dilemma nicht lösen, sondern nur abfedern. Es zeichnet die Ausbildung am PBZ aus, dass sich alle Beteiligten in der Kritik an den bestehenden Prüfungsformaten einig sind. Dort wo das PBZ eigene Wege gehen kann, wäre es sicherlich bei einer Fortführung des Projektes sinnvoll, weiter mit anderen, mehr kompetenzorientierten Prüfungsformaten zu experimentieren. Dort, wo andere Akteure, wie etwa die zuständigen Behörden, die Spielregeln bestimmen, wäre zu wünschen, dass diese diesen Widerspruch nicht einfach auszusitzen, sondern sich – ähnlich wie das PBZ und die beteiligten Praxiseinrichtungen im Rahmen des Lernwegeprojektes – auf die Suche nach innovativeren Ansätzen begeben würden, sonst können viele mit der Neuordnung des Pflegeberufgesetzes verbundene Ziele nur schwer zu erreichen sein.

„An manchen Punkten habe ich das Gefühl, dass man halt trotzdem im System steckt, weil wir einfach in dieser Gesellschaft ein bestimmtes Lernsystem haben. Und unser Examen läuft nach diesem System. Und das ist eben dieses Dilemma, dass die Schule uns auf dieses Examen vorbereiten will [...] Andererseits ist es halt schade, weil wir im Muster drin bleiben, also gerade was dann wieder Wissensabfrage angeht. Dann habe ich oft das Gefühl, dass wir dann zum Beispiel richtig viel auf einmal zu lernen haben und das dann Richtung Bulimie-Lernen geht. Gerade bei Klausuren, wo ich dann auch nicht froh bin, wie das läuft.“

PiA (2122142)

6.4 Handlungssystematik oder Fachsystematik?

Ein weiteres Spannungsfeld, das ebenfalls mit dem im letzten Abschnitt beschriebenen Widerspruch zusammenhängt, ist die Frage, nach der Systematik entlang der der Unterricht, aber auch die Unterrichtsmentation aufgebaut ist.

Im Rahmen des kompetenzorientierten Curriculums, wie es das F schon vor dem Lernwegeprojekt entwickelt und nun im Rahmen der desweiten Generalistik weitergeführt hat, erfolgt die Vermittlung Fachinhalten gemäß einer modernen Berufspädagogik anhand von praktischen Handlungsfeldern. Die Unterrichtseinheiten heißen nicht ‚Anatomie‘ oder ‚Arzneimittelkunde‘, sondern ‚Pflegehandeln an Lebenslaufentwicklung orientieren‘ oder ‚In schwierigen und belastenden Situationen und Notfällen handeln‘. Fachliche Inhalte werden also nicht diszipliniert, sondern immer in Bezug auf bestimmte Handlungssituationen

„Mir fehlt ein bisschen die Struktur von zum Beispiel Anatomie-Unterricht, dann Krankheitslehre, dann die angewandten Sachen, sei es jetzt Medikamentenlehre und dann darüber hinaus eben noch die pflegerischen Schwerpunkte mit äußeren Anwendungen. Für mich ist manchmal ein bisschen unstrukturiert. Also da hat man dann in einem Block jeden Tag was Anderes und eine Lernsituation, mit denen ich dann meistens gar nichts richtig anfangen kann, wenn ich es dannach für mich nochmal auch in meinem Ordner strukturieren möchte. [...] Es kommt auch das Themen wieder aufgegriffen werden, später, nach eineinhalb Jahren, wo man dachte, okay, war es jetzt dann doch noch nicht? Das fällt mir so ein bisschen schwer.“

PiA (1851855)

vermittelt. Und auch methodische Ansätze wie das problemorientierte Lernen gewinnen ihre Handlungsorientierung ja gerade dadurch, dass Wissensinhalte interdisziplinär in Bezug auf konkrete Fälle erarbeitet und angewandt wird

Dieser Handlungssystematik steht aber gerade in Hinsicht auf Prüfungen noch immer vielfach eine Fachsystematik gegenüber, die es erforderlich macht, Wissensinhalte disziplinär wieder zu geben, wie etwa entlang bestimmter Krankheitsbilder oder eben Fachbereichen wie Medizin, Pflege, Kommunikation etc. Auch für die eigene Dokumentation der behandelten Fachinhalte beschreiben viele PiA eine Fachsystematik als eher zielführend: So sei man später in der Praxis ja selten mit dem gleichen Fall, wohl aber mit bestimmten fachlichen Themen, etwa bestimmten Krankheiten oder auch der Zusammenarbeit mit bestimmten Berufsgruppen konfrontiert, so dass der Zugriff auf das Wissen eher fachlichen Themen als fallbezogenen Handlungssituationen folgen würde.

Hier äußern die PiA in den Interviews immer wieder Kritik, dass bestimmte Fachinhalte eben nicht „am Stück“ und in sich konsistent vermitteln würden, sondern verteilt auf ganz unterschiedliche Unterrichtssequenzen und über ganz längere Zeiträume hinweg. Dadurch entsteht, so beschreiben es die PiA eine gewisse Unsicherheit, wann denn ein Thema ‚abschließend‘ behandelt sei bzw. die Herausforderung, die eigenen Lerndokumentationen entsprechend so aufzubereiten, dass sie später nicht nur die Prüfungsvorbereitung, sondern eben auch den gezielten Zugriff in der Praxis erlauben.

Des Weiteren beschreiben die PiA in den Interviews immer wieder den Eindruck, dass durch die neuen Lernformen und Herangehensweisen, Aspekte wie Kommunikation, würdevoller Umgang mit zu pflegenden Menschen oder die Selbstreflexion der eigenen pflegerischen Handlung viel Platz im Unterricht einnehmen, während konkrete fachliche Inhalte dann eher auf der Strecke bleiben würden. So wichtig die ganzheitliche Betrachtung der Pflegearbeit auch sei, müsse dabei den fachlichen Inhalten doch zu ihrem Recht verholfen werden.

Diese Kritik kommt als Spannungsfeld auch bei den Pflegepädagog:innen an und wird auch von diesen thematisiert. Der Wunsch nach Orientierung und nach einer fachlichen Betrachtungsweise können auch sie gut nachvollziehen, auch wenn sie überzeugt sind, dass die Vorteile einer handlungssystematischen Herangehensweise sich später in der Pflegepraxis zeigen werde. Allerdings liegt ihr Fokus momentan vor dem Hintergrund der Weiterentwicklung des Curriculums eher noch auf der anderen Betrachtungsweise, nämlich wie sich fachliche Inhalte auf Handlungssituationen beziehen können, um dem Anspruch einer kompetenzorientierten Ausbildung gerecht werden zu können.

Hier tut sich ein interessantes Entwicklungsfeld für zukünftige Projekte auf: wie können Fachinhalte so aufbereitet und dokumentiert werden, dass sie – im Sinne einer Matrix – sowohl durch eine handlungssystematische wie auch eine fachsystematische Brille betrachtet werden können.

„Wir stehen halt unter diesem Druck, über das Curriculum gewährleisten zu müssen, dass diese Fachinhalte tatsächlich irgendwann mal dran kommen. Und den Überblick zu behalten, was war jetzt schon dran, was muss ich noch machen und so, [...] das finde ich total schwierig.“

Pflegepädagog:in (0840841)

6.5 Lernen für die Realität oder die Professionalität?

Ein Spannungsfeld, das weniger mit den Prüfungen, sondern mit der derzeit real existierenden Pflegearbeit zu tun hat, ist die Frage, worauf eine gute Pflegeausbildung denn eigentlich vorbereiten soll? Auf die Art und Weise, wie derzeit Pflege aufgrund von Ressourcenmangel, schlechter Bezahlung und Fachkräftemangel tatsächlich an den allermeisten Praxisorten in Deutschland durchgeführt wird? Oder auf eine von allen beteiligten Akteur:innen geforderten und auch gesellschaftlich dringend notwendigen veränderten Praxis einer menschengerechten und würdevollen Pflegearbeit unter den dafür notwendigen Rahmenbedingungen?

Insbesondere von den PiA wird dieser Aspekt in den Interviews immer wieder thematisiert. So wertvoll die Pflegeausbildung am PBZ auch sei, so schwer seien die dort erlernten Inhalte und Herangehensweisen dann aber in der eigentlichen Pflegepraxis wiederzufinden bzw. unter den gegebenen Rahmenbedingungen umzusetzen. Vieles was in der theoretischen Ausbildung vermittelt werde, würde in der Praxis, in der die Lernenden mitarbeiten müssen, so nicht umgesetzt. Und so entstehe der Eindruck, auf eine idealisierte Welt hin zu lernen, verbunden mit der Sorge, ob man auch ausreichend auf die oftmals vorhandene Realität vorbereitet sei.

Im Zusammenhang mit der LAG ist dieser Aspekt von Seiten der PiA auch immer wieder angesprochen worden: So lern- und hilfreich dieses Lernformat auch sei, es stehe im deutlichen Widerspruch zu der sonst im Rahmen der Praxiseinsätze erlebten Realität. Dort bestünde aufgrund der vorhandenen Personalbesetzung oft überhaupt nicht die Möglichkeit, sich auf die bedarfsorientierte Pflege in dieser Weise vorzubereiten. Und allein die Tatsache, dass man erlebt habe, wie es anders gehen könnte, macht die Fallhöhe zu dem sonst erlebten Alltag noch mal deutlich höher.

Allerdings sind sich viele der befragten PiA auch einig, dass die Idee, man solle eben die Ausbildung nur auf die bestehende Praxis ausrichten und die dafür notwendigen Fähigkeiten vermitteln, ein Fehlschluss sei. Sie beschreiben in den Interviews in einer erstaunlichen Reflektiertheit den ganz persönlichen Umgang mit diesem Dilemma. Sie schätzen es auch wert, dass sie mit den Pflegepädagog:innen und auch den Praxisanleiter:innen nicht vor der vorhandenen Realität „kapitulieren“, sondern sie gerade durch die Art und Weise der Ausbildung und auch durch Formate wie die LAG in Kontakt bleiben mit den persönlichen Zielen und Wertvorstellungen, die die meisten von ihnen die Grundlage der Entscheidung für diesen Beruf gewesen war. Allerdings, das wird in den Interviews auch deutlich, wünschen sie sich, dass dieses Dilemma öfter und deutlicher im Rahmen der Pflegeausbildung thematisiert und von den Akteuren gemeinsam getragen wird. Denn auch wenn das Dilemma derzeit nicht aufzulösen ist, so scheint es doch nötig, damit in Offenheit umzugehen. Wenn also einzelne PiA etwa besinnen, manchmal bei den Praxisbesuchen der Pflegepädagog:innen sich als Schauspieler:innen zu fühlen, die die den vermittelten Inhalten zu deliegenden Realitätsannahme darstellend nachahmen, so ist es sich für beide Seiten förderlich, genau über diesen Aspekt ins Gespräch zu kommen.

„Meine Angst ist einfach, ich habe drei Jahre Ausbildung gemacht, habe mein Examen und stehe am ersten Tag auf der Station und bin komplett überfordert. Weil einfach [nach dem] Pflegeschlüssel in Deutschland, da gibt es eine Skala, haben wir im Schnitt circa 13 Patienten zu versorgen. Und darauf fühle ich mich nach einem Jahr Ausbildung in keiner Weise vorbereitet.“

PiA (3483502)

„Weil sie gerade gefragt haben, diese Skala von zehn bis eins, wie wir uns für die Zukunft vorbereitet fühlen. Ich habe das Gefühl, für die kommende Gesellschaft - wir werden uns entwickeln – bin ich ‚zehn‘ vorbereitet. Das ist wunderschön, diese Achtsamkeit zu üben. Das ist so wertvoll und davon sollte man kein Stück weg.“

PiA (3223282)

„Aber ich finde, wir können ja nicht schlechteren Unterricht machen oder uns weniger mit der Gesellschaft auseinandersetzen oder Gewalt oder was auch immer und dann kommen wir trotzdem in die Praxis und wir finden das vor, was halt die Realität darstellt.“

PiA (3053052)

Und auch wenn die befragten Pflegepädagog:innen selbst den Eindruck schildern, diese Diskrepanz immer wieder zu thematisieren und anzusprechen: offensichtlich ist das Bedürfnis der PiA über diesen Aspekt ins Gespräch zu kommen größer als es momentan im Rahmen der Ausbildung die Praxis ist. Vielleicht gilt hier ein Stück weit der Grundsatz: viel hilft viel!

6.6 Fehlende Lernstruktur und -kultur in der Pflegepraxis

In Zusammenhang mit den in der Pflege real vorherrschenden Rahmenbedingungen wird eigentlich von allen befragten Akteur:innen eine weitere Herausforderung beschrieben, die der Umsetzung einer kompetenzorientierten und individuellen Pflegeausbildung immer wieder massiv im Wege steht: Dort, wo die Arbeitsbedingungen so überfordernd und schlecht sind, wie in der alltäglichen Praxis vieler Pflegeeinrichtungen, bleibt für das Lernen und die Ausbildung nicht nur oft kein Raum, sondern etabliert sich auch eine Kultur, die alles andere als lernförderlich ist.

Die befragten PiA kritisieren immer wieder, im Rahmen von Praxiseinsätzen keine Zeit für das Lernen zu haben, sondern einfach Vollzeit auf der Station mitarbeiten zu müssen. So finde etwa die Bearbeitung der durch das PBZ mitgegebenen Praxisaufträge oft in der Freizeit nach der Arbeit statt. Auch seien viele Praxisanleiter:innen mit der Verbindung von Anleitung und Arbeit überfordert und – so erleben es die PiA – wenig motiviert, dass Extra das die Begleitung von Auszubildenden erfordert, zusätzlich zu ihrem Arbeitsalltag zu leisten. Auch wenn die beiden am Lernwegeprojekt beteiligten Praxiseinrichtung in dieser Hinsicht teilweise eine erfreuliche Ausnahme darstellten: Oft sei die Personalsituation in den Pflegeeinrichtungen für wirkliche Praxisanleitungen und die Begleitung von Praxisprozessen viel zu gering, stünden viel zu wenig Mitarbeitende für viel zu viele zu pflegende Menschen bereit, so dass die Lernenden einfach nur voll mitarbeiten müssten, ohne dazu die dafür notwendige Begleitung und Unterstützung zu erfahren. Auch wenn das Verständnis der PiA für die herausfordernde Situation vieler Praxisanleiter:innen durchaus vorhanden ist – in vielen Interviewstellen lässt sich eine gewisse Frustration an dieser Stelle herauslesen.

Wie schwierig das Verhältnis zwischen Arbeit und Lernen in der Praxis ist und zu welchen auch kulturellen Verwerfungen dies führen kann, zeigte sich im Rahmen des Projektes – wie oben beschrieben – durchaus auch im Zusammenhang mit den LAG. Dort berichteten insbesondere die PiA von deutlicher Kritik von anderen, unbeteiligten Mitarbeitenden an dem Format. Die Betonung dieser Kritik lag dabei eben gerade nur sehr zum Teil auf der für die Station durch die LAG ausgelösten Mehrbelastungen, sondern darauf, dass die PiA in diesem Fall ja weniger Menschen mit Pflegebedarf begleitet hätten, als dies sonst auf der Station der Fall wäre, es also zu leicht hätten und es ihnen zu gut ginge. In solchen Aussagen spiegelt sich natürlich ein Verständnis von Lernprozessen wider, die einer sehr überholten Zeit zu stammen scheinen. Aber es zeigt, wie wenig Verständnis für die Notwendigkeiten und Besonderheiten von Lernen teilweise in der Pflegepraxis immer noch vorhanden ist.

„Also ich muss sagen, das Anleitungssystem ist so schwach. Es ist viel zu wenig Zeit für Auszubildende, viel zu wenig Struktur für Auszubildende vorhanden. Also eigentlich ist meine Erfahrung jetzt in diesem einen Drittel der Ausbildung, dass ich sehr viel Arbeit erledigt habe, für die Auszubildende da gut zu nutzen sind“

PiA (2712732)

„Aber wir haben dann auch gemerkt, von den Kolleginnen in diesem Bereich war dann teilweise doch wirklich auch eine richtige Anti-Haltung da und es wurde auch den PIAs gegenüber so Anfeindungen fallengelassen. Die Schüler haben in der Regel sonst vier, fünf Leute zu versorgen, in dem Projekt waren es ein bis zwei Bewohner. Der Unmut kam dann auf, die Schüler haben ja gar nichts zu tun, [...] denen geht es ja so gut, die genießen das.“

Praxisanleiter:in (10011023)

Dies thematisieren auch die befragten Praxisanleiter:innen in den Interviews immer wieder. Sie fühlen sich in der Praxis oft nicht gut unterstützt und mit dem Spannungsfeld, dass sich durch die Verbindung zwischen der Gestaltung von Lernprozessen und der Bewältigung des Pflegealltags oft alleine gelassen. Auch erleben sie insbesondere von den Kolleginnen auf Station immer wieder wenig Wertschätzung für diese zusätzliche Aufgabe. Gleichzeitig fordern sie bessere Strukturen und Räume vor Ort für ihre berufspädagogischen Aufgaben. So sei es oft schwer, Räume zu finden, um sich mit den Lernenden zurückzuziehen bzw. Rechner und Internet für Rechercheaufgaben etc. zu organisieren. Auch wenn in den am Lernwegeprojekt beteiligten Praxiseinrichtungen, Filderklinik und Nicolaus Cusanus Haus, in dieser Hinsicht eine deutliche Bewegung zu sehen sei, bedarf es hier aus Sicht der Praxisanleiter:innen mehr Engagement der Führungskräfte, um die für eine gute Pflegeausbildung erforderlichen strukturellen und kulturellen Veränderung weiter voranzutreiben.

Für die generalistische Pflegeausbildung stellt sich hier natürlich ein ganz grundsätzliches Problem, auf das es offensichtlich noch keine passende Antwort gibt: Die praktische Ausbildung in ihrer Bedeutung zu betonen, ohne die in vielen Praxiseinrichtungen dafür notwendigen Organisationsentwicklungsprozesse anzuregen und zu begleiten, wird mittelfristig eher zu einer weiteren Überforderung der Pflegepraxis führen, statt zu einer qualitativen Weiterentwicklung. Im Rahmen des Lernwegeprojektes, dies wurde im Zusammenhang mit den Wirkungen bereits beschrieben, ist es gelungen, über diesen Punkt zwischen den Akteur:innen ins Gespräch zu kommen und erste Schritte zu gehen, ohne dass damit das Ende des Weges auch nur annähernd erreicht worden wäre.

6.7 Verbindung und Synchronisation von praktischem und theoretischem Lernen

Dies gilt auch für eine weitere Herausforderung, die im Rahmen des Lernwegeprojektes zwar angegangen, jedoch aus Sicht der befragten Akteur:innen noch nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung geführt werden konnte: Die Verbindung der praktischen Erfahrungen, die die PiA im Rahmen der Praxiseinsätze machen mit der Behandlung von theoretischen Inhalten im Rahmen der Blockwochen im PBZ, die helfen könnte, diese Erfahrungen theoretisch zu unterfüttern und mit konkreten Wissensbeständen zu verknüpfen.

So beklagen die befragten PiA auch immer wieder, dass sie die Trennung zwischen theoretischem Unterricht und praktischem Lernen in der Arbeit als deutlichen Schnitt erleben und schildern den Eindruck, dass die beiden Teile ihrer Ausbildung eher unvermittelt nebeneinander stehen. Auch vermissen sie die inhaltliche Abstimmung zwischen den Pflegepädagog:innen und den Praxisanleiter:innen. Vielfach würden Dinge in der Schule ganz anders vermittelt als sie dann in der Praxis gelebt werden, gäbe es wenig Bezüge zwischen den im Rahmen der Praxisanleitung behandelten Inhalten und den Praxisaufträgen, die das Pflege-Bildungszentrum mit in die Praxiseinsätze gebe. Oft wisse die eine Seite nicht, was die andere tut.

„Ich spüre einen ziemlich heftigen Cut zwischen Schule und Arbeit. Und ich fände es schön, wenn der einfach irgendwie fluidier wäre, zum Beispiel eben dadurch, dass es einen Tag auch in der Arbeitswelt gibt.“

PiA (1111115)

Auch die Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen berichten von Schwierigkeiten, die Pflegeausbildung aufeinander abzustimmen. So seien oft die PiA das einzige Bindeglied zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung und tragen Informationen zwischen beiden Bereichen hin und her. Als Grund dafür nenne sie vor allem organisatorische und zeitliche Herausforderungen. Sei ein Kurs im Praxiseinsatz, wäre ein anderer zum Unterricht am PBZ, so dass es den Pflegepädagog:innen oft nicht möglich sei, die Praxiseinsätze durch Präsenz intensiver zu begleiten. Und auch bei dem im Rahmen der generalistischen Pflegeausbildung neu eingeführten Format der Praxisbegleitungen, bei denen die Pflegepädagog:innen die PiA während des Praxiseinsatzes aufsuchen, gelingt es aus organisatorischen Gründen sehr selten, dass sich PiA, Pflegepädagog:in und Praxisanleiter:in gemeinsam an den Tisch setzen und eine Pflegesituation hinsichtlich des Lernens auswerten. Dort wo dies gelingt, erleben dies beide Seiten in der Regel als fruchtbar und förderlich, auch wenn nach wie vor auf beiden Seiten Unsicherheiten über die Art der Zusammenarbeit bestehen. Und auch der in den Interviews geäußerte Wunsch mancher PiA, durch die Pflegepädagog:innen während der herausfordernden Praxiseinsätze eher supervisorisch begleitet zu werden, widerspricht eher dem gemeinsamen Austausch.

Schließlich erschweren auch die kulturellen und arbeitsorganisatorischen Verhältnisse die Verbindung von theoretischem Lernen und praktischem Lernen. Wie bereits ausgeführt berichten die PiA, dass während ihrer Praxiseinsätze in der Arbeit kein Raum für die Auseinandersetzung mit theoretischen Inhalten bleibe – und sei es nur zur Vorbereitung auf einen konkreten Fall oder eine bestimmte pflegerische Handlungssituation. Und auch die Praxisanleiter:innen berichten, dass ein PiA, der auf Station mit einem Lehrbuch in der Hand dasitzt, eher Irritation und Misstrauen als Wohlwollen auslösen würde.

Zwar berichten die befragten Akteur:innen davon, dass im Rahmen des Lernwegeprojektes die Zusammenarbeit zwischen Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen zugenommen und sich die Qualität eher Richtung Kooperation auf Augenhöhe entwickelt habe. Doch bleibt hinsichtlich einer wirklichen Verschränkung von praktischem und theoretischen Lernen auch aus ihrer Sicht noch relativ viel zu tun.

Im Rahmen des Lernwegeprojektes und der begleitenden Aktivitäten ist es gelungen, ein gutes Stück Weg Richtung Individualisierung und Kompetenzorientierung zu gehen und damit eine Entwicklung weiter voranzutreiben, die am PBZ und den beteiligten Praxiseinrichtungen Filderlinik und Cusanus Haus schon seit vielen Jahren gepflegt wird. Dennoch blieben noch eine ganze Reihe von Herausforderungen, mit denen auch in Zukunft im Rahmen der Pflegeausbildung am PBZ umgegangen werden muss.

Einige davon, wie etwa die Gestaltung der rechtlichen Bedingungen im Rahmen der generalistischen Pflegeausbildung, die Prüfungsgestaltung durch die nachgeordneten Behörden oder die Verbesserung der Arbeits- und Lernbedingungen in der Praxis können durch die Akteur:innen des Lernwegeprojektes und der Pflegeausbildung am PBZ nur bedingt beeinflusst

„Ich habe die Hypothese, dass die Macht der Gewohnheit so stark ist, auch schon von den Auszubildenden. [...] Tatsächlich eine Recherche durchzuführen oder mal ein Buch aufzuschlagen und sich dann Notizen zu machen [...] das ist kulturell so ungewohnt in den meisten Pflegesettings, das während des Dienstes zu machen“

Pflegepädagog:in (1511514)

werden. Andere Aspekte, wie der weitere Ausbau des individuellen Lernens am PBZ, die Verstetigung von im Projekt entwickelten und erprobten Lernformaten, die Weiterbildung der an der Ausbildung beteiligten Personen sowie die noch bessere Verschränkung von praktischem und theoretischem Lernen sind Perspektiven der Weiterarbeit am PBZ, die zum Abschluss dieses Berichtes noch kurz skizziert werden sollen.

7 Weitere Entwicklungsperspektiven für die Pflegeausbildung am PBZ

Im Rahmen der Interviews haben die befragten Akteur:innen selbst immer wieder mögliche Perspektiven einer Weiterentwicklung der Pflegeausbildung am PBZ beschrieben. Aber auch aus Sicht der begleitenden Berater:innen der GAB München gibt es eine ganze Reihe von Ideen, wie eine Weiterarbeit an den Zielstellungen des Lernwegeprojektes aussehen könnte. Beides soll im Folgenden als Handlungsfelder zusammengefasst und mögliche Entwicklungsrichtungen und Handlungsansätze skizziert werden.

7.1 Verstetigung und Ausbau der Individualisierung von Unterricht

Tatsächlich hat sich am PBZ im Rahmen des Lernwegeprojektes vieles getan, was zu einer Individualisierung des Lernens im Rahmen des Unterrichts beigetragen hat. Dennoch beschreiben sowohl die PiA wie auch die Pflegepädagog:innen immer wieder, dass das Zusammenspiel der einzelnen Formate noch nicht klar gegliedert und auch eher der Einzelinitiative der betreffenden Pflegepädagog:in überlassen ist. So äußern PiA immer wieder den Wunsch, dass Selbstlernzeiten klarer ausgewiesen und eingebettet werden und dafür auch längere Zeitfenster zur Verfügung stehen als die momentan der Fall ist.

Im Sinne des Ansatzes eines ‚inverted Claasrooms‘, bei dem die theoretischen Inhalte eher im Selbststudium erarbeitet werden und dann im Rahmen des gemeinsamen Unterrichts an deren Interpretation hinsichtlich konkreter Handlungssituationen bzw. komplexer Fragestellungen vertieft wird, bestünde die Möglichkeit, hier zu noch klareren methodischen Unterscheidungen zu kommen. Dies brächte auch den Vorteil mit sich, dass Lernende sich die Inhalte unter Zuhilfenahme ganz unterschiedlicher Medien und Quellen erarbeiten könnten. So berichten insbesondere Lernende, deren Muttersprache nicht deutsch ist, dass es für sie hilfreich ist, zum Lernen immer wieder auch anderssprachige Quellen wie YouTube-Videos heranzuziehen, um dann wieder die deutschen Fachbegriffe zu erarbeiten. Für die Pflegepädagog:innen würde dies bedeuten, entsprechendes Material zur Verfügung zu stellen und den Unterricht weiterhin stärker auf den Austausch zu konkreten Fällen und der Vertiefung der theoretischen Inhalte anhand der Fragen der Lernenden auszurichten.

Der Stärkung der Individualisierung des Lernens und der Selbstverantwortung der Lernenden dienen auch alle Lernformen, die stärker projektförmigen Charakter haben, bei denen also die Lernenden einen konkreten Auftrag erhalten, den sie dann selbständig und begleitet bearbeiten müssen und dabei entdeckend vorgehen und lernen können. Ansätze wie die neu gestaltete Auftakt-Woche aber auch die Übertragung der Verantwortung für die Gestaltung von Unterrichtssequenzen gehen bereits diesen Weg – und dies sowohl aus Sicht der PiA wie auch der Pflegepädagog:innen mit großem Gewinn. Daher lohnt es sich sicherlich, nach weiteren Umsetzungsformen von projektförmigen und entdeckendem Lernen im Unterricht zu suchen und diese erprobend umzusetzen.

Aber auch in der Begleitung von Lernprozessen könnte es noch weiter Richtung Individualisierung gehen. So kontrovers etwa die gruppenbezogene Lernberatung unter den PiA diskutiert wird, so sehr loben sie individuelle Formate der Begleitung wie etwa die einmal im Jahr stattfindenden Lernstandsgespräche. Dort bestünde die Möglichkeit, ganz individuell über Herausforderungen des Lernens ins Gespräch zu kommen, Prüfungsergebnisse nachzubespochen und damit Fehler und Schwächen gezielt für das Lernen zu nutzen. Dafür müssten solche Gespräche aber in einer höheren Frequenz stattfinden und sicherlich in Einzelfällen noch stärker methodisch als tatsächliche individuelle Lernbegleitungen und weniger als FeedBack-Gespräch gestaltet sein.

Schließlich bedarf es hier dann natürlich auch der weiteren eigenen Fortbildung der Pflegepädagog:innen. Im Rahmen des Lernwegeprojektes ist es gelungen, innovative Ansätze anderer Pflegebildungseinrichtungen kennenzulernen zu adaptieren und für die eigene Ausbildung zu nutzen. Dies zeigt, wie fruchtbar es sein kann, über den eigenen Tellerrand zu schauen und im Austausch mit anderen Einrichtungen und Menschen zu lernen. Dieser Pfad sollte vom PBZ als selbstverständlicher Teil von Professionalität weiter vorangetrieben werden.

7.2 Übersicht im individuellen Lernen schaffen

Eine wesentliche Herausforderung, die insbesondere von den PiA immer wieder im Rahmen der Interviews thematisiert wurde, ist die Wunsch nach Übersicht trotz aller Fallbezogenheit und Individualisierung. Mit anderen Worten: eine Möglichkeit trotz ganz individueller Lernwege sicher zu sein, sich mit allen notwendigen inhaltlichen Themen in der gewünschten Ausführlichkeit beschäftigt zu haben. Hier würde es sich sicherlich lohnen im Rahmen eines weiteren Innovationsschrittes gemeinsam mit den PiA nach Formen zu suchen, wie so eine Übersichtlichkeit trotz aller Handlungssystematik hergestellt werden kann.

Zu denken wäre hier zum Beispiel an Übersichten, die fachliche Themen den handlungsorientierten Unterrichtseinheiten zuordnen lassen. Auch würde es sich lohnen, die im Rahmen der Ausbildung zu vermittelnden fachlichen Inhalte überhaupt so zu dokumentieren, dass die sich PiA selbstständig oder gemeinsam mit den Pflegepädagog:innen immer wieder einen Überblick verschaffen können, welche fachlichen Inhalte wo bereits

behandelt wurden und welche noch ausstehen. Dies würde es sicherlich auch erleichtern, dass die PiA sich ihre Unterlagen selbständig so organisieren können, dass sie diese notfalls auch eher disziplinar für die Vorbereitung auf einzelne Fachprüfungen nutzen können.

Mit dem Spannungsfeld zwischen Fachsystematik und Handlungssystematik produktiv umzugehen ist eine Herausforderung, bei der es sich sicherlich lohnen würde, sich suchend und forschend auf den Weg zu machen, um zu Lösungen zu kommen, die das Spannungsfeld vielleicht nicht auflösen, aber doch zumindest für die Akteur:innen handhabbarer machen würde.

7.3 Verstetigung und Ausbau kompetenzorientierter Lernformen in der Praxis

Der Ansatz der LAG, dies zieht sich durch diesen Bericht, war eine sehr innovative Form, mit den Herausforderungen, die das Lernen in der Praxis mit sich bringen, umzugehen. Hier ist es gelungen, den Lernenden im Sinne eines kompetenzorientierten Lernens Lernfelder zu eröffnen, in denen sie die tatsächlichen Herausforderungen des Pflegealltags kennenlernen und die für dessen Bewältigung notwendigen Kompetenzen weiter entwickeln konnten. Es ist daher sehr erfreulich, dass in den beiden am Lernwegeprojekt beteiligten Praxiseinrichtungen, der Filderklinik und dem Nicolaus Cusanus Haus insbesondere in den ursprünglich beteiligten Stationen und Wohnbereichen dieses Lernformat bereits wiederholt zum Einsatz gekommen sind.

Dennoch braucht dieses komplexe Lernformat Begleitung und Unterstützung. Die befragten Praxisanleiter:innen stellen heraus, wie wichtig der Austausch untereinander und auch die Reflexion mit Unterstützung von externen Berater:innen war, um mit den Herausforderungen in der Umsetzung konkret umzugehen. Hier könnte das PBZ in Zukunft eine wichtige Rolle gerade auch in der Lernbegleitung und Beratung solcher Umsetzungserfahrungen spielen und somit zum Kompetenz- und Strukturaufbau in der Praxis beitragen, ohne die dort handelnden Akteur:innen aus der Verantwortung zu entlassen.

Auch andere Stationen in den beteiligten Häusern zeigen Interesse an der Umsetzung des Ansatzes LAG, fühlen sich aber aus sich heraus alleine nicht in der Lage, diesen von heute auf morgen einzuführen. Hier könnte man Strukturen des Peer-Lernens unter den Praxisanleiter:innen etablieren, etwa durch gegenseitige Hospitationen oder einen regelmäßigen Austausch im Rahmen einer Projektgruppe. Und auch dabei könnte das PBZ eine begleitende Rolle spielen – schließlich stellt eine solche Umsetzungsbegleitung eine wirklich arbeitsintegrierte und kompetenzorientierte Weiterbildung von Praxisanleiter:innen dar, die sicherlich sehr viel Wirkungsvoller sein dürfte als eher Input orientierte Formate, wie sie vielfach an Pflegeschulen derzeit noch üblich sind.

Auch ließe sich die LAG noch weiter ausbauen, indem zum Beispiel mit Kompetenzfeststellungsverfahren die Lernerträge dieses Lernformates systematischer ausgewertet und bestimmt werden. Dadurch erhielten nicht

nur die Lernenden noch einen besseren Überblick über ihre Lernfortschritte, sondern ließen sich ggf. auch Probleme wie die steigende Notwendigkeit der Bewertung auch des praktischen Lernens durch die Praxisanleiter:innen in gewissem Sinne abfedern.

Die LAG funktioniert – wenn die dafür notwendigen Rahmenbedingungen bereitgestellt werden. Arbeitsintegriertes Lernen ist eine der effektivsten und ressourcensparendsten Lernformen, da die Lernenden ja nicht nur daneben stehen, sondern tatsächlich mitarbeiten – aber auch sie gibt es nicht zum „Nulltarif“. Es wäre den Akteur:innen des Lernwegeprojektes insbesondere in den beiden Praxiseinrichtungen sehr zu wünschen, dass von den Hausleitungen der Innovationscharakter der LAG erkannt und diese als selbstverständlicher Teil der Ausbildungsarbeit in den Häusern etabliert wird. Hier kann Öffentlichkeitsarbeit und Austausch in den Häusern sicherlich unterstützen.

Aber auch jenseits der LAG lohnt es sich in der praktischen Ausbildung den Einsatz von Methoden des kompetenzorientierten Lernens weiter auszubauen. Dies kann etwa durch die Weiterentwicklung der Praxisaufgaben geschehen, die die Praxisanleiter:innen den Lernenden zur selbständigen Bearbeitung übergeben. Im Lernwegeprojekt sind solche kompetenzorientierten Praxisaufgaben entwickelt und erfolgreich eingesetzt worden – etwa die Aufgabe bei Patient:innen eine Blutdruckmessung durchzuführen. Das dabei zum Einsatz kommende Muster ist die Übertragung einer komplexen Pflegeaufgabe an die PiA, situativ einzusetzende Erkundungsaufgaben für die Vorbereitung der PiA, die Freigabe durch die Praxisanleiter:in und die Durchführung durch die PiA sowie dann die gemeinsame Auswertung der Lernerfahrung anhand von Leitfragen. Umso mehr solche für das Lernen aufbereitete Arbeitsaufgaben für die Pflegepraxis zur Verfügung stehen, umso leichter besteht die Möglichkeit für die Praxisanleiter:innen, diese in ihrer Ausbildungsarbeit gezielt und passgenau einzusetzen.

7.4 Ausbau der kompetenzorientierten Praxisanleiter:innen-Qualifizierung

Die Rolle der Praxisanleiter:innen für die Pflegeausbildung ist durch die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung deutlich gestärkt worden. Dafür brauchen diese Akteur:innen allerdings auch die entsprechende berufspädagogische Qualifizierung, denn die wirksame Verbindung von Arbeits- und Lernprozessen ist alles andere als trivial und bedarf des berufspädagogischen Blickes auf Arbeit. Es ist daher erfreulich, dass die neuen gesetzlichen Regelungen eine regelmäßige Weiterqualifizierung der Praxisanleiter:innen einfordern. Und auch, dass das PBZ bereits entsprechende Aktivitäten für den Aufbau von entsprechenden Angeboten aufgenommen hat.

Aus den Erfahrungen des Lernwegeprojektes lässt sich für die Gestaltung solcher Lernformate einiges lernen. Denn gerade für erfahrene Praxisanleiter:innen kann es ja durchaus zunächst einmal eine „Zumutung“ sein, sich an einer Fortbildung beteiligen zu müssen für eine Tätigkeit, die sie schon

seit vielen Jahren ausüben – vor allem wenn diese Formate eher nach einem One-size-fits-all-Ansatz umgesetzt werden.

Es lohnt sich also, bei der Gestaltung dieses Qualifizierungsangebotes für kompetenzorientiertes Lernen selbst kompetenzorientierte Wege zu gehen. Das, was das PBZ im Rahmen der eigenen Curriculums bereits begonnen und umgesetzt hat, nämlich den Blick auf die Kompetenzanforderungen, die mit einer bestimmten Tätigkeit verbunden ist und die Ausrichtung des Lernens daran, lässt sich auch wirkungsvoll auf die Gestaltung der Praxisanleiter:innen-Qualifizierung anwenden.

Notwendig dafür wäre die Entwicklung eines Kompetenzmodells für Praxisanleiter:innen, die auf vergleichbare Arbeiten in anderen pädagogischen Feldern zurückgreifen könnte. Und darauf aufbauend die Entwicklung von kompetenzorientierten Selbstlernaufgaben, die mit einzelnen Kompetenzen im Zusammenhang stehen und das Lernen auch der Praxisanleiter:innen in der Praxis unterstützen würden. Innerhalb der gemeinsamen Workshops könnte dann der Austausch über die gemachten Lernerfahrungen und die Vertiefung durch theoretische Inhalte im Mittelpunkt stehen. So ein Vorgehen hätte auch den Vorteil, dass die Verantwortung für das Lernen auch in diesem Format bei den Praxisanleiter:innen bliebe, sie sich gezielt Kompetenzfelder suchen könnten, in denen sie sich im Rahmen der Qualifizierung weiter entwickeln wollen. Sollen Praxisanleiter:innen stärker in die Verantwortung für die Ausbildung reinwachsen, braucht es Lernformen, die diese Selbstverantwortung stärken und fördern.

Aber auch für die Art und Weise der Qualifizierung lässt sich aus dem Lernwegeprojekt einiges lernen: So betonen die beteiligten Akteur:innen ja immer wieder, wie fruchtbar die Zusammenarbeit zwischen Praxisanleiter:innen und Pflegepädagog:innen in der Entwicklung neuer Lernformate war, da sie gerade nicht durch das Verhältnis von Unterrichtenden und Lernenden, sondern von der gemeinsamen Suche nach innovativen Wegen geprägt war. Es lohnt sich also diesen Aspekt auch auf die Qualifizierung der Praxisanleiter:innen anzuwenden und weniger den Unterricht, sondern die gemeinsame Suche nach praktikablen Lösungen für die Herausforderung des Lernens in der Praxis in den Vordergrund zu stellen. Hierfür sind Werkstattformate und begleitete Praxisprojekte sicherlich die bessere Herangehensweise als klassische Formate des angeleiteten Unterrichts.

7.5 Ausbau der Verbindung von theoretischer und praktischer Ausbildung

Ein weiteres Handlungsfeld, dass von den befragten Akteur:innen immer wieder thematisiert wird, ist die bessere Verknüpfung der theoretischen und praktischen Ausbildungsteile. So war in der Online-Befragung der Wunsch nach einer besseren Abstimmung zwischen theoretischer und praktischer Ausbildung und den jeweiligen Akteur:innen der am häufigsten genannte Aspekt auf Frage, was sich die PiA für die bessere Unterstützung ihres Lernens noch wünschen.

Sowohl in der Umfrage wie in den Interviews äußern PiA zum Beispiel den Wunsch nach kurzen, z.B. eintägige Unterrichtseinheiten während der Praxiseinsätze, in denen die praktischen Erfahrungen aufgegriffen und mit theoretischem Wissen verknüpft werden und an konkreten Fragen aus dem Pflegealltag gearbeitet werden könnte.

Auch äußern sowohl Pflegepädagog:innen wie auch Praxisanleiter:innen immer wieder den Wunsch, sich wechselseitig im jeweils anderen Ausbildungsbereich mehr einzubeziehen bzw. sich einbringen zu können. So wird immer wieder die Idee geäußert Praxisanleiter:innen stärker in die Unterrichtsgestaltung einzubeziehen, etwa wenn es um die Arbeit an konkreten Fällen geht. Oder Pflegepädagog:innen könnten mit der Moderation und Begleitung von Formen des kollegialen Lernens in der Praxis das Lernen unterstützen. Eine weitere Entwicklungsidee, die angesprochen wird, ist es, am Ende jedes Praxiseinsatzes ein gemeinsames Auswertungs- und Fachgespräch unter Beteiligung der PiA, Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen durchzuführen. In diesem könnten die Lernerfahrungen des Einsatzes reflektiert und Fragen für die weitere Bearbeitung im Rahmen der theoretischen Ausbildung identifiziert werden. Solche Ansätze gibt es wohl bereits an den einen oder anderen Stelle, etwa in Form eines sog. Praxis-kolloquiums im Oberkurs, sie bräuchten aber eine eher systematische Gestaltung in der Ausbildungspraxis, auch um die damit verbundenen organisatorischen Herausforderungen besser in den Griff zu kriegen. Dabei können auch digitale Lernformate, wie etwa die im Projekt teilweise genutzte Mahara-Plattform als gemeinsam Austauschformat zwischen den Bildungsakteuren unterstützen.

Ein weiterer Ansatz zur besseren Verbindung von theoretischer und praktischer Ausbildung wurde im Rahmen des Lernwegeprojektes zwar angegangen, wäre jedoch weiter ausbaufähig: Die Verbindung von Praxisaufträgen und Praxisaufgaben. Die generalistische Pflegeausbildung unterscheidet zwischen Praxisaufträgen, die durch die Pflegepädagog:innen in die Praxis zur Bearbeitung durch die PiA mitgeben und Praxisaufgaben, die von den Praxisanleiter:innen zur Strukturierung des Lernens in der Praxis an die PiA ausgehändigt werden. Im Rahmen des Lernwegeprojektes wurde eine erste Übersicht erstellt, welche Aufgaben und Aufträge jeweils in welchem Praxiseinsatz zum Einsatz kommen. Dies unterstützt natürlich die Möglichkeit, aufeinander Bezug zu nehmen. Allerdings könnte ein weiterer Innovationsschritt darin bestehen, diese Lernimpulse so zu gestalten, dass sie sowohl von Praxis wie auch von Theorie genutzt werden und diese dabei jeweils ihre spezifische Perspektive mit einbringen könnten. So könnte etwa die Vorbereitung auf eine komplexe Handlungsaufgabe durch die PiA im Rahmen einer Praxisbegleitung durch die Pflegepädagog:innen unterstützt, die praktische Umsetzung und Auswertung von den Praxisanleiter:innen begleitet und die daran grundsätzlich auftretenden, theoretischen Fragestellungen dann wiederum im Unterricht aufgegriffen werden. Hier würde es sich lohnen, weitere Innovationsschritte zu unternehmen.

Aber auch im Hinblick auf die Begleitung der LAG könnte eine klarere Zusammenarbeit von Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen für die Verknüpfung von praktischem und theoretischem Lernen förderlich sein. So könnte die Vorbereitung der LAG bereits im theoretischen

Ausbildungsteil beginnen. Pflegepädagog:innen könnten während der Durchführung mit Fallbesprechungen oder in der Begleitung der umsetzenden Praxisanleiter:innen unterstützen. Auch wird die Idee geäußert kleinere Lerneinheiten während der LAG durch Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen gemeinsam zu gestalten. Und schließlich könnten Pflegepädagog:innen die Auswertung der Lernerfahrung wiederum für Vorbereitung des nächsten Unterrichtsblockes gezielt nutzen.

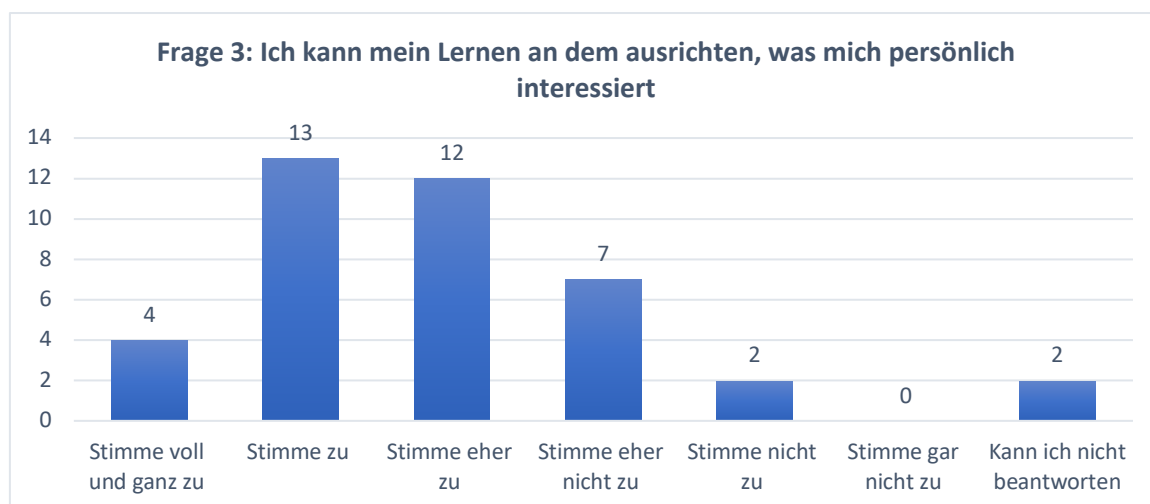
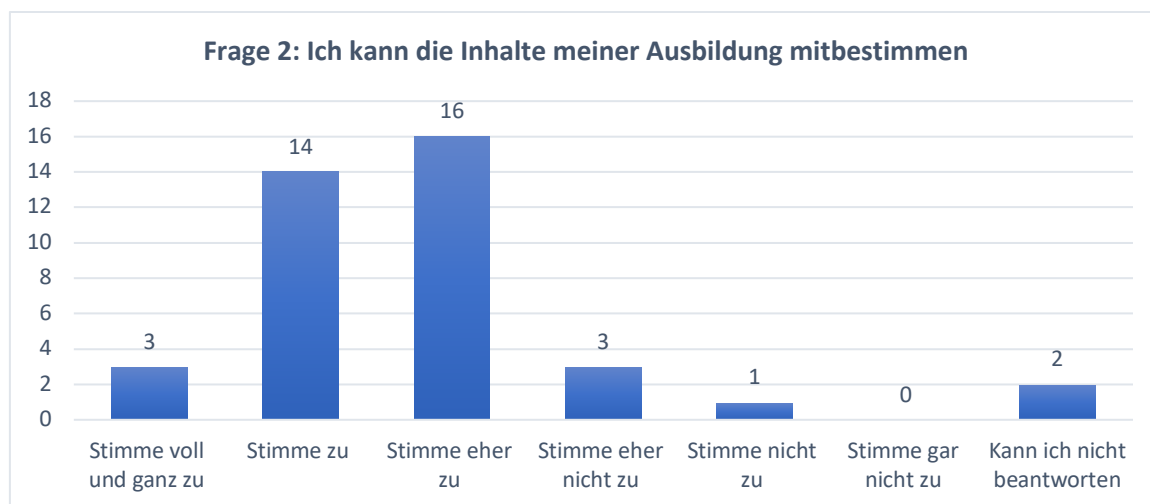
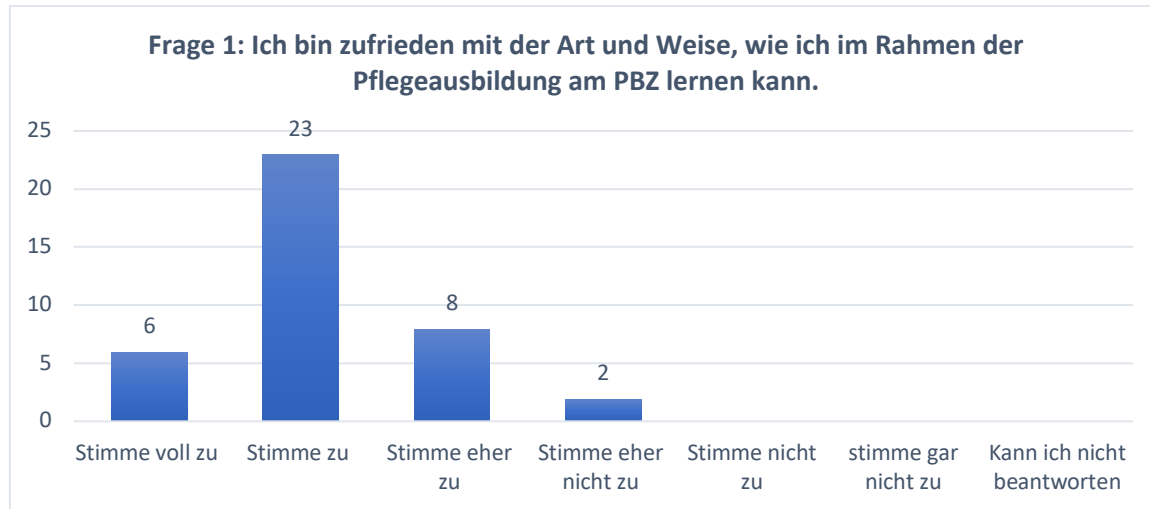
Es ist erfreulich, dass gerade im Hinblick auf dieses Handlungsfeld in den Interviews von allen Seiten immer wieder konkrete Ideen genannt werden, die hier weitere Entwicklungen aussehen könnten. Dies gibt zur Hoffnung Anlass, dass das PBZ und die an der Pflegeausbildung beteiligten Akteur:innen hier in Zukunft gemeinsam die Innovationen weiter vorantreiben werden, die schon längere Zeit ihre Suchbewegungen geprägt haben, die aber gerade durch das Lernwegeprojekt und den dadurch gestalteten Entwicklungsraum einen deutlichen Schritt vorangebracht werden konnten.

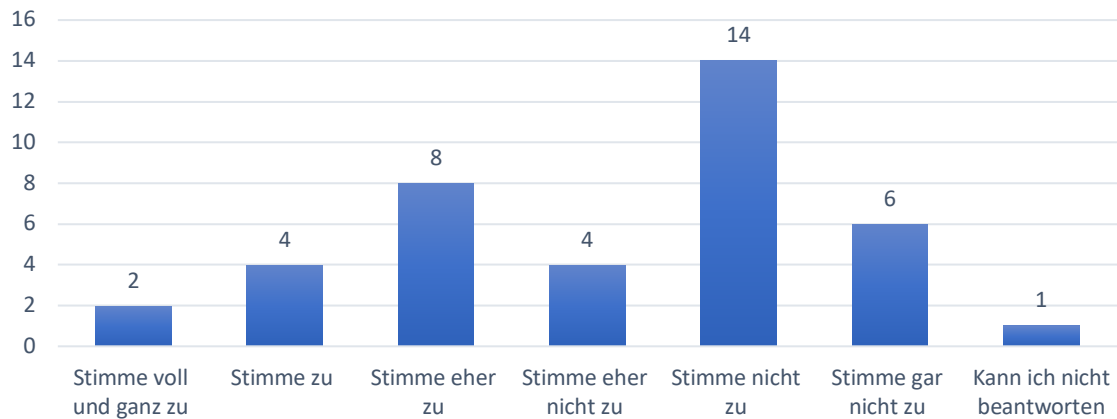
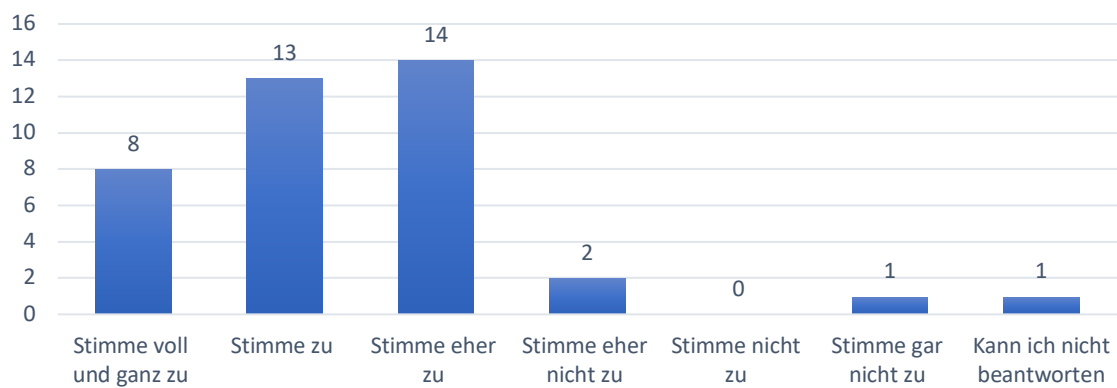
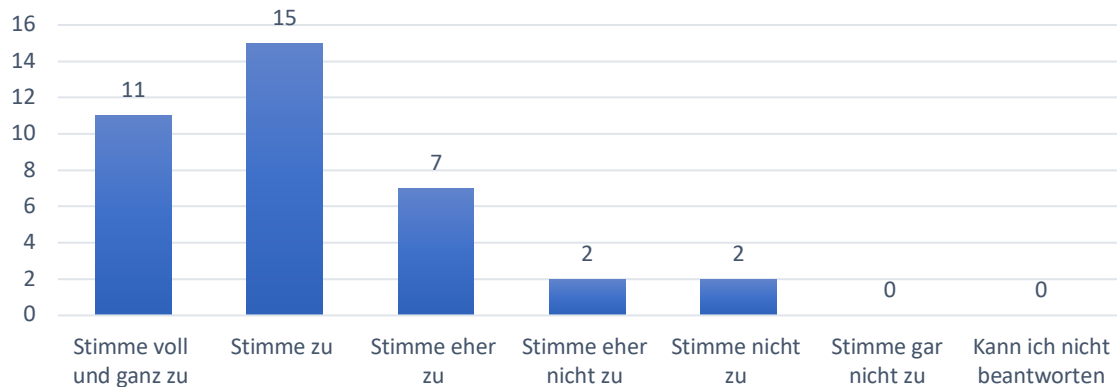
Das sich dies lohnen wird, zeigen nicht nur die Ergebnisse dieser Evaluation, sondern ist vor dem Hintergrund der Bedeutung und der Komplexität von pflegerischer Arbeit und dem in diesem Bereich existierenden massiven Veränderungsdruck eine wirklich wichtige und auch weit über die konkrete Pflegeausbildung hinaus wertvolle Unternehmung.

Anhang

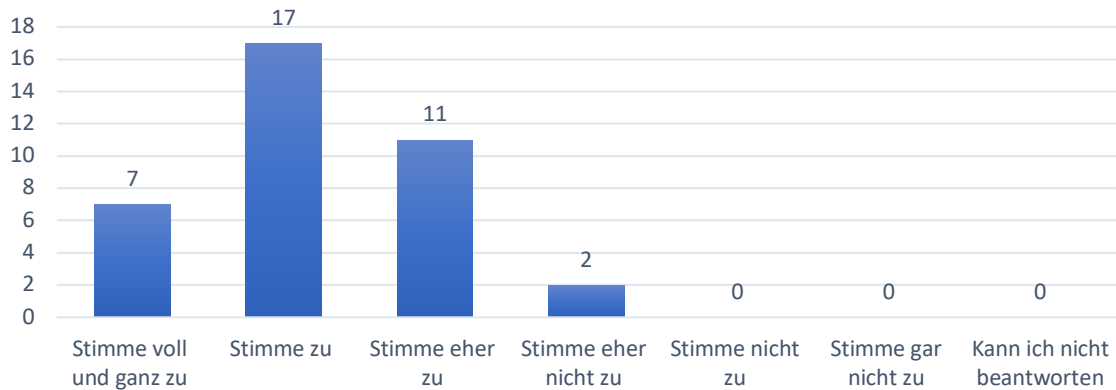
- Ergebnisse der Onlinebefragung der Pflegenden in Ausbildung
- Frageleitfäden der qualitativen Gruppeninterviews.

Ergebnisse der schriftlichen Befragung der PiA

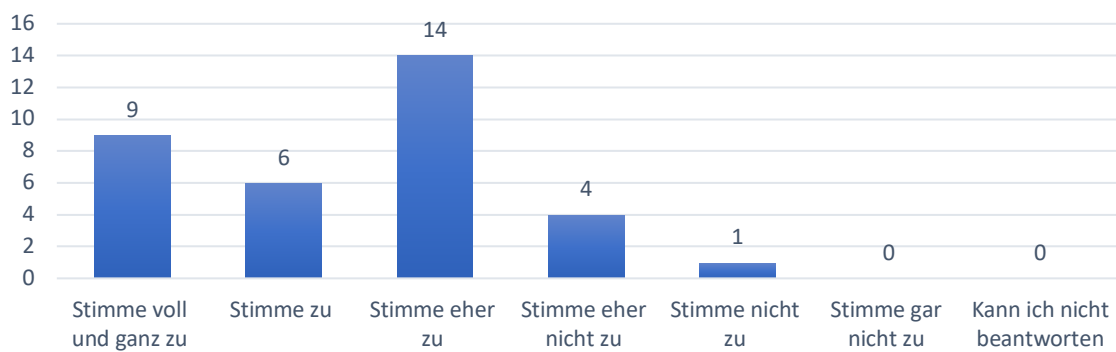


Frage 4: Ich fühle mich in meiner Ausbildung oft überfordert**Frage 5: Die Unterrichtsinhalte am PBZ bereiten mich gut auf die Pflegepraxis vor****Frage 6: Ich habe ein gutes Bild davon, was ich im Hinblick auf meine zukünftige Tätigkeit als Pflegefachkraft schon kann**

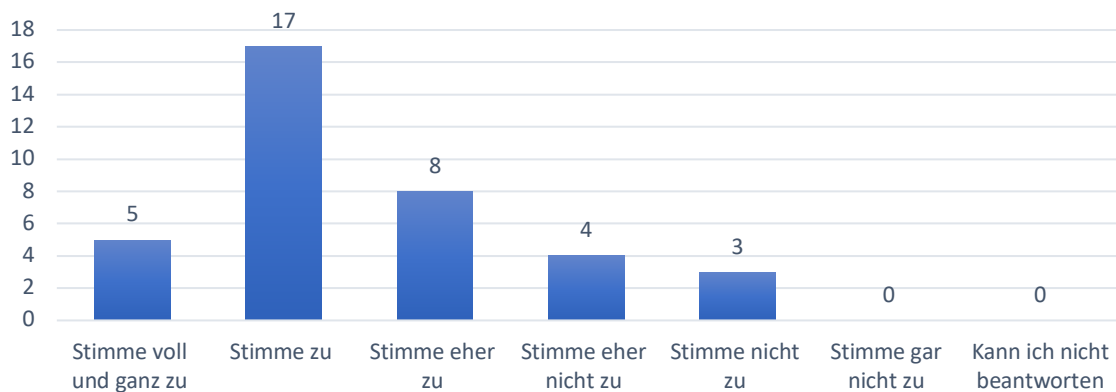
Frage 7: Während meiner Praxiseinsätze konnte ich selbständig arbeiten und wurde dabei begleitet

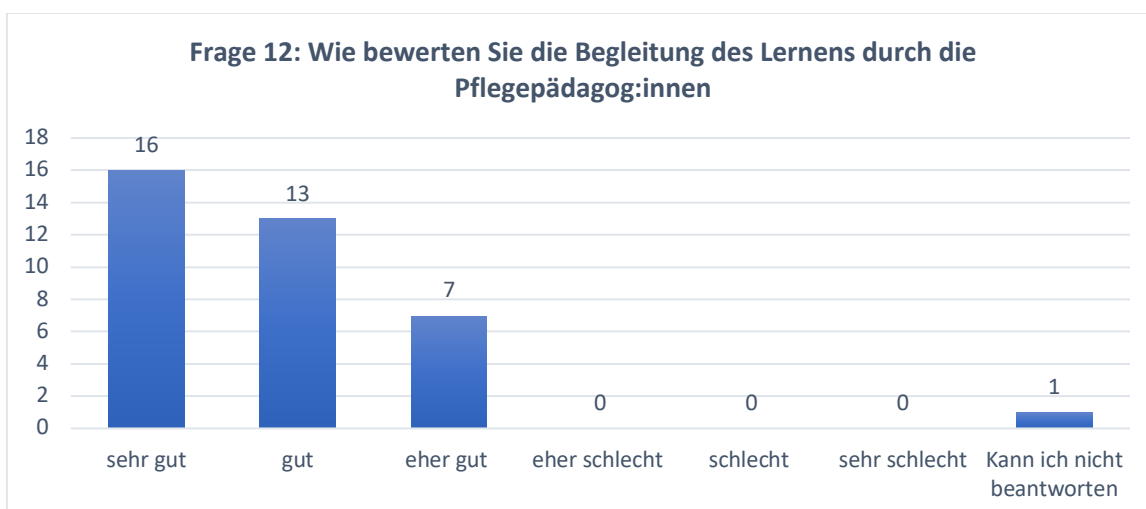
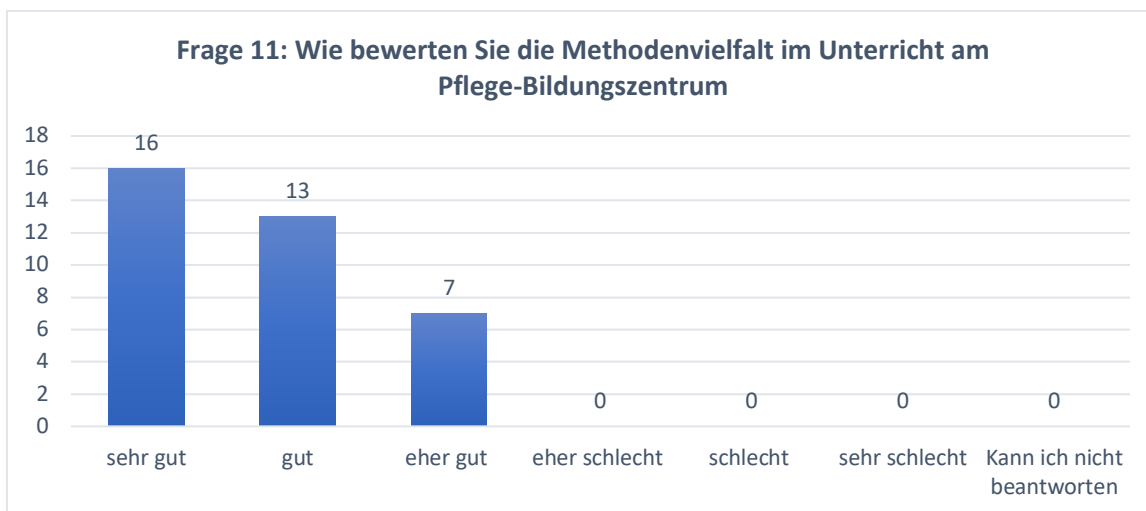
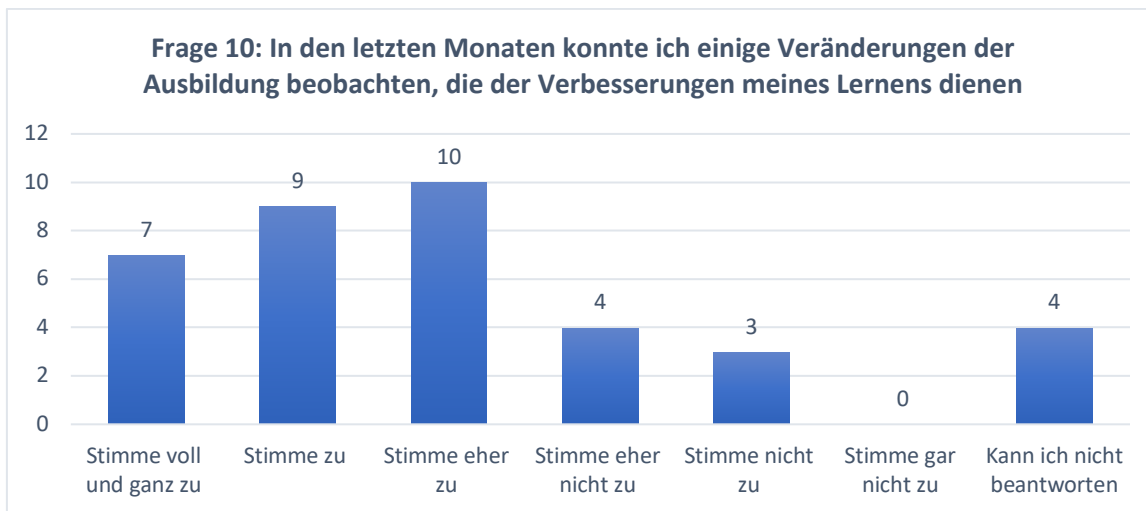


Frage 8: Ich bekomme in meiner Ausbildung regelmäßig Rückmeldungen zu dem, was ich schon kann und was ich vielleicht noch besser machen kann

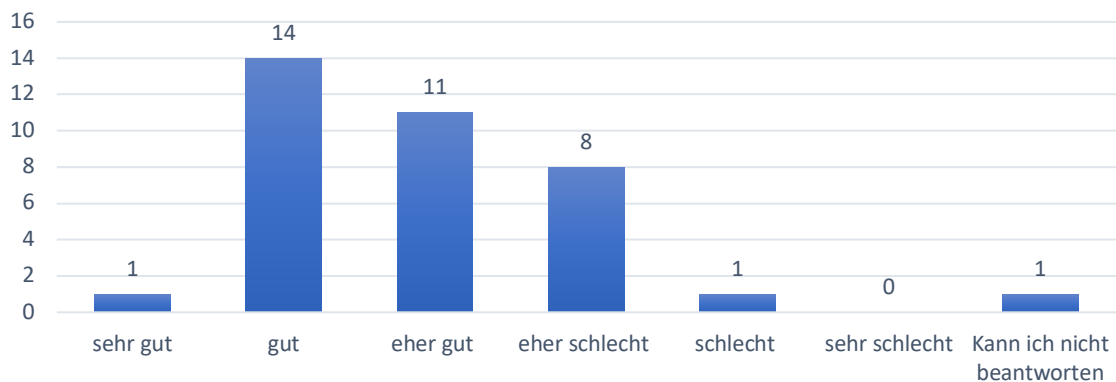


Frage 9: Ich kann meinen Lernrhythmus selbst bestimmen und meine Lernzeiten selbst einteilen

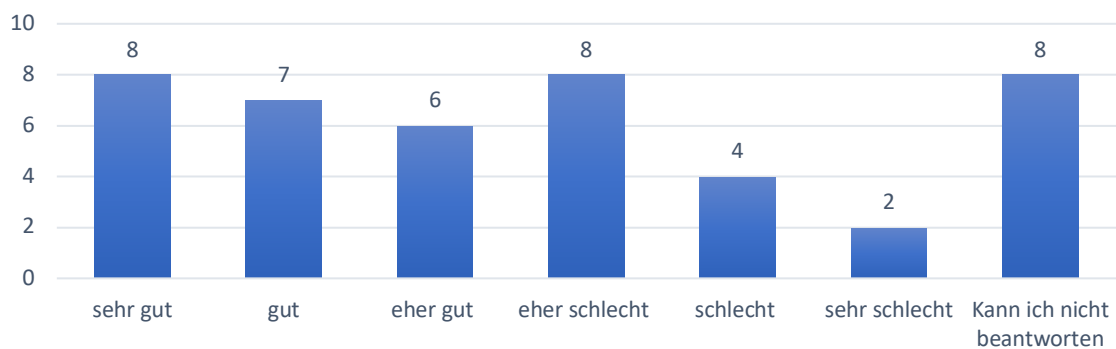




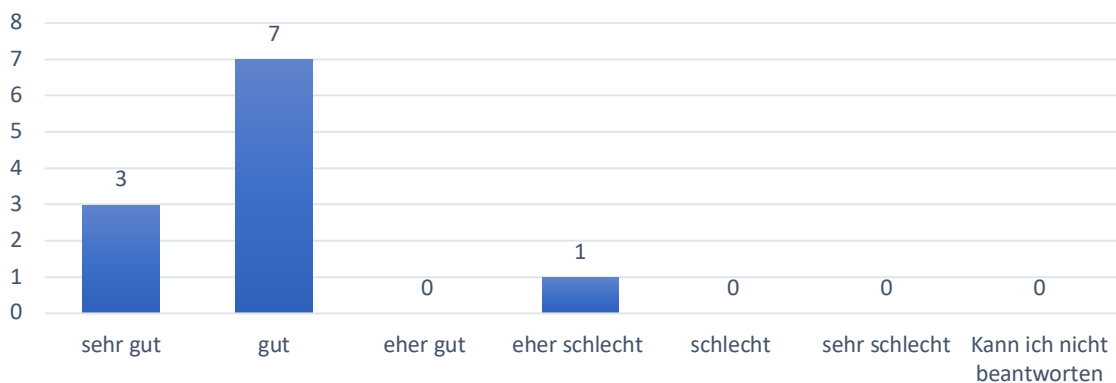
Frage 13: Wie bewerten Sie die Begleitung des Lernens in der Praxis durch die Praxisanleitenden

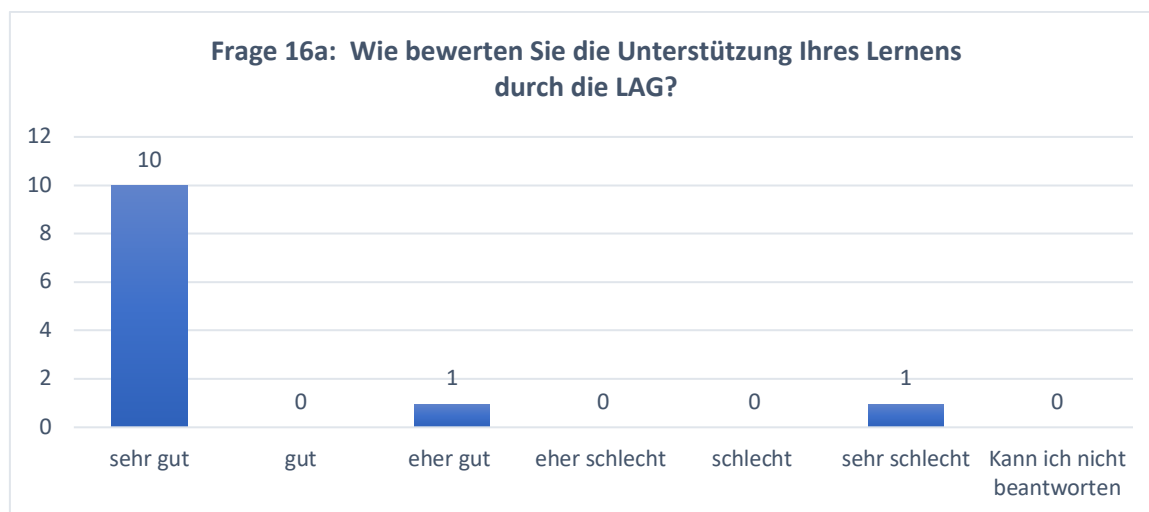


Frage 14: Am PBZ wurde das Format der Lernberatung als Bestandteil der Blockwochen eingeführt. Wie bewerten Sie die Unterstützung Ihres Lernens durch die Lernberatung?



Frage 15a: Wie bewerten Sie die Unterstützung Ihres Lernens durch diese individuelle Lernberatung?



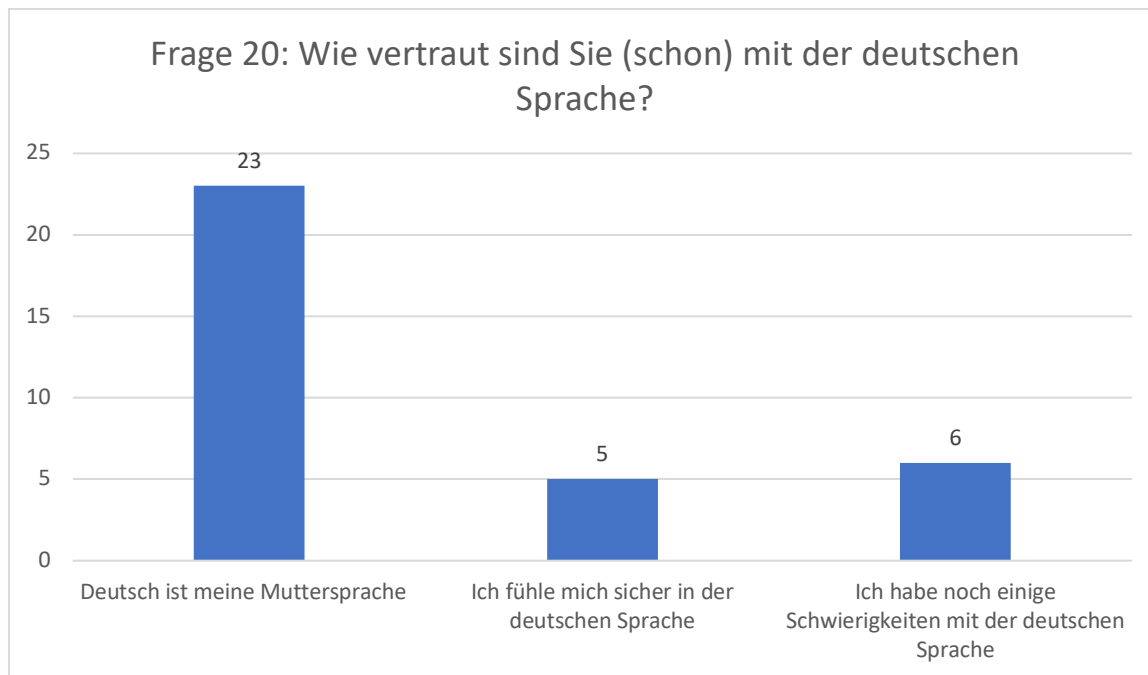


17. Das hat mich bei meinem Lernen in meiner Pflegeausbildung unterstützt	Nennungen
Lernfreundliche Haltung / Vorgehen der Pflegepädagoginnen	16
Austausch / Zusammenarbeit unter den PIA	10
Möglichkeiten, das eigene Lernen mitzugestalten / Individualisierung	9
Lernfreundliche Haltung / Vorgehen der Praxisanleitenden	5
Gelungene Verknüpfung von Praxiserfahrung und theoretischen Inhalten	5
Möglichkeiten den eigenen Lernstand zu kontrollieren	5
Vielfalt der Lernansätze	3
Lernen in der Praxis	3
Veränderungs- und Lernwille der <u>Pflegepädagog:innen</u>	3
Unterstützung der Selbstreflexion	2
Klare Strukturen / Eigener Lernwille	Je 1

17. Das hat mich bei meinem Lernen in meiner Pflegeausbildung unterstützt
Explizit genannte methodische Ansätze:
• Gruppenarbeiten (4) • Freie Lernzeiten (4) • LAG (2) • Fragen zu Wissensüberprüfung / Lernsituationen (2) • Lernberatung (1) • Künstlerischer Unterricht (1)

18. Das hat mich bei meinem Lernen in meiner Pflegeausbildung behindert	Nennungen
Hohe Arbeitsbelastung / lernunfreundliche Rahmenbedingungen in der Praxis	14
Unpassendes Lerntempo / falsche Schwerpunktsetzung im Unterricht	9
Überfordernde Stofffülle	8
Mangelnde Praxisnähe theoretischer Inhalte	4
Fehlende Übersicht über Stoffverteilung / Curriculum	4
Zu wenig Rückmeldungen zu Lernergebnissen / Wissenstand	4
Unklarheiten bei Aufgabenstellungen	4
Sprachliche Herausforderungen	3
Unpassende / wenig innovative Unterrichtsmethoden	2
Redundanzen	2
Zu große Orientierung an Noten u. Klausuren / zeitliche Positionierung der Klausuren / unzureichende Lernmaterialien / Überforderung durch selbständiges Lernen / mangelnde eigene Lernmotivation / Krisen Außenwelt	Je 1

19. Das wünsche ich mir für die bessere Unterstützung meines Lernens in der Ausbildung noch:	Nennungen
Bessere Verbindung von theoretischem und praktischen Lernen / engere Absprachen zwischen Pflegepädagog:innen und Praxisanleiter:innen	6
Mehr und regelmäßige individuelle Lernbegleitung / Supervision	5
Mehr Möglichkeiten zur Mitgestaltung des Unterrichts	4
Mehr Übersichtlichkeit bezüglich der Fachsystematik des Unterrichts	4
Mehr praktische Übungsmöglichkeiten im Unterricht	4
Weniger Arbeitsdruck / bessere Begleitung beim praktischen Lernen	3
Mehr und regelmäßige Formate des selbstgesteuerten Lernens	2
Mehr jahrgangsübergreifende Zusammenarbeit	2
Mehr Lernmethoden in der Lernberatung / Austausch der Präsentationen / Früher Gruppenarbeiten / Immer LAG in der Praxis / Sprachkurs / Internetanschluss / weniger umfangreiche Klausuren / zeitnahe Rückmeldungen / besseres Einfühlungsvermögen der Lehrenden	Je 1



Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Pflegepädagog:innen



Stand: 08.02.2022

Frageleitfaden Gruppeninterview Kollegium

Lernwegeprojekt

1 Lernwegeprojekt allgemein:

- Wenn Sie den Titel Lernwegeprojekt hören – was kommt Ihnen als erstes in den Sinn?
- Wie würden Sie aus Ihrer Sicht die Zielstellung des Lernwegeprojektes beschreiben?
- In welche Aktivitäten waren Sie im Rahmen des Lernwegeprojektes eingebunden? In welcher Rolle?
- Welche weiteren Aktivitäten des Lernwegeprojektes sind Ihnen darüber hinaus bekannt?

2 Individualisierung

- Ein Ziel des Projektes war die stärkere Individualisierung des Lernens. Was konnten Sie in diesem Zusammenhang wahrnehmen?
- Welche Maßnahmen zur Individualisierung des Lernens wurden in den letzten Jahren eingeführt?
- Welche Herausforderungen sind dabei aufgetreten?
- Wie haben die PiA auf diese Veränderungen reagiert? Welche Reaktionen haben Sie wahrgenommen?
 - Welche neuen Lernstrategien konnten Sie bei den PiA beobachten?
- Welche der entwickelten Maßnahmen und Ansätze hat sich aus Ihrer Sicht als besonders wirksam zur Individualisierung des Lernens herausgestellt? Warum?
- Welche Ideen haben Sie, wie man die Individualisierung des Lernens in der Pflegeausbildung weiter fördern könnte?

3 Kompetenzorientierung

- In einem Satz auf den Punkt gebracht: Was bedeutet für Sie kompetenzorientiertes Lernen?
- Welche Entwicklungen im Rahmen des Lernwegeprojektes konnten Sie im Zusammenhang mit einer stärkeren Kompetenzorientierung beobachten?
- Welche Maßnahmen und Ansätze haben sich aus Ihrer Sicht besonders wirksam gezeigt, um die Kompetenzentwicklung der Lernenden zu fördern? Warum?
- Welche Beobachtungen haben Sie in diesem Zusammenhang bei den PiA gemacht?

Frageleitfaden Gruppeninterview Kollegium_V01.docx

1



- Welche Ideen haben Sie, wie man die Kompetenzentwicklung der PiA im Rahmen der Pflegeausbildung noch besser fördern könnte?

4 Theorie-Praxis-Verbindung

- Wie schätzen Sie die Güte der Theorie-Praxisverbindung in der Pflegeausbildung am PBZ ein?
- Was sind die Herausforderung dabei, theoretisches und praktisches Lernen besser zu verbinden?
- Welche Maßnahmen und Ansätze im Rahmen des Lernwegeprojektes waren hier besonders hilfreich?
- Was könnte man noch tun, um das theoretische und praktische Lernen in der Pflegeausbildung besser zu verbinden?

5 Zusammenarbeit mit den Praxisanleitenden

- Wie müsste aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit zwischen Ihnen als Pflegepädagoginnen und den Praxisanleitenden idealerweise aussehen?
- Wo stehen Sie heute in im Hinblick auf diese Zusammenarbeit?
- Was wäre hilfreich, um die Zusammenarbeit noch weiter in die gewünschte Richtung zu entwickeln?

6 Veränderung der Rolle der Pflegepädagog:innen:

- Wenn Sie jetzt auf die ganzen Veränderungen schauen, über die wir bisher gesprochen haben: Was bedeuten diese für Ihre Rolle als Pflegepädagogen.
- Welche Veränderungen konnten Sie in Ihrer Rolle beobachten?
- Welche weiteren Veränderungen wären aus Ihrer Sicht notwendig?
- Was sind aus Ihrer Sicht die Herausforderungen bei der Bewältigung dieses Rollenwandels?
- Welche Unterstützungsangebote und Hilfestellungen würden Sie sich dafür wünschen?

7 Zusammenfassung:

- Zusammenfassend: Wie würden Sie die Wirkungen des Lernwegeprojektes auf den Punkt bringen?
- Was war Ihr persönliches Highlight im Rahmen des Lernwegeprojektes?
- Was würden Sie bei einem nachfolgenden Projekt anders machen?
- Gibt es etwas im Zusammenhang des Lernwegeprojektes nach dem ich Sie nicht gefragt habe, über das wir aber noch sprechen sollten?

Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Pflegenden in Ausbildung



Stand: 10.05.2022

Frageleitfaden Gruppeninterview PiA

Summative Evaluation Lernwegeprojekt

1 Einstieg:

- In welchem Jahr Ihrer Ausbildung sind Sie gerade?
- Erinnern Sie sich zurück: Was war für Sie ausschlaggebend, das PBZ als Ihren Ausbildungsort zu wählen?
- Was waren Ihre Erwartungen an die Ausbildung und an das Lernen am PBZ als Sie hier angefangen haben?

2 Lernwegeprojekt:

- In den letzten 2,5 Jahren hat hier am PBZ ja das sogenannte Lernwegeprojekt stattgefunden. Was haben Sie davon mitbekommen?
- Was wissen Sie über die Ziele, die mit diesem Projekt verbunden waren?
- Von welchen Aktivitäten, die im Rahmen des Lernwegeprojektes stattgefunden haben, wissen Sie?

3 Individualisierung des Lernens

- Auf einer Skala von 1-10, wobei 1 sehr wenig und 10 sehr stark bedeutet: Wie sehr können Sie die Ihre Art und Weise des Lernens in der Ausbildung selbst bestimmen?
- Was führt dazu, dass Sie nicht auf 1 sondern auf X sind? Woran genau machen Sie das fest? Können Sie dafür Beispiele nennen?
- Hat sich hier etwas in den letzten Monaten und Jahren verändert?
- Wie sehr ist es möglich, dass Sie ihr Lernen an dem ausrichten können, was Sie selbst interessiert?
- Wie sehr können Sie Ihren Lernrhythmus und Ihre Lernzeiten selbst bestimmen?
- Hat sich Ihre Art des Lernens – vielleicht im Vergleich zur Schule – während der Ausbildung am PBZ verändert? Inwiefern? Warum?



4 Kompetenzentwicklung

- Machen wir nochmal eine Skala auf, wobei 1 diesmal sehr schlecht und 10 sehr gut bedeutet: Auf Ihrem heutigen Stand der Ausbildung: wie gut fühlen Sie sich schon auf den pflegerischen Alltag und die damit verbundenen Herausforderungen vorbereitet?
- Was führt dazu, dass Sie nicht auf 1 sondern auf X stehen? Warum?
- Was würde Ihnen helfen statt auf einer X auf einer X+2 zu stehen?
- Haben Sie eine Idee, was man an der Ausbildung verändern könnte, um Sie da schneller ans Ziel zu bringen?
- Hat sich da etwas in den letzten Monaten und Jahren verändert?
- Was hilft Ihnen dabei, Ihren Lernstand einzuschätzen? Wie kommen Sie da zu einem Urteil?

5 Lernen im Unterricht:

- Wenn wir jetzt mal auf den Unterricht und das Lernen am PBZ schauen: Gibt es da Lernsituationen / Stunden, die Ihnen besonders gefallen (haben). Wenn ja: woran liegt das?
- Gibt es auch Fächer / Stunden, die sie als weniger gelungen einschätzen? Woran liegt das?
- Wie würden Sie die Methodenvielfalt im Unterricht am PBZ einschätzen?
 - Konnten Sie da während Ihrer Ausbildung Veränderungen beobachten?
- Wie haben Sie das Angebot der Lernberatung erlebt?
- Was würde es brauchen, damit die Lernberatung Sie noch wirksamer unterstützt?
- Haben Sie auch eine individuelle Lernberatung in Anspruch genommen?
- Welche Ideen haben Sie, um den Unterricht am PBZ zu verbessern?

6 Lernen in der Praxis:

- Wenn Sie auf Ihre bisherigen Praxiseinsätze in der Filderklinik und im Nikolaus-Cusanus-Haus zurückschauen: Gab es da Lernsituationen, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind? Warum?
- Was hat Sie beim Lernen in der Praxis unterstützt?
- Was hat Sie beim Lernen in der Praxis eher behindert?
- Wie gut hat Sie der Unterricht auf die Arbeit in der pflegerischen Praxis vorbereitet?
 - Gab es da Veränderungen in den letzten Jahren und Monaten?
- Was würde es brauchen, dass Ihr Lernen in der Praxis (noch) besser klappt?



7 Abschluss:

- Zusammenfassend: Was würden Sie den Kolleginnen und Kollegen am PBZ gerne mit auf den Weg geben?
- Und den Praxisanleitenden an der Filderklinik und im Nikolaus-Cusanus-Haus?
- Gab es ein Thema im Zusammenhang mit Ihrer Ausbildung, über das Sie noch gerne reden wollen und über das wir noch nicht gesprochen haben?

Frageleitfaden für die Gruppeninterviews mit Praxisanleiter:innen



Stand: 25.01.2022

Frageleitfaden Gruppeninterview Praxisanleitende

Lernwegeprojekt

1 Lernwegeprojekt allgemein:

- Wenn Sie den Titel Lernwegeprojekt hören – was kommt Ihnen als erstes in den Sinn?
- Wie würden Sie aus Ihrer Sicht die Zielstellung des Lernwegeprojektes beschreiben?
- In welche Aktivitäten waren Sie im Rahmen des Lernwegeprojektes eingebunden? In welcher Rolle?
- Welche weiteren Aktivitäten des Lernwegeprojektes sind Ihnen darüber hinaus bekannt?

2 Individualisierung

- Ein Ziel des Projektes war die stärkere Individualisierung des Lernens. Was konnten Sie in diesem Zusammenhang wahrnehmen?
- Welche Maßnahmen zur Individualisierung des Lernens wurden in der Praxis eingeführt?
- Welche Herausforderungen sind dabei aufgetreten?
- Wie haben die PiA auf diese Veränderungen reagiert? Welche Reaktionen haben Sie wahrgenommen?
 - Welche neuen Lernstrategien konnten Sie bei den PiA beobachten?
- Welche der entwickelten Maßnahmen und Ansätze hat sich aus Ihrer Sicht als besonders wirksam zur Individualisierung des Lernens herausgestellt? Warum?
- Welche Ideen haben Sie, wie man die Individualisierung des Lernens in der Pflegeausbildung weiter fördern könnte?

3 Kompetenzorientierung

- Wie gut gelingt es den PiA aus Ihrer Sicht während der Praxiseinsätze mit den Herausforderungen des pflegerischen Alltags umzugehen?
- Welche Art des Lernens bereitet die PiA aus Ihrer Erfahrung darauf am besten vor?
- Welche Unterstützungsformen während der Praxiseinsätze haben sich als besonders wirksam gezeigt?
- Welche Veränderungen gab es in diesem Zusammenhang im Rahmen des Lernwegeprojektes?



- Welche Ideen haben Sie noch, um die PiA während Ihrer Ausbildung noch besser auf den Pflegealltag vorzubereiten?

4 Theorie-Praxis-Verbindung

- Wie schätzen Sie die Theorie-Praxisverbindung in der aktuellen Pflegeausbildung im PBZ ein?
- Was sind die Herausforderung dabei, theoretisches und praktisches Lernen besser zu verbinden?
- Welche Maßnahmen und Ansätze im Rahmen des Lernwegeprojektes waren hier besonders hilfreich?
- Was könnte man noch tun, um das theoretische und praktische Lernen in der Pflegeausbildung besser zu verbinden?

5 Zusammenarbeit mit den Pflegepädagog:innen

- Wie müsste aus Ihrer Sicht die Zusammenarbeit zwischen Ihnen als Praxisanleitenden und den Pflegepädagog:innen am PBZ idealerweise aussehen?
- Wo stehen Sie heute in im Hinblick auf diese Zusammenarbeit?
- Was wäre hilfreich die Zusammenarbeit noch weiter in die gewünschte Richtung zu entwickeln?

6 Veränderung der Rolle der Praxisanleitenden

- Wenn Sie jetzt auf die ganzen Veränderungen schauen, über die wir bisher gesprochen haben: Was bedeuten diese für Ihre Rolle als Praxisanleitende?
- Welche Veränderungen konnten Sie in Ihrer Rolle beobachten?
- Welche weiteren Veränderungen wären aus Ihrer Sicht notwendig?
- Was sind aus Ihrer Sicht die Herausforderungen bei der Bewältigung dieses Rollenwandels?
- Welche Unterstützungsangebote und Hilfestellungen würden Sie sich dafür wünschen?

7 Zusammenfassung:

- Zusammenfassend: Wie würden Sie die Wirkungen des Lernwegeprojektes auf den Punkt bringen?
- Was war Ihr persönliches Highlight im Rahmen des Lernwegeprojektes?
- Was würden Sie bei einem nachfolgenden Projekt anders machen?
- Gibt es etwas im Zusammenhang des Lernwegeprojektes nach dem ich Sie nicht gefragt habe, über das wir aber noch sprechen sollten?